

Lodzer Volkszeitung

Nr. 54. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betritauer 109
hof. Unt.
Telephon 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigefaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengefuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Loty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Der Kampf um die Verfassung.

Der Sejm hat schon bei der ersten Lesung des Verfassungsentwurfs des Regierungsblocks die Debatte eröffnet. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Opposition fest entschlossen ist, dem ihr von Regierung und Regierungsblock aufgeworfenen Kampf nicht aus dem Wege zu gehen.

Die Begründung des Verfassungsentwurfs durch Oberst Slawel war eine Herausforderung der polnischen Demokratie, denn sie war im Tone nach viel entschiedener als das „Manifest“, das man am Freitag früh in der Regierungspresse veröffentlichte und in den Straßen von Warschau plakatierte und das den Verfassungskampf einleitete. Abg. Niedzialowski von der P.S. sprach sich ganz kategorisch gegen den Entwurf aus. Auch der Vertreter der Nationaldemokraten, Abg. Winiarski, fand scharfe Worte der Ablehnung, doch ist er Kompromissen nicht abgeneigt, so daß zu erwarten ist, daß die Nationaldemokraten für die Ueberweisung des Entwurfs an die Kommission stimmen werden.

Es kommt höchst selten vor, daß bereits bei der ersten Lesung eines Gesetzesentwurfs eine größere Aussprache stattfindet. Bei Behandlung des Verfassungsentwurfs hat sich die Sejmmehrheit für die Aussprache entschlossen und es ist heute noch gar nicht abzusehen, wie lange sie dauern wird. In der Freitagssitzung des Sejm haben sich

nicht weniger als 44 Abgeordnete zu Worte gemeldet, davon über 30 von der Opposition. Es ist möglich, daß einige Abgeordnete die Wortmeldung zurückziehen werden, jedoch ist es ebenso möglich, daß sich in der nächsten Sitzung noch verschiedene Redner zu Worte melden werden, denn die Rednerliste ist noch nicht abgeschlossen. Unter den Abgeordneten, die sich zu Worte gemeldet haben, befindet sich auch Abg. Kronig.

Die Ueberweisung des Verfassungsentwurfs an die Kommission ist nicht zu vermeiden, denn der Antrag auf Ablehnung und Uebergang zur Tagesordnung, den wahrscheinlich die Kommunisten oder Ukrainer stellen werden, hat keine Aussicht auf Annahme. Die Beratungen in der Kommission dürften sich jedoch so in die Länge ziehen, daß vor der Herbstsession des Sejm die endgültige Entscheidung nicht zu erwarten ist. Natürlich können unvorhergesehene Dinge passieren. Der Regierungsblock ist nämlich entschlossen, mit aller Rücksichtslosigkeit vorzugehen. Die Herrschaften dieses Lagers sind unberechenbar, so daß es schon früher zu einem Zusammenstoß zwischen der Regierung und der Sejmmehrheit kommen kann. Was dann die Regierung tun wird, ist ungewiß. Sejm-auflösung ist wahrscheinlich, wenn es die Regierung nicht vorziehen sollte, die Verfassung dem Volke aufzuzwingen und ohne Sejm zu regieren.

Warum Verfassungsänderung?

Von Jan Swapinski, Abgeordneter der P. P. S.

„Von denen, die des Volkes Sache veräußerten Und ihre Degen dem Feinde verkauften.“

Der „Unparteiische Block“ der Zusammenarbeit mit der Regierung“ hat das Projekt zur Verfassungsänderung eingereicht. Am Freitag ist man im Sejm zur 1. Lesung des Entwurfs geschritten. Lieft man dieses Projekt aufmerksam durch, so muß man mit Schrecken feststellen, daß diese Leute, die aus einer revolutionären Zeit hervorgegangen sind, die tätigen Anteil am Revolutionskampfe um die Unabhängigkeit Polens genommen haben, heute dieser Ideale und Losungen, in deren Namen so unzählig viel Arbeiter und Bauern, ja Zehntausende ihr Leben gelassen, um dem Volke ein freies Polen, eine demokratische Republik zu schaffen, sich entäußern.

Wie Hohn und Spott klingt es, wenn in einer Zeit, wo einzelne Gruppen von Industriellen die vorher mit den Berufsverbänden abgeschlossenen Sammelverträge kündigen und in herausfordernder Art die Verträge nicht einhalten, wo in den polnischen Dörfern die Not wie eine Verdammnis herrscht und die Landbevölkerung gezwungen ist, ihr Hab und Gut für einen Spottpreis zu verkaufen, wo der Gerichtsvollzieher unter Flüchen und Barmherzigungen unbarmherzig die Steuern eintreibt, in einer Zeit, wo ältere Arbeiter auf die Straße geworfen werden, weil sie zu „alt“ sind — da hat die Regierungspartei nichts anderes zu tun, als eine „Verbesserung“ der Verfassung zu beantragen, eine Verbesserung, die eine Provokation der Volksmassen darstellt, eine Herausforderung der Arbeiterklasse.

Die Herren vom „Unparteiischen Block“ sind der Ansicht, daß die Angelegenheit der Zuteilung von Land an Kleinbauern und Landlose ihrer Aufmerksamkeit gar nicht wert ist. Und sind aber bestrebt, den Bauern und Arbeitern ihre Rechte wieder zu nehmen, wobei sie sich erlauben, ihr Projekt eine „Verbesserung“ der Konstitution zu nennen! Halten sie die Masse des Volkes für so dumm oder schlecht, daß sie ihnen glauben wird? Wollen sie, daß innerhalb des Landes neue Kämpfe ausbrechen, wollen sie es zu neuen Erschütterungen im Staate bringen? Wir hören Stimmen, daß es uns ja freistehe, der Regierung das Mißtrauensvotum auszusprechen. Aber geben diese sich Rechenschaft darüber, daß ein Mißtrauensvotum der Regierung gegenüber den Beginn von Revolutionskämpfen in den Straßen bedeutet? Denn freiwillig wird die Regierung die Herrschaft an den Sejm nicht abtreten. Bis jetzt haben wir uns vor dem Beginn der Straßenkämpfe zurückgehalten. Wir haben uns zurückgehalten mit dem vollen Bewußtsein der Verantwortung für das Schicksal des Staates und des arbeitenden Volkes. Aber unsere Geduld hat ihre Grenzen!

Wenn wir zu wählen haben zwischen Verteidigung der durch die gegenwärtige Verfassung garantierten Erwerbungsansprüche der arbeitenden Massen und der vermeintlichen „Verbesserung“ der Konstitution, die uns der „Unparteiische Block“ so gnädig vor schlägt — so werden wir keine Wahl haben.

Wir werden es nicht zulassen, daß die für die arbeitenden Massen nützlichen beschlossenen Gesetze vom Willen des Präsidenten der Republik abhängig sein sollen. Wir hatten schon Proben von der Tätigkeit der „starken“ Regierung. Als die Angelegenheit von 30 000 Familien der Zinspächter und der kleineren Pächter in den Ostgebieten geregelt werden sollte, hat man die Frühjahrsession des Sejm kurzerhand geschlossen, um es zur Annahme des Gesetzes nicht bringen zu lassen. Gegenwärtig steht auf der Tagesordnung der Kommission für Bodenreform die Frage der Aenderung des Gesetzes über die Bodenreform. Die Aenderung des Gesetzes geht dahin, den Großgrundbesitzern die Spekulation mit Ländereien zu verbieten und den Kleinbauern und Landlosen Land zuzuteilen. Wir sind am Vortage der Diskussionsöffnung im Sejm über ein großes Gesetz der Altersversicherung; der Sejm, der durch die allgemeine Wahl hervorgegangen ist, der in seiner Mehrheit der Ränder der Sejmfraktion und der Position der Arbeiter- und Bauernmassen darstellt, er wird mit voller Bestimmtheit diese Gesetze beschließen, die gegen die Bourgeoisie der Industriellen und Großgrundbesitzer gerichtet sind.

Das Problem des deutschen Schulwesens.

Ein sozialistischer Gesetzesentwurf.

Wie bereits von uns mitgeteilt wurde, haben die Mitglieder des Bildungsausschusses im Sejm von Seiten der polnischen und deutschen Sozialisten eine sozialistische Bildungskommission gebildet, in der alle Bildungsfragen besprochen und Anträge sowie Gesetzesentwürfe bearbeitet und entworfen werden. Zu dieser sozialistischen parlamentarischen Bildungskommission gehört Abg. E. Zerbe von den deutschen Sozialisten.

Gleich nach Aufnahme der Arbeit durch diese Kommission wurde von ihren Mitgliedern das Hauptgewicht auf die Lösung der Minderheitenfrage gerichtet, die ja hauptsächlich eine Angelegenheit der Befriedigung der nationalen Belange der völkischen Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens und Pfllege der Kultur ist. Zunächst wurden deshalb die Thesen für ein Gesetz über das Schulwesen der nationalen Minderheiten Polens diskutiert und aufgestellt. Auf Grund dieser Thesen wurde dann ein Gesetzesentwurf über das Schulwesen der nationalen Minderheiten für den Sejm entworfen. Abg. E. Zerbe konnte bereits in seiner Rede zum Budget des Kultusministeriums am 7. Februar d. J. die Einbringung des Gesetzesentwurfes ankündigen. Der Gesetzesentwurf behandelt das gesamte Minderheitenschulwesen: das Volksschulwesen (staatliches und privates), das Mittelschulwesen und das

Hochschulwesen. Eingangs sind die allgemeinen Bestimmungen sowie die Art der Organisation der Schulbehörden festgelegt.

Leider konnte die Regelung des Schulwesens für die jüdische Minderheit in ihren Details im Gesetzesentwurf nicht aufgenommen werden und muß einem spez. Entwurf vorbehalten bleiben, da die Zweisprachigkeit der jüdischen Minderheit (jüdisch und hebräisch) eine besondere Regelung erfordert.

Zurzeit finden Konferenzen der Gesetzesinitiatoren mit den Vertretern der nationalen Minderheiten im Sejm statt. Eine solche Konferenz fand bereits vorgestern mit den Vertretern der ukrainischen Sejmfraktion statt. Von Seiten der Sozialisten nahmen an dieser Konferenz die Abgeordneten Dr. Bruchnik und Zerbe sowie Senator Dr. Kopycki teil. Andere Konferenzen werden in den nächsten Tagen stattfinden. Der Zweck dieser Rücksprachen mit den interessierten Seiten hat zum Zweck, eventuelle Wünsche, die geäußert werden könnten, zu berücksichtigen. Schon in einer der nächsten Sejmungen soll der Gesetzesentwurf eingereicht werden. Dann wird über die grundsätzlichen Bestimmungen und über die einzelnen Gesetzesvorschriften näheres mitzuteilen sein.

Um die Freiheit der Versammlungen.

Der arbeitenden Jugend soll die Versammlungsfreiheit gerahmt werden.

Der Verfassungsausschuß hat am Freitag die Beratungen über das Versammlungsgesetz fortgesetzt. Bei der Beratung des Art. 14 stellte der Vertreter des Nationalen Klubs den Antrag, den Jugendlichen unter 18 Jahren die Teilnahme an Versammlungen zu verbieten. Einen ähnlichen Antrag stellte der Vertreter des Regierungsblocks. Gegen diese Anträge wandte sich als erster unser Abgeordneter Kronig, der darauf hinwies, daß eine solche Bestimmung die Jugendbewegung aller Richtungen auf schwerste treffen würde. Besonders aber würde darunter die arbeitende Jugend leiden, die unter diesen Umständen ihren gerechten Kampf um Jugendklub und gegen die Unterdrückung der jugendlichen Arbeiter nicht mehr führen könnte. Auch die Abgeordneten Lieberman und Swapinski von der P.P.S. wandten sich gegen diese

Beschränkung der Rechte der Jugend. Der Antrag wurde jedoch trotzdem aufrechterhalten und gelangt in der nächsten Sitzung zur Abstimmung.

Abg. Kronig beantragte ferner, daß die Mitglieder von Versammlungen politischer Organisationen keinerlei Beschränkungen unterliegen und auch von der Anmeldepflicht befreit werden sollen. In der nächsten Sitzung gelangt einer der strittigsten Punkte zur Behandlung, nämlich die Freiheit der Berichterstattungsversammlungen der Abgeordneten.

Eine Wohnungsbauvorlage der Regierung

Das Präsidium des Ministerrats ließ gestern der Sejmkanzlei eine Wohnungsbauvorlage in Verbindung mit einem Gesetzesentwurf über die Mietzinsserhöhungen zugehen. Die Vorlage, die in der letzten Sitzung des Ministerrats aufgegeben wurde, dürfte schon in der nächsten Plenarsitzung des Sejms zur Verhandlung kommen.

Wir würden schon ausreichen, wenn die Bestätigung oder Ablehnung der vom Sejm beschlossenen Gesetze vom Präsidenten, der sich auf eine solche zusammengelaufene Gesellschaft stützen muß, wie es der „Unparteiische Block“ der Zusammenarbeit mit der Regierung ist, abhängig sein sollte!

Auch der Raibste hat keine Zweifel darüber, daß die vom Sejm beschlossenen Gesetze dann gewöhnlich auf den Widerstand des Präsidenten stoßen würden. Doch weiter. In seinem Projekt will der „Block“ dem Präsidenten fast unbeschränkte Rechte zugestehen, ohne ihn verantwortlich zu machen. Es ist dies typischer Absolutismus, dem wir uns mit allen Mitteln entgegenzusetzen müßten. Wir lassen uns nicht mit einzelnen Personen fangen, denn das Leben eines jeden Menschen ist in diesem Zammertal der Rechtlosigkeit und des Elends begrenzt. Wir stehen unerträglich auf dem Standpunkt einer demokratisch-parlamentarischen Republik mit einer vor dem Sejm verantwortlichen Regierung. Wir sind der Ansicht, daß der Präsident der Republik als Präsident des Staates und des Volkes von jeglichen Fragen, die die Regierung und den Sejm angehen, frei sein muß. Jeder andere Ausgang wäre Mord an dem wiedergeborenen Vaterlande, wäre Tod für die Freiheit der arbeitenden Massen.

Jahrzehntlang haben wir die Massen des Volkes gelehrt, um Polen zu kämpfen, haben wir sie gelehrt, für die Ideale der Freiheit und des Rechts zu sterben.

Es gibt Augenblicke, wo ich so manchen Figuren zusehe, die gegenwärtig über wichtige Staatsangelegenheiten entscheiden; wo ich erfahren muß, daß manche „Informatoren“ Marschall Piłsudski berichten, wie die Deffentlichkeit denkt und fühlt. Ich komme dann zu der Ueberzeugung, daß diese ganze verlogene Gesellschaft Marschall Piłsudski irreführt, wenn sie ihm von der Liebe erzählt, die das Volk für ihn hegt. Das, was früher war, als Marschall Piłsudski von der Herrschaft Abstand nahm, ist nicht heute... Wenn Leute das nicht sehen, so sind sie blind; wenn sie es aber sehen und um der Schmeichelei willen anders reden, so sind sie Verbrecher. Schon einmal haben sie Marschall Piłsudski irreführt, als sie ihm im Jahre 1926 einredeten, alle Soldaten der Warschauer Garnison ständen auf Seiten des Marschalls und würden gegen die Regierung des Witos und gegen Präsident Wojciechowski marschieren. Es ist auch bekannt, daß der Maimuritz nur deshalb gegliedert ist, weil die Bevölkerung von Warschau sich auf die Seite des Marschalls stellte und einen Enthusiasmus erzeugte, der ein moralischer Ansporn für die kämpfenden Soldaten wurde. Heute hat sich sehr vieles geändert. Die Bauern können es Marschall Piłsudski nicht verzeihen, daß er mit den Großgrundmagnaten zusammenarbeitet; die Arbeiter nicht, daß er dasselbe mit dem „Lemiatan“ tut. Das ist die Wahrheit des täglichen Lebens. Es kann doch niemand von den etwas auf sich haltenden Ministern und den verantwortlichen Leuten den Umstand als maßgebend gelten lassen, daß die Starosten aus Anlaß von verschiedenen Festen und Feiern Glückwünsche für die Regierung sammeln, die dann durch die Wojewoden zum Premier oder den entsprechenden Ministern geleitet werden. Unter welchen Umständen diese Glückwünsche gesammelt werden — darüber ist besser zu schweigen. Das sind zu schmerzhaften Sachen, Leute, wie Marschall Piłsudski, brauchen sich doch wohl nicht zu Schmeicheleien irgend welcher Art von eingebilbten Prozen zu flüchten.

Wir geben uns wohl Rechenschaft von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Staat durchlebt. Wir verlangen von keiner Regierung unmögliche Dinge. Wir wollen nur ein klares Programm und Taten, die schrittweise, Schritt für Schritt, das Uebel wegräumen, das von den Besatzungsmächten zurückgelassen.

Wir stehen trenn auf der Wacht dieser unserer Jungen, die wir schon damals unter das Volk trugen, als die jenseitigen Klassen den fremden Machthabern zu Füßen krochen. Damals haben wir diese Volksverräter gebrandmarkt. Heute haben sich diese Leute im Leben Polens breitgemacht und üben einen großen Einfluß aus auf die Regierung. Das sind unsere Klagen, die diejenigen nicht verstehen können, die nur gelernt haben, zuzuhören. Wir hören es auch, wenn man uns vom Elend und der Notwendigkeit der Festigung Polens erzählt. Wir können aber nicht schweigen, wenn man bei uns bewußt fast unbeschränkter Absolutismus für Präsidenten und Bureaucratie einführen will.

Um eine neue Verfassung in Spanien.

Madrid, 23. Februar. Die offiziöse „De Nacion“, die wiederholt als Sprachorgan Primo de Ribera's gedient hat, veröffentlicht einen Artikel, der größtes Aufsehen erregt. Es wird darin gesagt, daß die letzten Maßnahmen der Diktatur die sein werden, eine neue Verfassung zu verhindern, die durch eine Volksabstimmung gesetzliche Kraft gewinnen soll. Es würden Wahlen für die Städte und Provinzialparlamente, sowie für ein neues Abgeordnetenhäus ausgeschrieben werden. General Primo de Ribera wird, wie er es bereits öffentlich betont hat, von seinem hohen Amt zurücktreten und vielleicht nur einen Sitz in der Kammer als Abgeordneter einnehmen. Der König wird dann die Möglichkeit haben, aus der Reihe der neuen Männer für ihn einen Nachfolger zu ernennen.

Trotki keine Gefahr.

Der „Manchester Guardian“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die deutsche Regierung dem Eruchen Trotkis

Die Wirren in Afghanistan.

Die britische Gesandtschaft will Kabul verlassen.

London, 23. Februar. Nach einer Neutermeldung aus Peshawar ist am Sonnabend abend ein britisches Flugzeug der Flugzeugstation von Hinaidi im Tralgebiet von Peshawar nach Kabul abgeflogen, um mit der Räumung des Stabes der britischen Gesandtschaft zu beginnen. Sobald die Wetterverhältnisse es erlauben werden, stehen weitere vier Luftfahrzeuge zu dem gleichen Zweck in Bereitschaft und erwarten nur eine Mitteilung von dem ersten Flugzeug, ob die Räumung möglich ist. Nadir Khan, der ehemalige Oberbefehlshaber der afghanischen Armee, Kriegsminister und afghanischer Gesandter in Paris, hat am Sonnabend Bombay verlassen. Vor seiner Abfahrt erklärte er, daß er sich zunächst nach Dschellalabad oder nach Peshawar begeben wolle, um dort eine Tagung sämtlicher um den afghanischen Thron kämpfenden Parteien einzuberufen. Er hoffe dadurch, weiteres Blutvergießen verhindern zu können. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm gelingen werde, die Mehrheit der Stämme für sich zu gewinnen, um dem gegenwärtigen chaotischen Zustand ein Ende zu machen. Ueber die wahren Absichten Nadir Khans besteht nach wie vor Ungewißheit, es ist noch nicht klar, ob er Amanullah oder Habibullah unterstützen oder

sich selbst zum König von Afghanistan ausrufen lassen will. Auf direkte Anfragen bestritt Nadir Khan, selbst Absichten auf den afghanischen Thron zu haben.

London, 23. Februar. An Londoner halbamtlicher Stelle wird bestätigt, daß man auf Grund der von den verschiedensten Seiten vorliegenden Berichten über die Entwicklung der Lage in Afghanistan nunmehr den Augenblick für gekommen hält, die britische Gesandtschaft aus Kabul zurückzuziehen. Es war stets die Absicht der britischen Regierung, so wird erklärt, die englische Gesandtschaft zurückzuziehen, wenn deren politische Aufgabe infolge der Ungewißheit irgendeiner stabilen Regierung in Afghanistan unüberführbar werden sollte. Ueber die bisher von den britischen Luftstreitkräften durchgeführten Räumungsaktionen wird zusammenfassend mitgeteilt, daß über 500 Mann Frauen und Kinder aus Kabul nach Indien zurückbefördert worden seien. Am heutigen Sonnabend werden neue Versuche gemacht, mit der Räumung der verschiedenen diplomatischen Vertretungen zu beginnen. Doch vermochten die britischen Flugzeuge infolge der herrschenden außerordentlich ungünstigen Wetterbedingungen ihre Aufgabe noch nicht zu lösen.

stattgeben werde. Trocki könne der deutschen Republik einen Schaden nicht zufügen, da er politischen Einfluß nicht besitze, während Deutschland Trocki viel Gutes antun könne. Die Ablehnung des Antrages würde daher einen Akt der Engherzigkeit und Beschränktheit darstellen.

Kommt es zu einer Einigung in der Reparationsfrage?

Paris, 23. Februar. Sauerwein schreibt im „Matin“, man könne nicht sagen, daß in der zweiten Woche der Sachverständigenbesprechungen ein Schritt vorwärts gemacht worden sei. Ein Sachverständiger habe ihm gesagt, daß die Arbeit jetzt noch 8 Tage oder einen Monat dauern könne. 8 Tage im Falle des Misserfolges und einen Monat im Falle des Gelingens. Die Möglichkeit eines Misserfolges sei nicht ausgeschlossen. Wenn man sich aber glücklich auf die Ziffern geeinigt habe, werde man mit den besten Aussichten an den zweiten Teil der Aufgabe treten und sie zu einem guten Ende führen können.

Paris, 23. Februar. Im Laufe des Sonnabends fand, wie angekündigt, keine Sitzung des Ausschusses statt. Dagegen trat vereinbarungsgemäß der Fünfer-Ausschuß am Nachmittag zu einem Gedankenaustausch über die Möglichkeit der Jahresleistungen zusammen. Auch am Sonntag wird sich der Unterausschuß, dem bekanntlich für Deutschland Reichsbankpräsident Dr. Schacht angehört, zu Beratungen zusammenfinden. Bis jetzt läßt sich noch nicht voraussagen, welchen Weg die Beratungen einschlagen werden. Wenn auch die Hoffnung besteht, daß der endgültige Bericht, der am Montag dem Sachverständigenauschuß unterbreitet werden soll, genügend klar abgefaßt werden kann, um die Zustimmung des Ausschusses zu finden. Das „Journal des Debats“ gibt der Auffassung Ausdruck, daß die Fragen, mit denen sich die Sachverständigen gegenwärtig befassen, voll und ganz offen bleiben, selbst wenn sie sich über die geschützten und ungeschützten Jahresleistungen als Grundlage für die weiteren Verhandlungen einigen sollten. Die Frage der Ziffern, so schreibt das Blatt u. a., könne erst aufgeworfen werden, nachdem eine Einigung der Grundfrage erzielt sei. Es sei schwer anzunehmen, daß der Betrag der Jahreszahlungen, die Deutschland in Anbetracht seiner wirtschaftlichen und finanziellen Lage werde zahlen können oder zahlen wollen, mit dem zusammenfallen werde, was die Alliierten verlangten, um ihre eigenen Verpflichtungen unter sich regeln zu können.

Der Kompromißvorschlag des Fünferausschusses.

Paris, 23. Februar. Die Pariser Morgenblätter beschäftigen sich eingehend mit dem Kompromißvorschlag des Fünferausschusses der Sachverständigen. Großes Vertrauen wird der neuen Lösung nicht entgegengebracht.

Englisch-russisches Geschäft.

Die Strömung zur Wiederaufnahme der englisch-russischen Handelsbeziehungen zieht weitere Kreise. 80 führende Handelsfirmen in England haben dem Freitag gebildeten Studienkomitee, das sich demnächst nach Rußland begeben soll, ihre Wünsche mit Bezug auf den Handel mit Rußland unterbreitet.

Das Studienkomitee wird seine Reise nach Moskau Mitte März beginnen, da die gegenwärtige englische Industriemesse und die Leipziger Messe von dem größten Teil der Mitglieder des Studienkomitees besucht werden wird.

Kanada ratifiziert den Kellogg-Pakt.

London, 23. Februar. Nachdem der kanadische Senat bereits vor einigen Tagen dem Kellogg-Pakt zugestimmt hat, ist der Pakt am Freitag auch vom kanadischen Unterhaus ratifiziert worden.

Die Aufstandsbewegung in China.

Peking, 23. Februar. Wie aus Nanjing gemeldet wird, hat die dortige Regierung Tschiangkai-sche mit der Unterdrückung des Aufstandes in den Provinzen Schantung und Honan beauftragt. In den Provinzen ist auf eine Anordnung Tschiangkai-schels der Kriegszustand erklärt worden. Das Tragen von Waffen ist unter Androhung von Todesstrafe verboten. Tschiangkai-sche begibt sich demnächst selbst nach den Provinzen, um unmittelbar die Gegenmaßnahmen zu leiten. Am Freitag besetzte der Befehlshaber der Aufständischen Holun die Stadt Sitkuan und rief in ihr die Sowjetherrschaft aus. Von der Schantungfront wird berichtet, daß japanische Truppen Nanjing-Truppen entwaflneten, die durch die besetzte Zone zur Unterdrückung des Aufstandes marschieren wollten.

London, 23. Februar. Nach weiteren Meldungen aus Tschifu, soll die Armee Tschiangkai-schangs in Schantung nicht 5000 Mann, wie zunächst behauptet wurde, sondern 26 000 Mann stark sein. Die Stärke der Truppen der Nanjingregierung, die dieser Streitkraft gegenüber stehen, wird mit 7000 Mann angegeben. Trotdem sollen die Kämpfe zugunsten der letzteren abgeschlossen worden sein. Der Befehlshaber der Nanjing-Truppen berichtet, daß er den Feind zurückgeschlagen habe. 200 Feinde seien getötet und 300 gefangen genommen worden.

In einem Bericht des Internationalen Hilfskomitees werden die schrecklichen Zustände, die in einem Teile der Provinz Schansi herrschen, geschildert. In dieser Ortschaft liegen zweihundert Personen in Erwartung des Todes aufeinandergehäuft in einem Keller. Die Dorfbewohner essen meist zermahlenes trockenes Gras. Wegen der Hungersnot ist keine Winterausaat möglich gewesen, so daß sich die Lage wahrscheinlich in den nächsten Monaten noch verschlimmern wird.

Streikmühen in Korea.

Tokio, 23. Februar. Zwischen den in Korea freitenden Hafenarbeitern des Hafens Wusung und der Polizei kam es am Freitag zu einem Zusammenstoß, wobei vier Arbeiter getötet wurden.

Protestentschließungen in Lothringen.

Paris, 23. Februar. Wie der „Matin“ aus Metz meldet, nahm die deutsche Partei Lothringens, der u. a. der Abgeordnete Labach und die autonomistischen Generäle Anton und Straub angehören, eine Protestentschließung gegen den von Poincaré eingebrachten Gesetzentwurf zur Bekämpfung der autonomistischen Bewegung an. Die Lothringischen Autonomisten gaben der Ueberzeugung Ausdruck, so heißt es in der Entschließung u. a., daß die Regierung die Krise durch Verwaltungsreformen beseitigen kann. Alle republikanischen Abgeordneten werden aufgefordert, die Annahme des Gesetzes zu verhindern.

Parler Gilbert wieder hergestellt.

Berlin, 23. Februar. Wie verlautet, tritt am Sonntag Parler Gilbert, der von seiner Grippeerkrankung vollkommen wiederhergestellt ist, seine Reise von Paris nach Berlin an.

Eine Unfallverhütungswoche in Berlin.

Berlin, 23. Februar. Am Sonnabend vormittag ist in Berlin die Reichsunfallverhütungswoche „Ruwo“ durch eine Sitzung in den Kammerlichtspielen eröffnet worden, zu der die berufsgenossenschaftlichen Verbände, die die „Ruwo“ ins Leben gerufen haben, eingeladen hatten.

Große Brände in Frankreich. In Frankreich richteten am Freitag zahlreiche Brände großen Schaden an. Allein durch Einäscherung von 2 Fabriken entstand ein Schaden in Höhe von 8,5 Mill. Franken.

Oeffentliche Versammlung.

Der Kampf um die Macht im Staate hat begonnen. Die ersten Angriffe auf die demokratischen Errungenschaften der Staatsverfassung haben stattgefunden. Diese Angriffe richten sich in erster Linie gegen das arbeitende Volk und gegen die nationalen Minderheiten. Wir müssen dagegen entschieden Stellung nehmen. Zu diesem Zweck veranstaltet die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens am

Sonntag, den 3. März, um 9 1/2 Uhr morgens, eine große öffentliche Versammlung im Saale des **Kino „Luna“** in der Przejazd-Strasse 1

Sprechen wird das Mitglied des Verfassungsausschusses, **Sejmabgeordneter Artur Kronig,** über das Thema:

„Der Kampf um die Staatsverfassung“ Es wird um pünktliches Erscheinen ersucht, da der Saal infolge der Kinovorführungen um 12 Uhr geräumt werden muß.

Nach dem Referat — freie Diskussion!

Der Hauptvorstand der D.S.A.P.

Erscheint in Massen!

Mildere Temperatur in ganz Europa.

Berlin, 23. Februar. Die am Freitag eingetretene Frostmilderung hat im Laufe der Nacht weitere Fortschritte gemacht. Am Sonnabend früh lagen die Temperaturen in Norddeutschland fast durchweg etwas über Null, während in Süddeutschland noch einige Kältegrade zu verzeichnen sind. Gleichzeitig mit der Erwärmung setzten in großen Teilen des Reiches Schneefälle ein, die jedoch am Vormittag, so z. B. in Berlin, bei 1,5 Grad Wärme in leichten Sprühregen übergingen. Wieder einmal hat sich die uralte Volksmeinung bestätigt, daß der Mondwechsel meist einen Witterungsumschlag mit sich bringt.

Nach Angaben der Berliner Wetterdienststelle wird das Tauwetter nicht lange anhalten. Von Standinavien her sind bereits neue kalte Luftmassen nach Süden unterwegs. Sie haben am Freitag schon Dänemark erreicht und dürften im Laufe der Nacht zu Sonntag auch in Norddeutschland einbrechen.

Paris und London melden am Sonnabend früh gleichfalls erhebliche Erwärmung. Frankreich wie auch England sind fast frostfrei. In Oberitalien wüten dagegen, nach Meldungen aus Rom, zum Teil heftige Schneestürme. In Apulien und den Abruzzen ist der Verkehr fast völlig unterbrochen. In Umbrien ist ein Dorf völlig vom Schnee begraben. Die Bergehungen haben dort eine Höhe bis zu 8 Metern erreicht.

Die neue Kältewelle in Bulgarien.

Sofia, 23. Februar. In Bulgarien ist nun die dritte Kältewelle in diesem Winter zu verzeichnen. Temperaturen zwischen 24 bis 32 Grad unter Null wurden gemeldet, und schwere Nordoststürme herrschen im ganzen Lande. Die Häfen von Varna und Burgas sind erneut zugefroren. An der Küste des Schwarzen Meeres bei Emine Burnu ist ein Eisblock von 8 Kilometer Länge und 3 Kilometer Breite, aus Norden kommend, angetrieben worden und verhindert jeden Schiffsverkehr zwischen Burgas und Varna.

Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof in Dortmund.

Dortmund, 23. Februar. Heute vormittag 10 Uhr wurde bei der Einfahrt des Personenzuges 1757, der zwischen Wanne und Dortmund verkehrt, auf dem Dortmunder Hauptbahnhof ein Wagen 3. Klasse, der als dritter Wagen im Zuge lief, umgeworfen. Der verunglückte Wagen wird zur Zeit auseinandergeschleift. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, befinden sich darin ein oder zwei Tote. Es steht noch nicht einwandfrei fest, ob noch weitere Personen in diesem Wagen sind. Inzwischen konnten 8 Verletzte ins Krankenhaus überführt werden. Eine weitere Anzahl leicht Verletzte, bei denen die Verletzungen dadurch hervorgerufen wurden, daß sie aus dem schwankeuden Zuge sprangen, konnte sich zum größten Teil nach Hause begeben.

Dortmund, 23. Februar. Nach den letzten Feststellungen sind bei dem Eisenbahnunglück auf dem Dortmunder Hauptbahnhof 3 Tote, 7 Schwer- oder weniger Schwerverletzte und 10 Leichtverletzte zu beklagen. Zu Tode gekommen sind zwei Frauen und ein Mann. Bei einer der Getöteten soll es sich um eine Frau S. Wagner aus Bövingshausen handeln. Die getöteten Fahrgäste sind allem Anschein nach im Augenblick der Entgleisung aus dem Zug gesprungen und unter den umstürzenden Wagen zu liegen gekommen. Der umgeworfene Wagen weist erhebliche Beschädigungen auf. Die Rettungsmannschaften richteten zunächst den umgeworfenen Wagen auf und bargegen, unter Verwendung von Schweißapparaten, die Toten und Verwundeten. Diese wurden nach dem Johannis-Dispensat überführt. Vertreter der Reichsbahndirektion, der Staatsanwaltschaft und der Kriminalpolizei sind zurzeit damit beschäftigt, die Ursachen des Unglücks zu klären. Der Verkehr auf dem Hauptbahnhof wird durch Umleitung aufrecht erhalten.

Abstürzender Eisblock verursacht eine Grubenlatastrophe.

London, 23. Februar. Das Tauwetter, das bereits durch Abfuhr von Eismassen auf einen aufsteigenden Förderkorb in einem Kohlenbergwerk die Ursache eines

schweren Unglücks war, verursachte am Sonnabend in Manchester einen ähnlichen Unfall. Ein riesiger Eisblock fiel einen etwa 50 Meter tiefen Schacht hinunter auf das Dach eines mit 20 Bergarbeitern besetzten Förderkorbes, das er durchschlug. Einer der Insassen wurde getötet, vier andere verletzt. Nur die Eisenschicht auf dem Dach des Förderkorbes verhinderte noch größeres Unheil.

Furchtbare Brandlatastrophe.

Bitterfeld, 23. Februar. In der Farbenfabrik der J. G. Farbenindustrie A.-G. in Wolsfen bei Bitterfeld gerieten infolge unvorsichtiger Handhabung Benzolgefäße in Brand. Durch die entstehenden Dämpfe erlitten zwei Arbeiter den Erstickungstod, drei Arbeiter erlitten Brandwunden, die aber nicht lebensgefährlich sind.

Köhl und Fitzmaurice fliegen nach Newhork

Die kürzlich angekündigten neuen Ozeanflugpläne der Bremen-Piloten Köhl und Fitzmaurice, über die aus England unzutreffende Nachrichten verbreitet wurden, sehen nach Mitteilung aus zuverlässiger Quelle folgendes Projekt vor, das in seinen wesentlichen Einzelheiten festliegt:

Köhl und Fitzmaurice wollen in Begleitung zweier weiterer Piloten Anfang Juni von Berlin aus zu einem Flug nach Newhork starten und sich dabei einer normalen Verkehrsmaschine und zwar der dreimotorigen Junkers G 24 bedienen. Das Flugzeug, das mit drei Junkers J 15-Motoren zu je 350 P.S. ausgerüstet wird, erhält statt der Laufräder besonders sorgfältig konstruierte für den Gebrauch auf hoher See geeignete Schwimmer. Köhl will nur mit ganz geringem Brennstoffvorrat starten und dann über Berlin mit Hilfe eines besonderen Tankflugzeuges die Brennstoffbehälter auffüllen, um hierauf den Flug nach Newhork über die südliche Route anzutreten. Ueber Lissabon wird eine zweite Tankmaschine abermals den Brennstoff in der Luft zuführen. Notfalls soll ein drittes Tankflugzeug von Ponta aus starten und eine letzte Brennstoffübernahme über dem Atlantik ermöglichen.



Der irische Commandeur Fitzmaurice.

Fluggenosse von Köhl und Ginesfeld. (Nach einer englischen Karikatur.)

Auftritt des Oberpräsidenten von Oberschlesien.



Dr. Proské,

der Oberpräsident von Oberschlesien, tritt am 1. April von seinem Posten zurück. Er hat die Absicht, sodann das Amt eines Kurators der Universität Bonn zu übernehmen.

Der Mittelmeerflug des „Graf Zeppelin“ auf den 26. März festgelegt.

Berlin, 23. Februar. Wie der Luftschiffbau Zeppelin mitteilt, ist der Start des „Graf Zeppelin“ zu seinem Mittelmeerflug nunmehr endgültig auf den 26. März festgelegt worden. Sollte das Verbot des Ueberfliegens für irgend ein Mittelmeerland bestehen bleiben, so wird dies Land nicht berührt. Man hofft jedoch zuversichtlich, daß auch die bisher umstrittenen Länder überflogen werden dürfen. Die voraussichtliche Flugstrecke ist Frankreich (die Rhone-Mündung entlang), Korsika, Italien (Rom), Griechenland, Kleinasien, dann die Küsten Afrikas.

Selbstmord des früheren Scharfrichters von Newhork.

London, 23. Februar. Der frühere Scharfrichter von Newhork, Hulbett, der 140 Hinrichtungen vollzogen hat, wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Es wird Selbstmord angenommen.

Von Räubern verschleppt.

Newhork, 23. Februar. Nach einer Meldung aus Mexiko-Stadt, sind im Staate Guanajuata 2 amerikanische Bergwerksingenieure von Banditen gefangen und verschleppt worden. Die Banditen verlangen für die Freigabe der Ingenieure ein hohes Lösegeld.

Zwei Kühe aneinandergefroren. Auf einem Gute unweit Breslau fanden die Knechte, als sie morgens den Stall betraten, daß sich zwei Kühe, trotzdem sie Futter bekamen, nicht erheben konnten. Man stellte dann fest, daß diese Kühe, die des Nachts mit der Breitseite aneinandergelegen hatten, infolge ihrer Ausdünstungen fest aneinandergefroren waren.

Bezirksrat der D.S.A.P. der Stadt Lodz.

Am Sonnabend, den 2. März d. J., findet pünktlich um 7 Uhr abends im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, die ordentliche

Versammlung des Bezirksrates der Stadt Lodz statt.

Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht des Bezirksrats und seine Exekutive.
2. Wahl des Vorsitzenden des Bezirksrats, seines Stellvertreters und der Sekretäre.
3. Allgemeines.

(—) E. Kerbe, Vorsitzender des Bezirksrats.

Tagesneuigkeiten.

Wieder ein Konflikt bei Heller und Kohn.

Die Arbeiter der Weberei von Heller und Kohn haben neben der schweren Arbeit seit einigen Jahren auch einen zermürbenden Kampf um die ihnen zustehenden Rechte zu führen. Konflikte und Streiks sind in dieser Bude darum keine Seltenheit. Erst vorgestern ist es in dieser Firma wieder zu einem Streik gekommen. Seit einiger Zeit weigert sich die Fabrikleitung, den Arbeitern für unverschuldeten Stillstand zu zahlen, ebenso wie sie es ablehnt, den Mindestlohnsatz zu zahlen. Da die Interventionen der Fabrikbelegierten bei der Fabrikleitung ohne Erfolg geblieben sind, beriefen die Delegierten eine Versammlung der Arbeiter ein, auf der beschlossen wurde, in den Streik zu treten, um die Firma zur Einhaltung der gesetzlichen Verpflichtungen zu zwingen. Die Arbeiter wandten sich darauf an den Klassenverband, der die Weiterführung der Aktion übernahm. — Eine höchst unwürdige Rolle in diesem Betriebe spielt der Meister der Weberei, dem ein großer Teil der Schuld an diesen Zuständen zuzuschreiben ist. Er weigert sich, den Arbeitern die Stunden, die sie ohne ihre Schuld untätig gewesen sind, zur Bezahlung vorzuschlagen, ebenso wie er auch in Sachen der Bezahlung des Mindestlohnsatzes nur auf die Interessen der Fabrikleitung bedacht ist. Und als die Arbeiter am Freitag die Maschinen anhielten, suchte er sie durch Terror zur Wiederaufnahme der Arbeit zu zwingen. Einige Webstühle setzte er sogar selber in Gang. Doch ließen sich die Arbeiter nicht einschüchtern, sondern besetzten einmütig den in der Versammlung gefassten Beschluß.

Eine Denkschrift des Lokatorvereins an die Regierung.

Da die Frage des Ausbaus der Städte realere Grundlagen erhalten soll und da Lodz hinsichtlich der Wohnungsfrage am meisten benachteiligt ist, hat der Lokatorverein, der 26 000 Personen vertritt, an den Ministerpräsidenten folgende Forderungen gerichtet: Der Ausbau der Stadt muß vor allem den Bau der kleinsten Wohnung für die arbeitende Bevölkerung vorsehen, was nur dann verwirklicht werden kann, wenn die Zinsen der Kredite zusammen mit der Amortisierung nicht mehr als 3 Prozent jährlich ausmachen. Lodz wird hinsichtlich der Zuteilung von Krediten hintangekehrt, obgleich entsprechend der Wohnungsnot mindestens die Hälfte der für Warschau bestimmten Kredite auf Lodz entfallen müßten. Die Erhöhung der Miete erachtet der Lokatorverein als nicht durchführbar, da die Verdiensthöhe der arbeitenden Bevölkerung zu niedrig sind. Der Verein fordert die Novellierung des Gesetzes über den Ausbau der Städte, damit derjenige, der staatliche Baukredite erhält, der öffentlichen Kontrolle unterliegt und damit die Wohnungsmiete in solchen Häusern von den Kommunalbehörden zusammen mit den Mietervereinen festgesetzt werden. Die angewiesenen Baukredite müßten in kurzen Zeiträumen erfolgen, damit der Bau nicht durch unnötige Zinsen verteuert wird. (p)

Die Nominalpreise für Brot und Fleisch müssen eingehalten werden.

Vorgestern fand eine Sitzung der Kommission zur Festsetzung der Preise statt. Diese Sitzung wurde durch die Forderung der Bäcker veranlaßt, die sich an den Magistrat mit der Bitte um Erhöhung der Preise für Roggengebäck gewandt hatten. Dabei hatten sie darauf hingewiesen, daß die Preise für Mehl eine Erhöhung erfahren hätten. Die Kommission, die die in Lodz gezahlten Mehlpreise in Betracht zog, erhöhte den Brotpreis auf 50 Groschen für das Kilo. Die von der Erhöhung der Mehlpreise in Kenntnis gesetzten Wojewodschaftsbehörden ordneten eine Untersuchung dieser Erscheinung an und beauftragten gleichzeitig die fliegenden Kommissionen der Stadtkassastelle, alle Bäcker und Fleischer zur Verantwortung zu ziehen, die die gegenwärtige Lage auszunutzen versuchen und die Preise der Artikel des ersten Bedarfs in die Höhe schrauben. (p)

Große öffentliche Versammlung.

Die Debatten im Sejm, die gegenwärtig über das vom Regierungsbüro eingereichte Projekt der Verfassungsänderung geführt werden, beweisen es, daß den demokratischen Errungenschaften unserer Staatsverfassung große Gefahren drohen. Um unser deutsches Volk auf diese Gefahren aufmerksam zu machen, veranstaltet die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens am Sonntag, den 3. März, um 7 Uhr abends, eine große öffentliche Versammlung mit einem Referat des Sejmabgeordneten Artur Kronig über das Thema: „Der Kampf um die Staatsverfassung.“ Nach dem Referat folgt eine freie Aussprache. Angesichts der Wichtigkeit der Sache ist eine starke Beteiligung zu erwarten. Die Versammlung findet im Saale des Kino „Luna“ in der Przejazdstraße Nr. 1 statt.

Die Sprechstunde des Abg. Kronig

fällt morgen aus, da der Abgeordnete in wichtigen Parteiangelegenheiten nach Katowitz verreist ist.

Vom Stadtrat.

In der kommenden Woche finden wiederum drei Sitzungen des Stadtrates statt, und zwar am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Budgetdebatte.

Vorbereitungsmaßnahmen gegen die Ueberschwemmungsgefahr.

Das Lodzger Wojewodschaftsamt sandte an alle Starosten Anordnungen und Instruktionen, in denen eingehend die Art der Organisation von Rettungsmaßnahmen gegen die Eis- und Wassergefahr behandelt wird. Um die

Zur Verurteilung Laniuchas.

Dem Vater des zum Tode verurteilten jugendlichen Mörders steht das Recht der Appellation zu.

Im Zusammenhang damit, daß der zum Tode verurteilte dreifache Mörder Stanislaw Laniucha bisher noch keine Anstalten gemacht hat, um zu appellieren, ja sogar ganz entschieden erklärt hat, seine Strafe erleiden zu wollen, wirft sich die Frage auf, ob dem Vater des noch minderjährigen Mörders das Recht zur Appellation zusteht. Die befragten Juristen, darunter Rechtsanwalt Kempner, erklärten folgendes:

Der Vater Laniuchas, befragt, ob er die Appellationsklage einreichen werde, erklärte, daß er wohl alles tun möchte, um sein Kind zu retten. Doch dürfte die Appellation sehr viel Geld kosten, das er leider nicht besitzt. Er arbeite in der Fabrik und verdiene nur ganz wenig, so daß es ihm ganz unmöglich sei, ein so teures Appellationsverfahren durchzuführen. Er äußerte hierbei die Hoffnung, ob sich nicht ein Rechtsanwalt fände, der sich dieser Angelegenheit in uneigennütziger Weise annehmen möchte.

Eine sonderbare Aufschrift in der Zelle Laniuchas.

Eine ungewöhnliche Entdeckung haben die Gefängnisangestellten beim Aufräumen der Zelle gemacht, in der Stanislaw Laniucha in Untersuchungshaft untergebracht war. In der Wand wurde nämlich eine mit den Fingernägeln eingeritzte Aufschrift folgenden Inhalts entdeckt: „Hier hat der selige Stanislaw Laniucha gelesen, der drei unschuldige Opfer umgebracht hat.“ — Unterzeichnet: der Gehilfe des Luzifer“. Daß nur Laniucha selbst diese Aufschrift eingefügt hat, unterliegt keinem Zweifel. (Wid)



Laniucha auf der Anlagebank.

Grundsätzlich sieht das Gesetz vor, daß die Appellation vom Verurteilten selbst oder von dessen Verteidiger eingereicht werden soll. Der Wille des ersten ist entscheidend; wenn der Verurteilte sich mit der Einreichung der Appellationsklage nicht einverstanden erklärt, erlischt das Vertretungsrecht des Verteidigers. So liegen die Dinge bei vollberechtigten Personen. Wenn es sich aber um Personen handelt, die aus irgendeinem Grunde keine volle Handlungsfreiheit besitzen, so können die rechtlichen Vormünder die Appellation einreichen. Art. 861 des Strafvollzugsgesetzes sieht vor, daß bei minderjährigen Verurteilten das Recht der Appellation den Eltern, dem Gatten oder aber dem Vormund zusteht. Im Falle Stanislaw Laniucha steht also das Recht zur Einreichung der Appellationsklage dem Vater des Verurteilten zu.



Der Mörder verläßt den Gefängniswagen vor der Gerichtsverhandlung.



Das Haus, in dem der Mord geschah.

Vorbereitungsmaßnahmen entsprechend vorzubereiten und zu organisieren, müssen alle Starosten den Rettungsvereinigungen eingehende Instruktionen erteilen und mit ihnen in ständiger Fühlung bleiben. Ein besonderes Augenmerk muß auf die telegraphischen, telephonischen und Verkehrsverbindungen gerichtet werden, auch muß eine ständige Rettungsbereitschaft an den an Flüssen gelegenen

Ortschaften eingerichtet werden, denen eine Ueberschwemmungsgefahr droht. Dort, wo das Fehlen einer telegraphischen und telephonischen Verbindung festgestellt wird, muß Signalmachrichtendienst eingerichtet werden. Die Rettungsbereitschaft muß mit entsprechendem Gerät, wie Holzschuhen, Haken, Beilen, Eisägen, Holzstöcken, Striden und Booten ausgerüstet werden. Besonders Augenmerk

müß auf die Ortschaften Bstrokonia, Jezioro, Sieradz, Kolo und Konin gerichtet werden, wo alljährlich Ueberflutungen eintreten. (p)

Der Innenminister mußte seinen Besuch der Lodzer Wojewodschaft verschieben.

Der für gestern angekündigte Besuch des Innenministers Słabkowski in Lodz ist nicht erfolgt. Da der Minister außer Lodz auch andere Städte der Lodzer Wojewodschaft besuchen wollte, der schlechte Zustand der Straßen aber eine Reise sehr erschwert, hat er seine Fahrt vorläufig aufgegeben. Auf die Nachricht von der Ankunft des Ministers wurde sofort in allen Städten fieberhaft an der Entfernung von Eis und Schnee gearbeitet. (p)

Der Eisenbahnverkehr nahezu wieder normal.

Wie bekannt, sind wegen der letzten Schneeverwehungen und ungünstigen Wetterverhältnisse eine sehr große Zahl Lokomotiven zu Schaden gekommen, so daß darunter der allgemeine Verkehr stark beeinträchtigt worden ist. Gegenwärtig sind die Reparaturarbeiten an den außer Dienst gezogenen Lokomotiven soweit vorgeschritten, daß der Verkehr nahezu wieder normal ist. (Wid)

Bau einer Fernbahn Lodz—Brzeziny.

Die Lodzer Zuluhrbahngesellschaft beabsichtigt in diesem Jahre den Bau einer Fernbahnlinie Lodz—Brzeziny aufzunehmen. Die Abfahrtsstelle dieser Linie wird sich hinter dem Jüdischen Friedhof befinden. Im Zusammenhang hiermit wandte sich der Magistrat an das Innenministerium, damit der Teil der Linie, der sich innerhalb der Stadt befindet, jeder Zeit vom Magistrat ausgelastet werden kann. (p)

Gegen die Einschränkung der Rechte der Hausverwalter.

Wie wir bereits berichteten, hat das Justizministerium eine Verordnung erlassen, durch die den Hausverwaltern verboten wird, im Namen der Hausbesitzer gerichtliche Klagen durchzuführen. Im Zusammenhang hiermit begab sich eine Delegation des Verbandes der Hausverwalter zum Gerichtspräsidenten. Die Delegation wies darauf hin, daß das Lodzer Gericht bereits mehrere von den Hausverwaltern eingebrachte Klagen niedergeschlagen habe, nur deshalb, weil sie keine Rechtsanwälte gestellt haben. Die Delegation fragte, ob die Hausverwalter die Angelegenheiten der Hausbesitzer Rechtsanwälten übergeben können. Der Gerichtspräsident erwiderte, daß die Hausverwalter die Angelegenheiten einem Rechtsanwalt übergeben können, wenn sie eine notarielle Vollmacht und das Recht zur Abtretung besitzen. Hinsichtlich der bereits eingereichten Klagen versprach er, diese Angelegenheit auf der Dienstagssitzung des Gerichtskollegiums zur Sprache zu bringen. Schließlich fügte er noch hinzu, daß die neuen Vorschriften nicht deshalb erlassen worden seien, um die Privatverwaltung zu erschweren, sondern nur eine grundsätzliche Regelung herbeiführen wollen, d. h. daß alle Angelegenheiten von Fachleuten bearbeitet werden. (p)

Eine neue Bildungsanstalt für Lehrer.

Im Zusammenhang mit neuen Vorschriften betreffend die Bildung und Vervollkommnung von Lehrern der Mittelschulen, Volksschulen und Seminarien erhielt das Lodzer Schulkuratorium vom Kultusministerium die Anweisung, in Lodz ein ständiges pädagogisches Institut zu errichten, das von allen denjenigen Lehrern besucht werden soll, die kein Lehrerexamen in Psychologie, Pädagogik und allgemeine Didaktik, Erziehungsgeschichte abgelegt haben. In dieser Institution sollen auch Instruktionsturse für Methodik und praktischen Unterricht eingerichtet wer-

Hartnäckige Verstopfung, Dickdarmkatarrh, Blähungen, Magenverstimmungen, Blutstauungen, Trägheit der Leber, goldene Aber, Hüftweh werden durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers — morgens und abends je ein kleines Glas — beseitigt. Ärztliche Fachgrößen legen davon Zeugnis ab, daß das Franz-Josef-Wasser selbst bei Reizbarkeit des Darmes schmerzlos wirkt.

den. Bemertt muß werden, daß in Lodz verschiedene Fortbildungskurse für Lehrer bestanden haben, die lediglich Lehrepateute ausfolgte, mit deren Hilfe es leichter war, eine Stellung zu erhalten. Das Lodzer Schulkuratorium befolgte die Anweisung des Ministeriums und richtete mit Beginn des neuen Schuljahres derartige Kurse ein. (p)

Die Tätigkeit der Feuerwehr im Februar.

In der Zeit vom 25. Januar bis 22. Februar wurde die Lodzer Freiwillige Feuerwehr zu 165 Bränden gerufen. Am meisten ausgerufen ist der 2. Zug, der bei 55 Bränden Hilfe erteilte. Der 1. Zug rückte zu 42 Bränden, der 4. Zug zu 21 und der 1a-Zug zu 13 Bränden aus. Die übrigen Brände wurden von den Fabrikfeuerwehren gelöscht. (p)

Gasdruckkurse für die Feuerwehr.

Gestern fand eine Sitzung des Stabes der Feuerwehr statt, an der alle Offiziere des Stabes teilnahmen. Besprochen wurde die Bildung von Kursen zum Schutze gegen Gasangriffe für Feuerwehrleute. Kommandant Grohmann forderte alle Offiziere auf, an den Kursen teilzunehmen. Die Kurse sollen in der nächsten Woche beginnen. (p)

Neue Vorschriften über die Auswanderung nach Brasilien.

Die neuen von der brasilianischen Regierung herausgegebenen Paßvorschriften sehen eine Verschärfung bei der Erteilung von Einwandererlösen vor. Die Einwanderer müssen dem legalen Paß einen Impfschein, ein Gesundheitszeugnis, einen Personalausweis mit einem Fingerabdruck und eine Bescheinigung der Behörden beilegen, daß sie einen erlaubten Beruf besitzen. Alleinlebende Frauen, Kinder bis 18 Jahren, Personen über 60 Jahre müssen einen von mindestens zwei glaubwürdigen Personen unterschriebenen Ausreisegrund vorlegen. Die Visen werden verweigert solchen Personen, die aus dem Lande ausgewiesen wurden, solchen, die in dem betreffenden Lande von der Polizei wegen krimineller Vergehen gesucht werden, Kranken, Arbeitsunfähigen usw. (p)

Um den Schutz des Wildes.

Infolge der großen Fröste und des hoch liegenden Schnees findet das Wild auf dem Felde und im Walde keine Nahrung. Auf der Suche nach Futter kommen die Tiere sehr nahe an die menschlichen Siedlungen heran und sind dann sehr leicht zu fangen, was von den Bauern mit Hilfe von Netzen und Fallen getan wird. Im Zusammenhang hiermit hat der Innenminister dem Wojewoden die Anweisung erteilt, möglichst schnell die entsprechenden Maßnahmen zu treffen, damit dieser Wilddieberei ein Ende gemacht und das Wild geschützt wird. (p)

Weitere Spenden für die Mutter Ciepinis.

Die vom Verband der Fabrikmeister in Lodz eingeleitete Spendenaktion zugunsten der Mutter Eduard Ciepinis hat ein wider Erwarten glänzendes Resultat ergeben. Bisher sind von den Meistern rund 1000 Zloty gesammelt worden, die demnächst der Mutter Ciepinis überwiesen werden. Somit sind zugunsten der Mutter des unglücklichen Meisters der Widzewer Manufaktur insgesamt 20 000 Zloty gesammelt worden. (Wid)

Arbeitsgericht.

Strafen wegen Uebertretung des Achtstundentages.

Das Lodzer Arbeitsgericht verhandelte gestern in einer ganzen Reihe von Klagen, die entweder von den Arbeitern selbst oder vom Arbeitsinspektorat eingereicht worden waren. Die Firma Lugenburg und Strykowski, Largowa 55, war vom Arbeitsinspektorat angeklagt worden, dessen Anordnungen nicht befolgt zu haben. Zu verantworten hatten sich Dir. Adolf Martin und sein Vertreter Salomon Walde. Das Gericht sprach Adolf Martin frei und verurteilte Walde zu 250 Zl. Geldstrafe oder zwei Wochen Arrest.

Die Firma Zachariusz Jarembki u. Co. in der Senatorsta 27 war angeklagt, die Arbeiter länger als 8 Stunden täglich beschäftigt zu haben. Die Firma wurde zu 50 Zl. Geldstrafe und zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

Der Arbeitsinspektor hatte die Wurfisfabrik „Vereinigte Fleischer“ angeklagt, die Angestellten 16 Stunden am Tage beschäftigt zu haben. Der Leiter der Firma, Josef Wlodarski, wurde zu 150 Zl. Geldstrafe oder zwei Wochen Arrest verurteilt.

Aus einem ähnlichen Grunde wurde Alexander Goldberg zu 100 Zl. Geldstrafe oder 10 Tagen Arrest verurteilt. (p)

Strafen wegen Nichtanmeldung jugendlicher Arbeiter.

Auf Grund des Gesetzes über die Arbeit der Jugendlichen sind die Industriellen verpflichtet, dem Arbeitsinspektorat einmal jährlich eine Liste der bei ihnen beschäftigten Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren zu übersenden. Diese Listen sind dem Arbeitsinspektorat notwendig, da sie dem Schulkuratorium überhandt werden, das die zwangsweise Fortbildung der Jugendlichen beaufsichtigt. Je nach der Vorbildung der Jugendlichen, deren es in der Lodzer Wojewodschaft 9000 und in Lodz 6000 gibt, weist sie das Schulkuratorium den Fachschulen oder den Abendkursen zu. Wie wir erfahren, ist am 30. Januar der endgültige Termin zur Einreichung dieser Listen abgelaufen. Da ein großer Teil der Industriellen dieser Pflicht nicht nachgekommen ist, verhandte das Arbeitsinspektorat mehrere tausend Strafmandate über Geld- und Freiheitsstrafen. (p)

Uebertahren.

In der Nowomiejska 12 wurde gestern der 14 Jahre alte Schmal Josefowicz von einer Droschke uberfahren. Der Knabe trug erhebliche Verletzungen davon. (p)

Schlägerei.

Zwischen dem 27 Jahre alten Waclaw Milczarek, Aleksandrowska 26, und dem 29 Jahre alten Zygmunt Bizarli, ebendort wohnhaft, entstand vorgestern abend eine Schlägerei, während der sie sich gegenseitig mit stumpfen Gegenständen Verletzungen beibrachten. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihnen Hilfe. — In der 6. Sierpnia 12 entstand zwischen dem dort wohnhaften 34 Jahre alten Pawel Zuberi und dem Juliusstr. 38 wohnhaften 32 Jahre alten Zgnacy Malkiewicz eine Schlägerei, während der beide mit stumpfen Gegenständen arg verletzt wurden. Auch ihnen erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Der Lagiewnicka 13 wohnhafte Daniel Brzezinski versuchte gestern seinem Leben durch Genuß von denaturiertem Spiritus ein Ende zu machen. Zu dem Lebensmüden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt jede Lebensgefahr beseitigte. (p)

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schirolauer.

(10. Fortsetzung)

Neu hinzukommenden Abonnenten wird der Roman auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Jetzt klang vom Wasser herüber eine leise mystische Melodie. Ein unsichtbares, hinter der hohen Rückwand verborgenes Orchester spielte sie. Dann wechselten die Scheinwerfer ihr Licht, erstrahlten in einem geisterhaften Violett. Und dann brach ein spontaner Beifall hinaus in die Stille des Sees und der lauen Sommernacht.

Draußen war aus einem Vorhang in der Hinterwand die grazile, von innerer Bewegtheit federnde Gestalt einer Frau in Spitzenanzug auf dasLoß herausgeschwebt. Lange schwirrte begeistertestes Händeklatschen über die Wellen hin.

„Donnerwetter,“ räumte Köhn seiner Nachbarin zu „die Pawloma haben Sie gewonnen?“

Elisa lächelte triumphierend. Es war nicht leicht gewesen, diese große russische Tänzerin, die in Berlin gastierte, zu dieser Vorstellung zu bewegen. Doch schließlich hatte die Romanistin der Tanzarena sie verlockt. Sie gab die unsterbliche Schönheit ihres „Sterbenden Schwanes“.

Alles schwieg ergriffen und hingerissen. Nie hatte Anna Pawloma ihrer erschütternden Phantasie einen Rahmen gegeben wie diesen dunklen See, dessen nächtliche Wasser leise erdhauernd atmeten. Zum ersten Male starb der Schwan inmitten seines heimatischen Elements.

Als die Tänzerin unter Todesrieseln tief gebeugt zusammengeknien war, dauerte es Sekunden, bis der Beifall ekstatisch aufwetterte.

Dann folgten die andern größten Namen internationaler Tanzkunst: Mary Wigmann mit der klassischen Schönheit der Bewegungen, Niddy Joppen in ihren besetzten tragikomischen Grotesken boten letzte ästhetische Freuden. Die Spanierin Juanita Calanowa mit leidenschaftlicher Verbe und aufweisendem Kastagnettengelirr, die berückende Eng-

länderin Miss Sayton waren Zuderbrot für die Herren. Doch auch die Damen erhielten ihre Bonbons. Der Spanier Olimbo Lovel nahm ihnen durch seine Eleganz und Zierlichkeit den Atem, der Amerikaner King Elford raubte ihnen durch seine heroische Schönheit Haltung und Beherrschung.

Und drüben klimmerten still die Lichter vom Schwedischen Pavillon, und ein später Dampfer zog gespenstig seine glitzernde Bahn.

Da fühlte Köhn, wie sich der Körper seiner Nachbarin vorzüglich tastend an ihn schmiegte. Er hielt es für eine zufällige Bewegung. Doch die stumme verhaltene Zärtlichkeit wurde inniger. Er saß regungslos. „Aha!“ dachte er, „ehr-bare Annäherung!“

Es war ihm nichts Neues, daß eine Klientin sich in ihn verliebte. Als unumstößliches Prinzip aber stand für ihn fest, niemals Veruh und Liebe zu vermischen. In jüngeren Jahren er er bisweilen das Mandat niedergelegt und die Vertretung der Sache einem Kollegen übertragen, wenn Lodung und Reiz unüberwindlich verführten. Mit dem Schwinden der Jugend, der Festigung seines Charakters und der wachsenden Pflicht über seine Sinne war dieser Kompromiß zwischen Pflicht und Reigung immer seltener geworden. Jetzt mied er längst jede Intimität mit Frauen, für die er als Anwalt handelte.

Elisa hielt seine bewegungslose Duldung für Zustimmung. Sie liebte ihn seit Jahren. In der kühlen, unpersönlichen Atmosphäre seines Sprechzimmers, die er um sich zu breiten verstand, trotz der tosenden Liebenswürdigkeit, mit der er jede Klientin umhegte, hatte sie nie gewagt, ihre verzehrende Leidenschaft zu verraten. Aber hier im Dunkeln, hier, wo er nicht der Anwalt, sondern nur der verwirrende, entsehlende Mann war, zerriff die Maske. Sie tastete nach seiner Hand und umklammerte sie mit erregungssuchenden Fingern. Er ließ sie gewähren. Es widerstrebte ihm, eine werdende Frau zu verleken. Alles Weibliche war ihm seit langem nichts als Objekt seines Berufes und Gegenstand überlegen lächelnder Nachsicht. Die Zeit teilnehmender Amouren war für ihn vorbei.

Da beugte sie den Oberkörper dicht an ihn heran, beehrte ihn mit den nackten Schultern und flüsterte: „Ist es nicht traumhaft schön?“

Er antwortete — ebenso leise: „Nur schade, daß Träume beim Erwachen zerinnen.“ Elisa war eine sehr kluge Frau und in den halben Tönen der Liebe erfahren. Sie hörte die Abwehr in seinen Worten. Er fühlte, wie sie vereiste, wie sie steif gefror in beleidigtem Frauenstolze. Ihr Körper löste sich von ihm, die Hand wich zurück. Zwischen ihnen stand plötzlich eine kalte steinerne Wand.

Gleich darauf erloschen die Scheinwerfer. Unter dem Trauere ehrlichen Beifalls glommen die Glühlampen der Terrasse wieder auf. Köhn hatte gerade noch Zeit, Elisa zuzurufen: „Kommen Sie Freitag in meine Sprechstunde.“ Dann waltete die Woge der dankbar entbrannten Gäste auf die Dame des Hauses zu.


Durch das Gewimmel arbeitete sich Herr von Gusslerow der Gattin entgegen. Sie sprachen nur noch vor fremden miteinander.

Zerstreut nahm Elisa die einströmenden Glückwünsche entgegen. Köhn wollte sie dringend sprechen! Hatte sie keine abweisenden Worte doch mißverstanden? Was hatte er ihr zu sagen? Sie lächelte vag und unbeteiligt zu der enthusiastischen Begeisterung, die auf sie niederprasselte.

Köhn hatte seine oft bewährte Technik des „Hoffnungsgedens“ wieder einmal mit Erfolg angewendet. Wie er die erste bittere Verzweiflung einer Klientin durch die Aussicht auf spätere Wiederbereinigung mit dem Gatten linderte, hatte er den ersten zornigen Schmerz der Zurückgewiesenen bekämpft durch richtsanende Worte, die aber eine kleine Pforte zur Erfüllung ihrer Wünsche offen ließen.

Wenn Elisa am Freitag in der strengen Sachlichkeit seines Sprechzimmers saß, würde er ihr mit sanften unüberleglichen Gründen begreiflich machen, daß ein Anwalt Rücksichten zu nehmen habe, daß er sich begwingen müsse, daß es für ihn das sinnle Glück anderer Sterblicher nicht gebe, daß sie verzichten müßten, kurz, alles das, was er mancher beherrschten Klientin vor ihr dargelegt hatte. Immer war es ihm gelungen, die verliebte Frau in die Rolle der entlagenden Märtyrerin hinein zu operieren. Und immer hatte man dann einen wehmütumbauchten Weg der Verständigung gefunden.

(Fortsetzung folgt)

Mensch begreife, nimm „Luna-Seife“

 MACHT DIE WÄSCHE BLENDEND WEISS
 UND DOPPELT HALTBAR.
„Luna-Seife“ ist die beste und nicht teuer

Bereine & Veranstaltungen.

Dramatischer Abend im Jünglingsverein. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Heute, Sonntag, nachm. 5 Uhr, findet der zweite dramatische Abend im Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde statt. Aufgeführt wird das ergreifende Volksschauspiel: „Das Vater Unser“ oder „Unschuldig zum Tode verurteilt“. Der Posannenchor wird mit seinem trefflichen Spiel unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Tölg den Abend verschönern. Die Einleitungsansprache hat Herr Pastor-Dial. Dohberstein übernommen, während die Schlussansprache von mir gehalten wird. Die Eintrittsgebühr beträgt für Erwachsene 1 Zl., für Kinder 50 Groschen.

Literarische Lesabende. Der morgen, Montag, um 8.30 abends im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrifauer 243, stattfindende Vorleseabend führt die Zuhörer hinaus in ferne Länder und macht sie mit fremden Lebensbedingungen bekannt. „Auf fremder Erde“ lautet das Thema. Zum Vorlesen gelangen zwei Erzählungen; eine von dem dänischen Dichter Jensen und eine von dem bekannten deutschen Abenteuerer Artur Deye. Die erste („Mull“) gibt einen Einblick in das Leben der chinesischen Auswanderer in Singapur, während die andere („Arbeit“) amerikanische Verhältnisse schildert. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Von der Buchhaltersektion des Commisvereins. Am Dienstag, den 26. Februar, hält die Buchhaltersektion des Chr. Commisvereins im Vereinslokal an der Al. Kosciuszki 21 ihre übliche Monatsversammlung ab. Dieser Abend ist als Diskussionsabend gedacht. Es soll speziell das Thema: „Einkommensteuer“ allgemein behandelt werden. Die Mitglieder der Buchhaltersektion, sowie alle, die für dieses Thema Interesse betunden, werden auf diesen Diskussionsabend aufmerksam gemacht. Beginn 8.30 Uhr abends.

Sport.

Weltrekordmann Hirschfeld erzählt.

Wer in Amsterdam die gespannte Kampfkonzentration Hirschfelds, des deutschen Weltrekordmanns im Angelfischen, gesehen hatte, traf in Hamburg beim Hallenfest am Sonntag einen gelassenen, ruhig lächelnden Athleten. Allein das scharf geschnittene, lähne Gesicht verrät den Sportsmann. In Hamburg handelte es sich für ihn ja auch nur um eine Art Demonstration; denn die hier anwesenden Gegner waren keine ebenbürtigen Konkurrenten. Für ihn war es hier nur Spielerei, selbst sein neuer Hallenrekord von 15,12 Meter wurde fast spielend erzielt, wenn auch die Wärme infolge Trainingmangels unregelmäßig waren.

„Nach Hamburg bin ich gern gekommen,“ meinte der Meister, „weil ich hier noch nie gewesen bin. Ich will deshalb auch noch einige Tage hier bleiben, um mich in der Hasenstadt anzusehen. Weitere Hallenstarts beschäftige ich in diesem Winter nicht, zumal mir infolge starker dienstlicher Inanspruchnahme — ich bin als Abteilungsleiter für die Ausbildung meiner Leute verantwortlich — sowie infolge Fehlens einer geeigneten Übungsstätte während des Winters die notwendige Trainingsmöglichkeit fehlt. Auch ist die Kommisnahrung nicht die beste. Schon kurz nach meiner Verletzung nach Alenstein nahm ich an die 12 Pfund ab und verlor entsprechend an Körpervolumen. Meine individuelle Höchstleistung dürfte bei entsprechender Trainingsvorbereitung und Steigerung meines Gewichtes um etwa 20 Pfund bei zirka 16,50 Meter liegen; im Training erreichte bereits einwandfrei 16,16 Meter. Im kommenden Jahre will ich mich mehr dem Diskuswerfen widmen, da diese Übung mir an und für sich viel Freude bereitet und ich mir hierbei auch größere Schnelligkeit angewöhnen kann. Angelfischen hat zurzeit wenig Reiz für mich, wenn ich nicht zum mindesten bei jedem Start 15,90 Meter stoße, regt sich das Publikum ja doch nur über mich auf!“

Mein jetziges Können verdanke ich neben meiner konzentrierten Trainingsarbeit meinem Lehrer Dr. Krümmel, der mir alles beigebracht und mich immer wieder auf mir unbekanntes Einzelheiten hingewiesen hat. Gegen 1932 werde ich mich wieder mit dem Angelfischen beschäftigen und hoffe dann in Los Angeles „richtig in Form“ zu sein. Amerika wird die schwersten Gegner stellen; denn dort hat man heute schon ein halbes Duzend Leute, die über 15 Meter werfen, was allerdings den Olympiasieger Kuch nicht davon abhielt, in Amsterdam von meiner Technik zu profitieren.“

Kirchenstaat und Sport.

Die Wiederaufrichtung des Kirchenstaates hat auch einen, wenn auch geringen, Einfluß auf den italienischen Sport. Vor einigen Jahren wurde von der italienischen Regierung die hierfalsche Organisation der „Giovane Esploratori“ — eine Pfadfindervereinigung — verboten. In dem Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der italienischen Staatsregierung befindet sich u. a. die Klausel, in der die Wiederaufrichtung dieser Organisation genehmigt wird. Es ist gewiß keine welterschütternde Angelegenheit, aber allein die Tatsache, daß der Vatikan diese Kleinigkeit nicht übersehen hat, sondern sie neben den staatspolitischen Bedingungen zur Forderung erhob, zeigt, daß der neue Kirchenstaat gewillt ist, auch den Sport nicht außer acht zu lassen.

Aus dem Reiche.

Raubmord im Zuge.

Wie aus Wilna gemeldet wird, ist vorgestern im Personenzuge Warschau—Wilna ein dreifacher Raubmord verübt worden. Die Banditen hatten den Güterbesitzer Tomasz Boguszewski aus Moloberzno als Opfer ausersehen. Boguszewski wurde in einem Abteil 3. Klasse erstochen und beraubt. Die Leiche warfen die Banditen dann aus dem Zuge. Sie wurde in der Nähe der Station Marcinki gefunden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Banditen die Leiche so geschickt aus dem Zuge geworfen hatten, daß sie unter die Räder des Zuges geriet und fast zur Unkenntlichkeit zermalmt wurde. Die Personalien konnten nur auf Grund eines Giro's auf einem Wechsel in Höhe von 100 Zl. festgestellt werden. Die weiteren Ermittlungen ergaben dann, daß es sich um einen Güterbesitzer aus Moloberzno handelt, der sich auf einer Reise nach Oberschlesien befand, wo er ein größeres Geschäft abschließen wollte. Nach Aussagen seiner Frau hatte er 300 000 Zl. in bar und Wechseln bei sich. Zwei Ukrainer, die sich in demselben Abteil befanden, wurden verhaftet. Sie leugnen jedoch die grausige Tat und behaupten, daß Boguszewski vor Marcinki das Abteil verlassen habe und nicht mehr zurückgekehrt sei. Sie selbst hätten sich zu Reisenden geäußert, daß dies plötzliche Verschwinden beunruhigend sei, um so mehr, als Boguszewski sein Gepäck zurückgelassen habe. Ein Eisenbahner sagte aus, daß er im Nebenabteil drei verdächtige Männer gesehen habe, die in Marcinki ausgefliegen seien. Nach diesen drei Unbekannten wird gefahndet. Inzwischen wird es sich ja auch herausstellen, ob tatsächlich die beiden Ukrainer als Mörder in Frage kommen.

Pabianice. Treu bis in den Tod. Am Mittwoch verstarb im Dorfe Majowka, Gem. Gorka Pabianicka, der 87 Jahre alte Landwirt Ludwig Biech. Als am nächsten Tage die Kinder die notwendigen Vorbereitungen für die Bestattung machten, wurde plötzlich auch die greife Mutter Katarina geb. Freund krank. Sie bat, die Beerdigung des Vaters auf Sonntag zu verlegen, da sie ebenfalls sterben werde. Der Gesundheitszustand wurde tatsächlich immer schlimmer und am Freitag schloß das 89jährige Mütterchen die Augen auf immer. Die Beerdigung erfolgte am Sonntag auf dem Friedhof in Androwice. Beide kamen in ein gemeinsames Grab. Die Eheleute Ludwig Biech lebten 66 Jahre lang in glücklicher Ehe. Und als der Gatte starb, da wollte das Mütterchen nicht mehr leben. Man kann von ihr mit Recht sagen, daß sie am gebrochenen Herzen starb. Die Biechs hinterlassen 2 Söhne, 3 Töchter, 42 Enkel und 40 Urenkel.

Warschau. Die Tragödie des „Glupi Jasio“ — Unerhörte Brutalität und Herzlosigkeit zeigten die Brüder eines gewissen 30jährigen Piotrowski aus Warschau. Der arme Mensch hatte das Unglück, geistesgestört zu sein, war sonst aber ganz harmlos. Der Unglückliche, der unter dem Schimpfnamen „Glupi Jasio“ (dummer Johann) allgemein bekannt war, lebte bei seinen beiden Brüdern Stefan und Wojciech, von denen der letztere verheiratet war. Von diesen drei herzlosen Personen wurde Jasio ständig mißhandelt, vom Hause mehrmals vertrieben, und ging dann betteln. Die Polizei brachte den Unglücklichen aber immer wieder zu den Brüdern zurück, wo ihm dann die Hölle bereitet wurde. Schläge, Fußtritte und Mißhandlungen anderer Art waren an der Tagesordnung. Die Nacht mußte Jasio in einer gewöhnlichen Bretterbude auf dem Hofe zubringen. Auch während des Winters. Die Nahrung bestand gewöhnlich aus den Ueberresten von Schweinesutter aus einem Schweinetrog. Eines Morgens fand man Jasio in seiner Bretterbude tot, er war ertrunken. Gegen die unmenschlichen Brüder Stefan und Wojciech Piotrowski, sowie gegen die Ehefrau des letzteren — die sich an den Mißhandlungen des Jasio wader beteiligte — wurde das Strafverfahren eingeleitet. Die Sache kam vor einigen Tagen vor dem Warschauer Bezirksgericht zur Verhandlung. Die Unmenschen fanden milde Richter. Stefan und Wojciech Piotrowski erhielten je acht Monate Gefängnis. Die Ehefrau des Wojciech wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Das Urteil für die begangenen Missetaten ist wirklich sehr milde ausgefallen.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 24. Februar

Polen.

Warschau. 12.10 und 15.15 Sinfoniekonzert 18.20 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20.20 und 21.25 Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz. 12.15 und 18 Populäres Konzert, 15.15 Sinfoniekonzert, 19 Verschiedenes, 20.20 Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Krausau. 11.56 und 20 Fanfare, 12.10 und 15.15 Sinfoniekonzert, 18.20 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20.20 Orchesterkonzert, 22.30 Konzert.

Posen. 15.15 Sinfoniekonzert, 20.05 Verschiedenes, 20.30 Estnischer Abend, 22.20 Tanzunterricht, 22.40 Kabarett.

Ausland.

Berlin. 9 Morgenfeier, 12 Gedenkfeier des Volksbundes Deut-

scher Gräberfürsorge, 15.30 Märchen, 16.30 Orgelkonzert, anshl. Unterhaltungsmusik, 19.30 Oper: „Der fliegende Holländer“.

Breslau. 15.25 Märchenstunde, 16.15 Lieder nach alten deutschen Texten für die Jugend, 17.10 und 20.30 Konzert, 18.35 Kammermusik, 21.40 Rund um Europa.

Frankfurt. 11.30 Elternstunde, 13.15 Brudner-Zyklus, 15 Jugendstunde, 16 Konzert: Schubert, 17 Stunde des Landes 20.30 Volkstrauertag.

Hamburg. 13.15 Feierstunde, 14 Funkheinzelmännchen, 16 Requiem von W. A. Mozart, 18.15 Madonnen, 18 Konzert am Volkstrauertage, 20 „Glaube und Heimat“, 22.40 Kleines Konzert.

Köln. 13 Kammermusik, 17 Konzert, 20 Wagner-Zyklus: „Das Rheingold“.

Wien. 11 Orchesterkonzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.45 Kammermusik, 20.05 „Der Fall Barnide“, darauf Tagesdienst, anshl. Uebertragung der Jazzband.

Für den 25. Februar 1929.

Polen.

Warschau. 12.10 und 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz. 12.10 und 16 Schallplattenkonzert, 17.55 Nachmittagskonzert, danach Warschauer Programm.

Krausau. 11.56 und 20 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert 22.30 Konzeri.

Posen. 13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.55 Kammermusik, 20 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert.

Ausland.

Berlin. 11 und 14 Schallplattenkonzert, 16 Konzert, 17.30 Revellen, 20 Rundfunkkomödie, 21 Orchesterkonzert.

Breslau. 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Johann Strauß-Walzer, 20.15 Im Wind der Welt, 21.05 Cellokonzert, 22 Wetter-, Presse- und Sportdienst.

Frankfurt. 12.30 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Neue Tanzschlager, 20.15 Ernst-Arnold-Abend, 21.15 Konzert auf drei Klavieren.

Hamburg. 11 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 16.15 Deutsche Jugendstunde, 17 Schulchor der Knabenschule, Bürgerweide 33, 18 und 19 Buntes Allerlei der Funkwerbung, 20 Afrika-Abend.

Köln. 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Operettenmusik, 15 Kinderspielstunde, 16.05 Frauenstunde, 17.45 Vesperkonzert, 19.35 Elternstunde, 20 und 21.20 Collegium musicum.

Wien. 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 19 Wiener Tanzmusik im Reitalier des Barock, 20.05 Meister-Abend: Joseph Marx, danach Volkslieder-Abend.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung Miliz. Am Mittwoch, den 27. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrifauer 109, eine Versammlung der Miliz statt. Angesichts der Wichtigkeit dieser Versammlung, ist das Erscheinen aller Milizmänner notwendig. Der Milizkommandant.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Am Montag, den 25. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowotargowa 31, eine Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Bezirks-Vorstandssitzung.

Sonntag, den 24. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, Bezirks-Vorstandssitzung des Jugendbundes.

Arbeiterjugend und Raushgiste.

Vom Bezirksvorstand wird in folgenden Gruppen der Vortrag „Arbeiterjugend und Raushgiste“ durchgeführt:

Pabianice: 25. Februar, abends 7 Uhr, mit Lichtbildern, Fabryczna 32.

Konstantynow: 27. Februar, abends 7 Uhr, im Parteilokal. Zu den Vorträgen sind die Mitglieder der DSWA. auch geladen.

Alexandrow. Sonntag, den 24. Februar 1929, nachmittags 4 Uhr, findet in Alexandrow ein Märchenabend mit Lichtbildern für Kinder statt. Im Anschluß daran für Jugendliche ein Lichtbildervortrag über „Arbeiterjugend und Raushgiste“.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Perbe; Herausgeber: Ludwig Auf; Druck: „Prasa“, Lodz, Petrifauer 101.

Wir warten auf dich!

Bist du schon

Leser der „Lodzer Volkszeitung“?

Heute und folgende Tage!

SPLENDID

Heute und folgende Tage!

Großer Film aus der goldenen Serie der „Sowilino“-Produktion.

„Die Kosaken“

gefilmt nach dem Roman des Grafen Leo Tolstoi.

Großes erotisches Drama in 10 Akten. Die Hauptrollen kreieren die bekannten Künstler des Künstlertheaters in Moskau. Dieser Film ist die natürliche Wiedergabe der Kosakenseele. Ein Film voll von fesselnden Momenten. Die wunderbaren malerischen Gegenden des Kaukasus mit ihrem Leben und ihren Gebräuchen.

Dieser Film wurde aus Anlaß des 100jährigen Geburtstages des unsterblichen Leo Tolstoi geschaffen.

Musik-Austragung unter Leitung des Herrn A. Czudnowski. —

Heute von 12 bis 3 Uhr sämtliche Plätze zu 50 Groschen und 1 Zloty.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten treuergebenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Franz

Webmeister

im 51. Lebensjahre in Cernauti (Rumänien) ganz unerwartet am 8. Februar d. J. in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung fand am 10. d. M. dortselbst statt. Tiefgebeugt im Schmerz:

die trauernde Tochter und Familie.

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1926 r. o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527), na Rozporządzeniu Ministra Spraw Wewnętrznych z dnia 19 lipca 1928 roku o regulowaniu cen przetworów zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów oraz cegły (Dz. U. R. P. Nr. 87 poz. 761), oraz na uchwałę Magistratu m. Łodzi Nr. 355 z dnia 16 kwietnia 1926 roku — niniejszem podaję do wiadomości mieszkańcom m. Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu m. Łodzi Nr. 199 z dnia 21 lutego 1929 roku zostały wyznaczone następujące ceny maksymalne (najwyższe):

Na mięso wieprzowe i wyroby masarskie za 1 kg. w detalu:

1. wieprzowina	zł. 2 74	8. baleron gotowany	Zł. 6 70
2. „ bez dokł.	„ 3 40	19. „ surowy	„ 5 20
3. schab i baleron	„ 3 40	20. boczek sur. wędz.	„ 4 60
4. słonina	„ 3 60	21. „ gotowany	„ 5.—
5. sadło	„ 3 60	22. szmalc	„ 4 10
6. salceson	„ 3 60	23. słonina paprykowana	„ 4 90
7. kielbasa krajana	„ 3 60	24. siekane	do umowy
8. „ serdelowa	„ 3 60	25. polędwica sur. wędz.	zł. 7 10
9. pasztetowa	„ 4 60	26. kielbasa surowa	do umowy
10. serdelki	„ 4 80	27. rolada	zł. 4 60
11. podgarlana	„ 2 60	28. kielbasa sucha	„ 5 60
12. czarna	„ 2 60	29. salami	„ 8 40
13. kaszanka	„ 1 40	30. parówki	„ 5 60
14. krakowska	„ 4 60	31. kielbasa sucha polska	„ 6 50
15. szynka gotowana	„ 6 70	32. „ „ moskiewska	„ 6 50
16. „ sur. wędz.	„ 3 90	33. „ „ myśliwska	„ 8.—
17. „ bez kości	„ 4 40	34. salami miękkie	„ 5 60

W myśl § 10 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, będą ukarani przez władzę administracyjną i Instancji według art. 4 i 5 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 10 000.— złotych**, o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Wyżej wyznaczone ceny maksymalne obowiązują na terenie m. Łodzi od dnia następnego po ogłoszeniu. Łódź, dnia 22 lutego 1929 roku.

Prezydent m. Łodzi

(—) B. Ziemięcki.



Männergesangverein

„Eintracht“

Łódź, Senatorsta 7.

Sonntagabend, den 2. März, um 8 Uhr abends, auf vielseitigen Wunsch zum 5. und letzten Male:

Das goldene Kalb

Schwank in 3 Akten von Otto Schwarz und Karl Mathern. Spielleitung: Richard Zerbe.

Nach Schluß der Aufführung:

Gemütliches Beisammensein.

Billetts im Preise von Zł. 4, 3 und 2 sind im Vorverkauf bei Julius Kosner, Petrikauer Str. 98, zu haben; am Tage der Aufführung ab 7 Uhr abends an der Vereinskasse.

Die letzte

Neuheit!

— für die —

Wintersaison

Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel mit der neuesten Pelzverzierung in verschiedenen Qualitäten und Preislagen. Verkauf gegen Abzahlung ohne Preiszuschlag die größte und bekannteste Firma am Ort.

„WYGODA“ Petrikauer 238. Reelle Bedienung! Reelle Bedienung! Spezialen besitzen wir keine.



Für Herren und Damen Autokurse für Berufschaffende Franciszek Grętkiewicz

Łódź, Kosciuszko-Allee 21, Tel. 75-35.

Einschreibungen werden im Schullokal von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends entgegengenommen.

4-, 6-, 8-zylindr. Schulautos. — Techn. Ratsschläge u. Autoreparaturen. Achtung! Spez. Kurse für Motorradfahrer.

Damen- und Herrenhüte

werden billig und prompt wieder wie neu — nach der neuesten Mode — hergestellt. A. Bohanel, Andrzejka 4.

Zahnärztliches Kabinett

Glutwa 51 Tondowsta Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Hellanstaltspreise.

Heilanstalt

der Spezialärzte

für venerische Krankheiten

Zawadzka 1.

Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen und Neurologen. Wicht. Heilabknet. Kosmetische Heilung.

Spezieller Wartezimmer für Frauen. Beratung 3 Zloty.

Dr. med.

NIEWIAZKI

Spezialarzt für venerische Krankheiten und Männer-schwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluss.

Andrzejka 5

Tel. 59-40.

Empfängt von 8-10 früh und 5-9 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr mittags.

Spezielles Wartezimmer für Damen.

Bei der Heilanstalt „Sanitas“ Ziegelstr. 29, Tel. 44 51.

ist eine venerologische Beratungsstation

für venerische Krankheiten unter Leitung eines Spezialisten eifolgreich worden. Dasselbst werden Vorbeugungsmaßnahmen gegen Ansteckung gegen venerische Krankheiten durchgeführt.

Konsultation 3 Zloty

Heilanstalt der Spezialärzte

am Geyerschen Ring

Petrikauer 294, Tel. 22-89

(Haltestelle bei Pabianicer Fernbahn)

empfangt Patienten aller Krankheiten — auch Zahnr. Kranke — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags.

Impfungen, Analysen (Harn, Blut auf Syphilis, Spirotum usw.), Operationen, Krankenbesuche, electr. Bäder, Elektrifikation, Quarzlampenbestrahlungen, Röntgen.

Konsultation 4 Zl., für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, sowie Zahnkrankheiten 3 Zl.

Die D. S. U. P. und die Stadtwirtschaft.

Rede des Stv. Johann Richter, gehalten im Stadtrat am 20. Februar 1929.

Meine Herren! Wir sind zu den Beratungen des Budgets der Stadt Lodz für das Jahr 1929/30 geschritten, zu dem Budget der Stadt der Arbeit und des Hungers, des Luxus und des größten Elends. Die Debatte gibt den einzelnen Gruppen der Bevölkerung unserer Stadt wiederum Gelegenheit, die Gemeindegewirtschaft unserer Stadt einer Kritik zu unterziehen, die im vergangenen Jahre begangenen Fehler herauszufinden, die Wünsche gewisser Bevölkerungsgruppen, die sie vertreten, zu äußern, und, wenn sie schließlich zu der sogenannten Mehrheit gehören, auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, mit denen die Stadtverwaltung zu kämpfen hat. Das Budget eines Gemeinwesens ist immer der Spiegel des Willens derer, die jeweils an der Spitze dieses Gemeinwesens stehen. Das vorliegende Budget ist ein Arbeiterbudget, da es deutlich die Tendenz verrät, den Bedürfnissen der werktätigen Massen unserer Stadt zu entsprechen. Es bevorzugt die städtischen Arbeiterviertel, wofür es während der Sitzberatungen in der Kommission von den Vertretern der polnischen Bourgeoisie in starkem Maße bekämpft wurde, und, was ich noch besonders hervorheben möchte, gelegentlich der Aussprache über das Kanalisationsbudget, auch vom Vertreter der deutschen Bourgeoisie beanstandet worden ist, der sich mit den Arbeiten des Magistrats betr. der hygienischen Beseitigung der Stadt und ihrer Befreiung von Krankheiten- und Ansteckungsherden, wie sie in Zubardz, Radogosz, Baluty und Chojny zu finden sind, absolut nicht einverstanden erklären konnte.

Das Verhältnis meiner Fraktion, in deren Namen ich hier zu sprechen die Ehre habe — der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei — gegenüber der gegenwärtigen Verwaltung unserer Stadt ist klar.

Wir gehören zur Mehrheit. Ein Mitglied unserer Fraktion haben wir an die Spitze der allerwichtigsten Abteilung gestellt — an die Spitze der Steuerabteilung, die als Nerv der Wirtschaft unseres Selbstverwaltungswesens erscheint. Wir sind in der Lage, die städtische Wirtschaft zu beeinflussen. Das Exposé des Herrn Stadtpräsidenten ist somit gleichzeitig das Exposé unserer Fraktion.

Unsere Organisation steht allezeit auf dem Boden der Zusammenarbeit mit dem polnischen Volke, mit der Volksmehrheit unserer Stadt, vor allem aber mit dem polnischen Arbeiter und Bauern. Daher suchen wir jede Gelegenheit, um mit dem polnischen Arbeiter zusammenzugehen und zusammen zu arbeiten.

Wir fordern nichts, was nicht verwirklicht werden könnte. Wir fordern nicht die Bildung eines Staates im Staate, wie dies bei jeder Gelegenheit mit großem Geschrei die Herren von den Rechtsparteien — von der polnischen Galate — behaupten, wir fordern lediglich, und zwar ganz entschieden, bei gleichen Pflichten auch gleiche Rechte. Das Geschrei der polnischen Chauvinisten ist heute, dank der Zusammenarbeit des polnischen Arbeiters mit dem deutschen und jüdischen Arbeiter, nur noch ein leeres Rufen in der Wüste.

Doch hat die polnische Galate in dieser für Volk und Staat so schädlichen Arbeit auch noch Bundesgenossen. Die deutschen Chauvinisten unterstützen Euch sehr oft, Ihr Herren mit den schwarzen Seelen. Die Argumente der

„Praca“ und des „Kozwoj“ macht sich die „Fr. Pr.“ mitunter zu eigen. Dieses nationalitische Blatt wird dann zum Verbündeten des Organs des Herrn Wojewodzt oder des der bankrottierten Endelen. Zum Glück haben weder die einen noch die anderen viel zu sagen.

Bei Behandlung des Budgets haben wir keine Sonderforderungen. Unsere national-kulturellen Forderungen hoffen wir durch Zusammenarbeit mit dem polnischen werktätigen Volke restlos zu verwirklichen.

Was unsere wirtschaftlichen Forderungen anbelangt, so sind sie dieselben wie die des polnischen Werktätigen, mit dem wir gemeinsam um die Befreiung aus den wirtschaftlichen und sozialen Fesseln kämpfen.

Wir begrüßen es, daß der gegenwärtige Magistrat Verständnis für die Noth der breiten Volksschichten besitzt und bemüht ist, für Abhilfe zu sorgen. Es muß festgestellt werden, daß die Beleuchtung der Straßen an den Peripherien der Stadt Fortschritte macht, daß Straßen gepflastert werden und daß so manches geleistet wurde, um bessere Gesundheitsverhältnisse für die ärmeren Volksschichten zu schaffen.

Nicht unerwähnt möchte ich hierbei die Steuerpolitik lassen, denn sie wird im Sinne des gerechten Ausgleichs der Steuerlasten geführt.

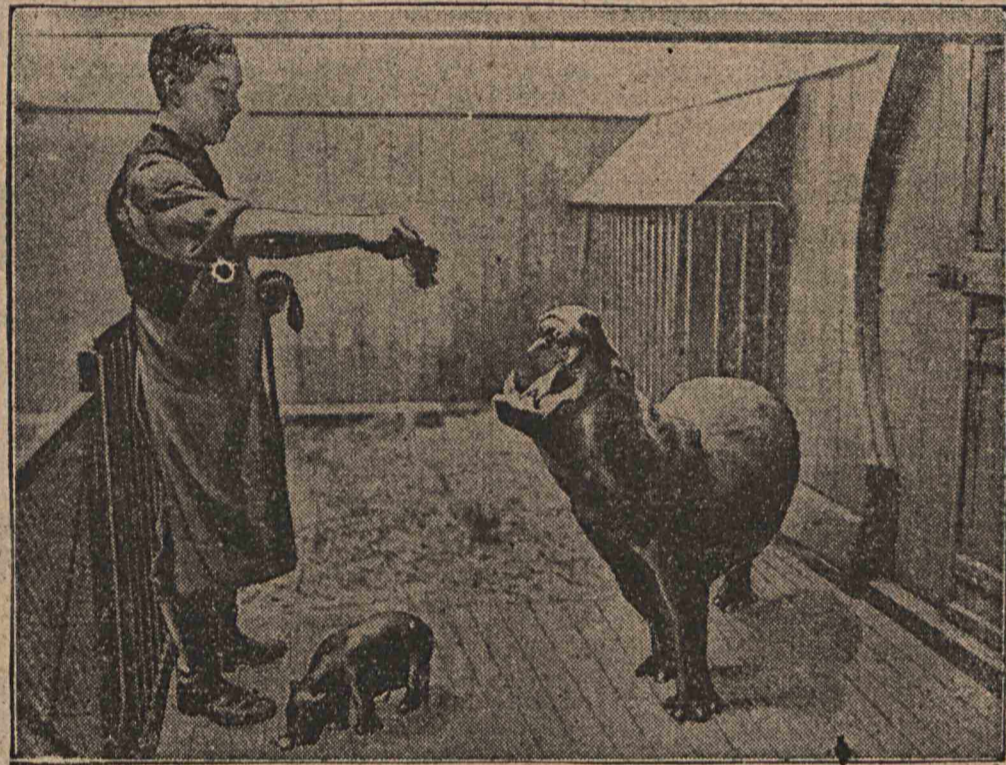
Besondere Aufmerksamkeit wird der sozialen Fürsorge

gewidmet. Die Früchte bleiben daher nicht aus. So wurde ein Sanatorium für Kinder in Romanow errichtet sowie ein zweites in Lugiowniki. Ebenfalls lobend müssen wir die Tätigkeit der Abteilung für Schul- und Bildungsfragen hervorheben, die bemüht ist, die kulturellen Interessen und Bedürfnisse der deutschen Werktätigen zu befriedigen.

Die Gemeindeverwaltung muß gegen große Schwierigkeiten kämpfen. Der Kampf gegen die Wohnungsnot kann nicht allein von uns geführt werden. Die Regierung muß der Selbstverwaltung in diesem Kampfe helfen. Die Regierung muß verstehen, daß der Arbeiter als Schöpfer der Werte in erster Linie ein Anrecht auf eine menschliche Wohnung hat. Deshalb müßte durch eine großzügige Kreditpolitik der Gemeindeverwaltung die Möglichkeit gegeben werden, die Bauaktion zu verwirklichen, die den Arbeitern lichte und gesunde Wohnungen schaffen soll.

Unsere Wünsche und Forderungen sind auf das Ziel gerichtet, die soziale Fürsorge zu erweitern und auszubauen. Besonders geht es darum, den Arbeitslosen Hilfe zu leisten; außerdem soll die Krankenfürsorge erweitert, das Pfadfinderwesen geregelt und der Wohnungsnot abgeholfen werden. Bei unserer Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung wollen wir uns Mühe geben, unsere Postulate durchzuführen.

Dem Budget, das dem Stadtrat zur Durchsicht vorgelegt worden ist, wünschen wir, es möge in den ordentlichen sowie außerordentlichen Ausgaben bewilligt werden. Mit diesem Wunsche stimmen wir für die Annahme des Budgets.



Ein zehnpfüßiger Flusspferdsjüngling

wurde im Zoologischen Garten in Berlin geboren. Freilich gehört der Sprößling nicht der Familie der großen Nilpferde an, sondern der Gattung der Zwergflusspferde, die vorwiegend in Liberia vorkommt und mehr zu den Landtieren zu rechnen ist.

Kurt Eisner.

Zu seinem zehnten Todestag.

Inmitten der Greuel eines verheerenden Weltkriegs schrieb Kurt Eisner zum Gedächtnis von Johannes Hus, einem „Auführer der Idee“, der in Konstanz den Feuertod erlitt: „Es lebt in der Menschheit, zurzeit verdunkelt, aber niemals ganz erloschen, dennoch der Glaube, daß das Größte und Fruchtbarste aller menschlichen Leistung die einzige Gewähr für den Aufstieg der Kultur, die uneingeschränkte Freiheit des Gedankens und die unbegrenzte persönliche Tapferkeit des Bemühtens ist. Dieser geistige und sittliche Wahrheitsdienst steht über allem Leben, denn er ist die Voraussetzung eines Lebens, das wert ist, gelebt zu werden. Als unklare Ehrfurcht vor dem Gewaltigsten lebt dieser Heldentum triebhaft in jedem gesunden Menschen.“

Ein solcher Auführer der Idee und ein solcher unbegrenzter Wahrheitsbekenner war Kurt Eisner, dessen Stammbaum sich väterlicherseits sogar auf ein dem Geburtsort von Hus benachbartes Dorf in Südböhmen zurückführen läßt.

Kurt Eisner wurde am 14. Mai 1867 als Sohn des Militäreffekten-Fabrikanten Emanuel Eisner, Hoflieferanten S. M. des Kaisers und Königs von Preußen, S. M. des Kaisers von Rußland und verschiedener Hoheiten, geboren. Er sollte das väterliche Geschäft übernehmen oder, wenn das nicht seiner Neigung entsprach, eine reiche Heirat eingehen, um wenigstens ungestört von materiellen Nothen als Gelehrter wissenschaftlichen Studien nachgehen zu können.

Doch Kurt Eisner erschütterte frühzeitig das Glend der Großstadt und als Kind reicher Eltern fühlte er sich mitschuldig an der sozialen Ungerechtigkeit. Bald erkannte

er seinen Beruf in der Mission, als unabhängiger Schriftsteller und Politiker dem Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit zu leben. Auch seine dichterischen Fähigkeiten, von denen noch drei Einakter als ungedruckte Beweise vorliegen, ordnete er dieser Mission mit dem Vers unter: „Die Wahrheit soll sich das Genie zur Muse werden, zerfiele selbst die Poesie dabei in Scherben.“

Die Großen der klassischen Philosophie, vor allem Kant, wurden ihm zum Leuchtturm für seine einsame Lebensfahrt. Von 1892 bis 1893 war Eisner Redakteur an der „Frankfurter Zeitung“, in einer ziemlich gesicherten Stellung, die er, bereits verheiratet, wieder aufgab, als ihm Zumutungen gestellt wurden, die sich mit seinem Gewissen nicht vertrugen. In Marburg lebte er dann als unabhängiger Schriftsteller. Hier lernte er auch Hermann Cohen kennen, der ihm die tiefsten Gedanken der Kantischen Philosophie vermittelte und, wie er später einmal sagte, allein auf die Dauer geistige Gewalt über ihn gewann.

Bald genug erkannte die preußische Regierung, daß sie es in Eisner mit einem bedeutamen Gegner zu tun hatte. Sie benützte einen satirischen Neujahrsartikel, um Eisner wegen Majestätsbeleidigung auf neun Monate in Plöhensee mundtot zu machen. Eisner entwarf während dieser unfreiwilligen Muse seine weltpolitische Poesie „Die Götterprüfung“, die eine vernichtende Satire auf das Gottesgnadentum darstellt und die erst 1918 in der wegen des Januarstreiks über Eisner verhängten Untersuchungshaft vollendet wurde.

Durch gründliche Studien und praktische Erfahrungen entwickelte sich Eisner immer mehr zum revolutionären Sozialisten. Nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe in Plöhensee holte ihn der alte Wilhelm Liebknecht als politischen Redakteur zum „Vorwärts“, wo er sieben Jahre lang wirkte und auch zum Mitbegründer der Volksbühnenbewegung wurde. Sein größter Stolz war es, als es ihm

gelang, Beethovens Neunte Sinfonie durch die Berliner Freie Volksbühne vor den Arbeitern zur Aufführung zu bringen. Er schrieb hierüber: „Was einst für den weitblickenden Johann Jacoby die Gründung des kleinsten Arbeitervereins wichtiger als die Schlacht bei Königgrätz, so darf man heute kühnlich sagen: „Was bedeutet die Schlacht bei Wafden neben dieser Siegesfanfare des zur Menschheit erwachten Proletariats?“

Nach seinem Austritt aus dem „Vorwärts“ schrieb Eisner das Quellenwerk „Das Ende des Reiches“, das die Struktur und die internationale Diplomatie des preussischen Staates in der Zeit der Revolutionskriege bloßlegte.

Eisner ging nun als Chefredakteur zur „Frankfurter Tagespost“. In dieser Zeit trennte er sich von seiner ersten Frau. Eisner wurde einfacher und verzweifelter denn je. Am liebsten wanderte er zu den Aermsten der Proletarier, den Heimarbeitern in Thüringen, zu den Glasbläsern und Puppenmachern, und predigte ihnen von der „Religion des Sozialismus“. Schließlich ging Eisner mit seiner zweiten Frau nach München, wo er ein glänzendes Arbeiterfeuilleton herausgab, und wurde als Landtagsberichterstatler der bayerischen Sozialdemokratie zum Hauptmitarbeiter (und auch Theaterkritiker) der „Münchener Post“.

Bei Kriegsbeginn ging er sofort in die Opposition, die für ihn, unabhängig von der Beurteilung der Kriegsursachen, schon deswegen gegeben war, weil die Partei von einem chauvinistischen Taumel ergriffen wurde.

Eisner ging unter dem Gesichtswinkel in die Opposition, die im drohenden Zusammenbruch anmelde und die die Partei aus der Gefangenschaft der Kriegspolitik zu befreien und eine spätere Wiedervereinigung immer im Auge zu behalten. Eisners wohlüberlegte und entschlossene Initiative beim Januarstreik 1918 und bei der Durchführung der Novemberrevolution sollte den Anspruch der sozialistischen Arbeiterklasse auf die Führung der Nation

Bier Menschen werden hingerichtet.

Agram, 22. Februar.

Heute wurden in Agram die vier zum Tode verurteilten Räuber Prpic, Krmpotic, Brdaric und Urbanac hingerichtet.

Alle Freunde der Todesstrafe sind auf ihre Rechnung gekommen. Es war eine sehr effektvolle, sehr dramatische Hinrichtung, das Publikum hat gerast, die Hände des Henkers haben gezittert — Welch ein Stümper! Er soll sich die wackeren Männer zum Vorbild nehmen, die Plädoyers für die Todesstrafe schreiben, ohne daß ihre Hände bei diesem Gemerbe zittern. Er soll bei den rechtsabwärtigen Positionen in die Lehre gehen, die über solche beschämende Schwäche erhaben sind und aus wohlwolligen Argumenten den Strick drehen, der dann Menschen um den Hals gelegt wird.

Die rasende Menge.

Die Hinrichtung sollte um 1/7 Uhr morgens beginnen. Trotz der grimmigen Kälte sammelten sich viel früher schon hunderte Menschen vor dem Gerichtsgebäude an; aber alle Tore waren versperrt, nur ein einziger Eingang wurde für die Besitzer von Eintrittskarten offen gehalten. Man hatte hundertfünfzig Eintrittskarten ausgegeben, an Journalisten, Juristen und Liebhaber der Todesstrafe, die besondere Protektion genossen. Aber die Menge ließ sich nicht abschrecken; sie wollte um die Todesqualen der staatsverhaltenden Sterbenden nicht missen. Und sobald das wohlbehütete Tor geöffnet wurde, stürmte die Menge den Eingang. Die Polizei mußte mit aufgespitztem Bajonett gegen die Leute vorgehen, es kam zu wilden Szenen und fast hätten einige ihre Sehnsucht nach fremdem Blute mit dem eigenen Blute bezahlt. In dem Tumult wurden viele Besitzer von Eintrittskarten hineingerissen, so daß manchem von ihnen das herzerhebende Schauspiel entging.

Die Hinrichtung verzögerte sich um eine Stunde.

Urteilsverkündung.

Um 1/8 Uhr begann das erbärmliche Schauspiel. Vier Galgen ragten in der Mitte des Hofes, die Richter nahmen Platz, der Henker stand bereit. Der Henker Hart: ein kleiner schwächlicher Mann, der seine Erregung nur schlecht verbirgt. Er ist vor einer Woche im Schnee sterbengelieben, er war zwei Tage lang verschollen — und dann ist er doch gekommen, seines Amtes zu walten; mit schiefen Blicken betrachtet er den Mann, der nun hereingeführt wird: ein Hüne, breitschulterig und um einen Kopf größer als der Henker. Wird man ihm den Strick nach allen Regeln der Kunst um den Hals legen können oder wird es zu einem Kampfe kommen?

Der Vorsitzende hat das Urteil verlesen; nach einer Minute war er fertig, der letzte Akt kann beginnen. Die Delinquenten stehen vor dem Tor und versuchen, höhnisch zu lachen, und rauchen hastig ihre Zigaretten, die letzten Zigaretten. Dann kommt der erste an die Reihe: Krmpotic.

„Denkt mich doch schon...!“

Er verabschiedet sich von seiner Braut, der Schwester des Kleinen Prpic; sie küßt ihn auf beide Wangen. Dann zündet er sich noch eine Zigarette an, wendet sich an die Journalisten, bittet, sie mögen einen schönen Bericht über ihn machen. Dann wird er dem Scharfrichter übergeben,

dem schwächlichen Manne in Frack und Zylinder, dessen Hände in den weißen Glattehandschuhen leise zittern. Aber Krmpotic will nicht geführt werden; er sagt: „Zeigen Sie mir den Galgen, ich finde schon selber den Weg.“ Dann steht er unter dem Galgen, der Henker und sein Gehilfe wollen ihn emporkheben, seinen Hals in die Schlinge legen.

Aber die beiden sind kraftlos, der Körper des Delinquenten ist ihnen zu schwer; Krmpotic fällt zu Boden, schreit wütend auf, der Henker und sein Gehilfe stürzen über ihn her. Ein Ringlampf beginnt, Todesangst schütelt den Hünen, endlich gelingt es, ihm den Strick um den Hals zu schlingen. Krmpotic leidet furchtbar, sein Gesicht verzerrt sich, der Henker versteht sein Geschrei nicht, er foltert sein Opfer, ohne es zu wollen; da brüllt der Gepeinigete: „Denkt mich doch schon! Denkt mich doch schon!“ Zweimal muß ihm der Strick um den Hals gelegt werden, endlich hat der Henker sich eingearbeitet, endlich funktioniert der Mechanismus des Galgens. Erst nach elf Minuten kann der Scharfrichter melden: „Der Gerechtleit ist Genüge geschehen.“

Unterdessen hat man den zweiten Delinquenten hereingeführt: Brdaric. Viel zu früh; niemand hatte gedacht, daß Krmpotic elf Minuten lang sterben werde. Und so sieht Brdaric den Gefährten sterben, erlebt die ganze Dual voraus, die ihm bevorsteht. Er raucht seine Zigarette, verzieht sein graues Gesicht zu einer Grimasse. Dann kommt er an die Reihe; nach zwei Minuten ist er tot.

„Deine Hände zittern ja!“

Singend tritt Urbanac ein; er hat bis zum letzten Augenblick um sein Leben gekämpft, hat Bahnsinn simuliert, ist von einem Psychiater für irrsinnig erklärt worden, hat sich dann selber verraten — nun singt er ein Lied, will er das Grauen mit einer lustigen Melodie übertönen.

Haben Sie etwas zu sagen?“ fragt der Vorsitzende. Wozu die widerliche Komödie, was wollen die Mörder noch von ihm? „Macht nur rasch, es hat ja keinen Sinn. Ich weiß alles.“ Dann überreicht er dem Vorsitzenden einen Brief; er ist an die Agramer Journalisten adressiert. In diesem Briefe entbietet er seiner Mutter und seiner Schwester die letzten Grüße — und den beiden Frauen, die ihn das Lieben lehrten. Und wieder das Lied, die Lebensmelodie — so tritt er zum Galgen. Und abermals versagen die Kräfte des Henkers, abermals zittern seine schwächlichen Hände, abermals gelingt es nicht, dem Delinquenten die Schlinge um den Hals zu legen. Da schreit Urbanac: „Deine Hände zittern ja, du Waschlappe! Hänge mich endlich auf oder ich werde dich aufhängen!“ Endlich gelingt das Schlichterwerk; zwölf Minuten hat das Sterben gedauert.

„Der Gerechtleit ist Genüge geschehen.“

Der letzte ist Prpic, der „Kleine“ Prpic, der Neffe des „großen“ Prpic, des berühmten kroatischen Räuberhauptmannes. Er zittert an allen Gliedern, er kann sich weniger gut beherrschen als seine Gefährten, die da still und steif an drei Galgen hängen. Nur der vierte Galgen ist noch leer, dahin führt man den Räuberhauptmann, der ohne Pose stirbt, als armer, verzweifelter, lebenshungriger Mensch, dem es vor dem Tode namenlos graut. Vor dem pedantisch vorbereiteten, bürokratisch geregelten Tod, vor diesem Mord im Namen der Gerechtleit, der gräßlicher, unmenschlicher ist als jeder Mord im Affekt, als jede Bluttat eines Verbrechers. Schweigend stirbt Prpic; sein Sterben dauert sieben Minuten.

Dann ist das Schauspiel zu Ende, dann ist „der Gerechtleit Genüge geschehen“. Zwei Stunden lang hängen die Leichen an den Galgen, hierauf werden sie in das anatomische Institut gebracht.

So sieht die Todesstrafe aus, die Todesstrafe, für die man so leidenschaftlich kämpft.

Umsatzsteuer.

Wie sie gehandhabt wird und nicht gehandhabt werden soll.

Von Carl Heinrich Schulz.

Wir möchten diesmal Typen von Steuerzahlern schildern, denen wirklich ein besonderes Kapitel gewidmet werden kann, weil es da zuweilen typische Käuze gibt. In Kongressen war man aus der Vorkriegszeit an Steuern von so geringer Höhe gewöhnt, daß der gegenwärtige Zustand vielen geradezu ungeheuerlich erscheint. Sie fühlen sich benachteiligt und überfordert und streben daher, das Steuerobjekt als möglichst geringwertig darzustellen. In solcher Beziehung lassen sich manche geradezu zu Lächerlichkeiten verleiten, die jeden Ansehensverlust in Kauf nehmen müssen. Und dadurch wird selbstredend bei der Steuerbehördenläufigkeit hervorgerufen. Da im kongresspolitischen Geseß die schriftliche eidesstattliche Versicherung nicht vorgesehen ist (wie beispielsweise im ehem. preussischen Gebiet), so glaubt mancher Steuerzahler auch, daß faustdicke Lügen ihm von Vorteil sein könnten. Er verzögert aber, daß es eine ganze Anzahl ehrenhafter Menschen gibt (und wir wollen hoffen, daß diese in der Mehrzahl sind), die richtige Angaben machen und durch solche Manipulationen der Unwahrscheinlichen ungeschädigt werden, weil die Steuerbehörde durch die Unwahrheiten der anderen ein allgemeines Mißtrauen gefaßt hat. Man kann doch von keiner Steuerbehörde verlangen, sie solle einer Angabe glau-

ben, daß ein Haus, das vor dem Kriege 40 000 Goldmarken gelohnt hat, jetzt nur 80 000 Mark wert sei. Oder daß ein in vollem Betriebe befindliches Unternehmen, das 47 Personen beschäftigt, einen Jahresumsatz von 20 000 Mark erzielt habe, wenn dieses Unternehmen für diese Zeit allein an Lohnen 48 800 Mark ausgezahlt hat.

Man soll immer den Angaben, die für amtliche Zwecke bestimmt sind, ein möglichst glaubwürdiges Gepräge zu verleihen suchen. Wenn schon außerordentliche Umstände eine besondere Entwertung eines Unternehmens herbeigeführt haben, so muß man auf einem besonderen Bogen der Deklaration eine Erläuterung beifügen (die ja auch nicht zu viel Glauben findet, doch immerhin einen Anhaltspunkt zu verschaffen an die höhere Instanz gibt).

Zu den oben geschilderten Auswüchsen gibt in erster Linie die Umsatzsteuer den Anlaß, über die an dieser Stelle bereits einmal gesprochen worden ist, die aber ein so unendliches Feld zur Kritik bietet, daß man Bände damit füllen könnte. Eigentlich war in Kongressen diese Steuer anfänglich mit einer Widergesichtigkeit verbunden, gegen die aber keine maßgebende Person aufgetreten ist, obgleich der Verfasser dieses Aufsatzes damals wiederholt in der deutschen

Einheit der Partei wieder herstellen. Dieses Programm ist in den ersten Revolutionsreden niedergelegt. In einer Wahlrede vom 12. Dezember 1918 bekannte er sich zu dem einzigen Radikalismus, der in der Geschichte Sinn habe, nämlich zu dem, der entschlossen das durchzuführen wolle, was man als notwendig erkannt habe. Ohne wirkliche Demokratie gebe es keine Reformen, und solange es diese wirkliche Demokratie nicht gebe, sei die revolutionäre Aktion unausweichlich und die einzig mögliche — Reform.

Auf dem Berner Sozialistenkongress 1919 erwarb sich Eisner durch sein rücksichtsloses Abreden von den Sünden und Verbrechen des alten gestürzten Systems das große nationale Verdienst, die französischen Sozialisten für eine Resolution zu gewinnen, in der die Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen im Zeichen der menschlichen Versöhnung verlangt wurde. Dieses nationale Verdienst Eisners war den Kriegshelden gefährlich. Darum fälschten sie es und ließen Eisner unter dem Vorwand, daß er gegen die Rückkehr der Kriegsgefangenen gewesen, von einem verhassten bayerischen Kadetten ermorden.

Eisner hatte sein Schicksal geahnt, als er den Vers schrieb: „Spinnen oder Fliegen, das ist die Wahl. Giftgeschwollen siegen, schuldlos unterliegen, Mord oder Dual, das ist die Wahl.“ Eisner ist schuldlos unterlegen, er hat lieber die Dual statt den Mord gewählt. Wenn sich eine neue Generation aus Berl. macht, dann wird Eisners reiner Geist auch schuldlos gestiegen haben, wenn sein Körper auch dem Morde unterlegen ist.

Der Trauer-Reisende.

Von Georg Mühlen-Schulte.

An den Fahrkartenschalter tritt ein alter, düster gekleideter Herr, mit einem Zylinder auf dem Kopfe, mit einem Kranz und einem Regenschirm an linker Arme, und mit schwarzen Glattehandschuhen an den Händen. Er läßt den

Zylinder, nimmt ein gewaltiges Taschentuch und trocknet sich die betränten Wangen. Dann sagt er:

„Bitte, Herr Beamter, geben Sie mir eine Fahrkarte.“

„Wohin?“

„Zu Anspitzers. Der alte Anspitzer ist gestorben. Ein Jammer, Herr Beamter; aber wir sind alle sterblich.“

„Wohin wollen Sie fahren?“

„Zu Anspitzers. Anspitzer war ein guter Freund von mir. Eines Tages geht er auf der Straße. Er geht ganz ruhig, wissen Sie. Plötzlich kommt ein großer Hund und bellt ihn an. Anspitzer fährt erschrocken zurück, stolpert und fällt...“

„Wohin? Traue ich.“

„In das Schaufenster eines Geschäfts für Radioartikel. Es stand ein Lautsprecher darin, und das Orchester hatte gerade den Walzer aus der „Lustigen Witwe“ gespielt. Stellen Sie sich vor, die „Lustige Witwe“, und Anspitzer sitzt mit Glascherben im Allerwertesten da!“

„Werden Sie mir jetzt Ihr Reiseziel nennen?“

„Wie bitte?“

„Wohin Sie fahren wollen, möcht' ich wissen.“

„Zu Anspitzers. Sie können sich denken, Herr Beamter, daß die Witwe des tröstlichen Zuspruchs bedarf. Ihr Vater war Tulpenwiefelhändler, daher hat sie das weiche, empfindsame Gemüt. Wollen Sie mir glauben, daß sie dem Radiohändler eine 'runtergehauen hat?“

„Wirklich zum Verweisseln mit diesen Leuten!“

„Ja, aber den Radiohändler trifft keine Schuld. Ich bitte Sie, Herr Beamter, der Mann macht doch die Programme nicht selber. Er hat gesagt, wenn es nach ihm gegangen wäre, dann hätte Anspitzer erst die Musik zu hören dekretiert, wie er mit den Glasplättchen im Allerwertesten dasaß.“

„Lassen Sie jetzt mal einen Annehmlich mich reden, verehrter Herr! Ich nehme gewiß Rücksicht auf den Umstand, daß Ihr Freund gestorben ist und auf Ihren Schmerz...“

„Danke, Herr Beamter! Danke aufrichtig! Man hört selten so warmherzige Worte des Mitgeföhls. Anspitzer war eine Seele von einem Menschen. Einmal hat sein Schindchen einen Reagenbottich mit einer Schere in der Mitte durchgeschnitten, und da hat der Anspitzer den Reagenbottich mit Gummiarabikum wieder zusammengekleimt, und der Reagenbottich hat gelebt, Herr Beamter.“

„Also, soll man es denn für möglich halten...?“

„Hat gelebt und geliebt, Herr Beamter, so wahr ich ein ehrlicher Mensch bin!“

„Ich erkläre Ihnen, wenn ich nicht zur Höflichkeit verpflichtet wäre...“

„Herr Beamter, er hat ihn mit Gummiarabikum zusammengekleimt, oder ich will hier nicht gesund stehen. Wer war denn noch Zeuge? Der alte Baum war noch Zeuge. Ist allerdings auch schon hinküber. Ein ganz ähnlicher Fall: Baum hat einen Nagel im Schuh gehabt...“

„Gestatten Sie doch mal, mein Herr! Sie wollen eine Fahrkarte haben, nicht wahr?“

„Ja.“

„Wohin, bitte?“

„Zu Anspitzers.“

„Das weiß ich! Ich meine, wo wohnen Anspitzers?“

„In der Hermsdorferstraße, vier Stockwerke, Herr Beamter! Stellen Sie sich mal vor, was das für Frau Anspitzer bedeutet. Sie ist beinahe zwei Zentner schwer, und dann leidet sie doch immer noch an dem Krnie, das sie sich in der Jugend verletz hat...“

„In welcher Stadt?“

„In Haarlem. Ihr Vater war Tulpenwiefelhändler, daher hat sie das weiche...“

„... empfindsame Gemüt, das kenn' ich...“

„Tatsächlich, das kennen Sie? Sie kennen Frau Anspitzer, Herr Beamter?“

„Ach was, ich habe keine Ahnung! Ich meine...“

„Ist! Herr Beamter! Ich weiß Bescheid. Sie soll in ihrer Jugend was mit einem Eisenbahnassistenten gehabt haben. Sie hat lange geweint um den jungen Mann, aber dann kam Anspitzer und hat sie getröstet. Nun ist er hinküber, und Sie haben freie Bahn, Herr Beamter.“

„Sagen Sie, mein Herr, wollen wir jetzt nicht mal vernünftig miteinander reden?“

„Herr Beamter, mit mir können Sie reden wie mit Ihrem Vater.“

„Also jetzt wird mir die Sache bald zu bunt. Haben Sie eigentlich keine Angst, daß Ihr Zug abfährt?“

„Nein, wenn er abfährt, nehme ich den nächsten. Ich komme dann immer noch zurecht. Sie müssen bedenken, Anspitzer war Alkoholiker, und Alkoholiker verweisen nicht so

und polnischen fortschrittlichen Presse darauf hingewiesen hat. Die Umsatzsteuer heißt offiziell „Gewerbesteuer“. Wie diese Bezeichnung klar darauf hindeutet, war die bis dahin in Kongresspolen geltende Gewerbesteuer in der Form des alljährlichen Austauschs von Gewerbescheinen („Patenten“) aufzuheben, da doch zwei Arten ein und der gleichen Steuer nicht nebeneinander bestehen durften. Dieser Fall ist aber bei uns nicht eingetreten. Im Anfang brachte man den für das „Patent“ bezahlten Betrag von der Umsatzsteuer in Abzug — später unterließ man auch diese Fiktion: die Meldestuße sollte bis aufs äußerste ausbeutet werden. Das war in der Ära Grabski-Witos. Von rechtswegen hätte aus diesem Anlaß der Fiskus auf dem Aflagewege belangt werden können und es wäre mit Sicherheit damit zu rechnen gewesen, daß der Fiskus in einem etwaigen Prozeß unterlegen wäre. Doch keiner wollte die Auslagenkosten und Scherereien auf sich nehmen. Uebrigens ist ja diese Sache 1924 auf dem Verordnungswege geregelt worden, und auf diese Weise haben wir in Kongresspolen die doppelte Gewerbesteuerung, was im ehem. preussischen und österreichischen Teilgebiet nicht der Fall ist, weil man dort die entgeltliche Auslösung von Gewerbescheinen nach Kategorien nicht kannte, während nach ehem. russischen Gesetz die Gewerbescheine die Bezahlung der Gewerbesteuer bedeuteten. Merkwürdigerweise wird im Handel und Gewerbe das ehem. preussische und österreichische Teilgebiet, die doch aus der Vorkriegszeit an hohe Steuern gewöhnt waren, im Verhältnis bedeutend geringer besteuert als Kongresspolen.

Die russische Reform-Gewerbesteuer laut Gesetz vom 8. Juni 1898, die sämtliche Handels- und Gewerbebetriebe, so wie die persönlich darin Beschäftigten umfaßte, wurde nach festen Sätzen erhoben, die nach fünf Dritteln und nach fünf Kategorien bei den Handelsunternehmungen (Groß-, Detail-, Klein-, Kramhandel und Hausierbetrieb) und nach acht Kategorien bei den Gewerbeunternehmungen (Motorbetrieb, Erzeugungsmenge, Arbeiterzahl usw.) abgestuft sind. Es gab dazu allerdings noch eine Art Kapitalsteuerausgleich, den aber nur die zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Gesellschaften zu zahlen hatten. Sonst hat es eine Umsatzsteuer in solcher Form und solcher Höhe, wie wir sie heute in Kongresspolen besitzen, in keinem Lande gegeben. Selbst die neuer eingeführte französische Umsatzsteuer ist viel milder. Wir verstehen sehr wohl, daß in der Inflationsperiode und zu Sanierungszwecken verschiedene Steuern „erfunden“ werden mußten, es ist aber unbekannt, wie lange wir in der Stabilisierungsperiode noch unter den Lasten feuigen werden, die uns in einer ziemlich ungeordneten Weise von einer unbilligsten Beamtenstaffel „abgenommen“ werden.

Wir haben eben einen für Steuerfragen qualitativ durchaus nicht ausreichenden Beamtenapparat. Wie wenig die Intelligenz eines Beamten zur Beurteilung eines selbst sehr einfach liegenden Falles ausreicht, davon haben wir uns erst in diesen Tagen überzeugt. Ein früherer Unternehmer hatte an ein Lodzer Steueramt ein Schreiben gerichtet, in dem er ausführte, er habe früher einen Viehhandel betrieben, für den er einen Gewerbeschein 3. Kategorie der Handelsunternehmungen besessen habe. Dieser Handel ist seit bereits über zwei Jahren liquidiert. Trotzdem erhalte er bis zum heutigen Tage Zahlungsbefehle zur Entrichtung verschiedener staatlicher Steuern, die sich auf die Fiktion des obengenannten Handels gründen, der doch seit zwei Jahren zu bestehen aufgehört habe. Infolgedessen bat der Petent, man möge ihn „geneigt“ endlich einmal aus der Liste der Zahler der „Umsatzsteuer und anderer staatlicher Steuern“ streichen, auch andere Ämter entsprechend informieren, die auf Grund dieses nichtbestehenden Unternehmens weiterhin die Zahlung von Steuern fordern.

Auf diese so klar geäußerte Eingabe benachrichtigt das Steueramt den Petenten, seine Berufung gegen die Bemessung der Gewerbesteuer unterliege auf Grund des Art. 85 des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer keiner Verhandlung, weil die Berufung nach der Frist eingebracht worden sei.

Der Petent hatte doch gar keine Berufung eingereicht,

seine Angelegenheit war doch an keine Frist gebunden! Doch der Beamte hat sich in der Unbegrenztheit seiner Stupidität nicht einmal die Mühe genommen, den Sinn und den Inhalt des Schreibens richtig zu erfassen, sondern einfach das „Schema F.“ als Unterlage genommen!

Wenn das schließlich ein Ausnahmefall wäre, so möchte man ihn schon gelten lassen, doch wird die Komödie der Irrungen systematisch betrieben. Systematisch erhoben werden leider auch bei (oft unfreiwillig) säumigen Zahlern die Verzugszinsen in der Höhe von 2 Prozent monatlich. Wir haben aber bereits ein Gesetz (für „Private“), wo die Erhebung von Monatszinsen über 1 Prozent als Wucher strafbar ist. (Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.) Wenn man diese Mißstände gern behoben sehen möchte und objektive Kritik übt, die nichts zum Ziele hat, als nur die Besserung der Verhältnisse, so seht man sich der Gefahr aus, als „vaterlandsfeindlich“ verurteilt zu werden. Wenn aber niemand die Stimme erhebt, um zu rügen, was gerügt werden soll und muß, so können wir in ein Steuerchaos geraten, daß sich nicht einmal unser Ministerpräsident mit seinem Finanzminister dari zurechtfinden würde.

Man beschneidet dem Staatsbürger durchaus seine Freiheit und Selbstverfügung, wenn man ihn als Objekt und nicht als Subjekt behandelt. Man darf über die Erklärungen und Erläuterungen des Steuerzahlers nicht hinwegsehen, denn er hilft den Staat erhalten, und wenn der Staat ihm die Existenz untergräbt, so hat der Staat sich ins eigene Fleisch geschnitten.

Freilich haben auch die Steuerzahler nicht wenig verschuldet. Eben eine Anzahl der eingangs geschilderten „Müßgänger“ haben bei den Steuerbehörden das Mißtrauen

herborgerufen. Mißtrauen ist gegenseitig: der Steuerzahler traut der Unbefangenheit der Steuerbehörde nicht. Daher dürfte noch manche Menge Wasser ins Meer fließen, bis der Kontakt zwischen Steuerbehörde und Steuerzahler bei uns auf einer erwünschten Grundlage hergestellt sein wird.

Ein Sechshundneunziger begeht Selbstmord!

Dieser Tage hat in Asbury Park, Staat New Jersey, der sechshundneunzigjährige praktische Arzt Dr. Edwin Osbaldeston Selbstmord verübt. Der Greis wurde mit durchschüssener Schläfe in seinem Ordinationszimmer tot aufgefunden. Dr. Osbaldeston hat es sich in den Kopf gesetzt, einen Rekord aufzustellen und hundert Jahre alt zu werden. Im Juli des vorigen Jahres erließ er in den Zeitungen eine Verlautbarung, wonach er am 27. Juli 1829 geboren worden sei, nicht aber am 27. Dezember 1832, wie seine Dokumente lauteten. Er fügte dieser Ankündigung das Faksimile des Trauscheines seiner Mutter bei, auf dem mit Tinte ein Vermerk zu lesen war, daß das erste Kind der Frau 1829 zur Welt gekommen sei. Diese Behauptung des Arztes, der hundert Jahre alt werden wollte, wurde aber als eine kleine Geschichtsfälschung entlarvt und Dr. Osbaldeston blieb infolgedessen auch weiterhin „nur“ sechshundneunzig Jahre alt. Vor einigen Wochen erkrankte der Greis lebensgefährlich. Er fühlte, daß seine Tage gezählt seien, und hat, als er sah, daß er den angestrebten „Rekord“ ohnehin nicht erreichen könne, seinem Leben durch einen Schuß ein Ende bereitet.

Zur Reichsunfallverhütungswoche.



Die schützende Hand

mahnt zur Bedachtsamkeit im Großstadtverkehr. Ein Warnungsplakat gelegentlich der Reichsunfallverhütungswoche 1929 in Berlin. (Originalzeichnung von Dehlschlängel.)

rasch. Als mein Vater starb — er hat infolge einer Wette die Säbeltrodel eines Gendarmierwachtmeysters verschluckt; ein äußerst seltener Fall, Herr Beamter — also, als mein Vater

„Moment! Wollen Sie jetzt eine Fahrkarte haben oder nicht?“

„Ich bitte sehr darum, Herr Beamter.“

„Wohin?“

„Zu Anspikers. Der alte An...“

„Lassen Sie mich zufrieden damit! In welcher Stadt wohnen Anspikers?“

„In gar keiner Stadt.“

„Also, wie heißt das Nest?“

„Erlauben Sie, Herr Beamter, es ist kein Nest, es ist eine Villenkolonie! Eine seine Villenkolonie, Herr Beamter. Anspiker konnte sich das leisten, in einer Villenkolonie zu wohnen. Was meinen Sie, was der Mann allein an den Lizenzen für seinen neuen Patent-Hosenspanner „Prinz von Wales“ verdient hat...“

„Das ist Nebenache!“

„Das ist Nebenache? Also wissen Sie, Herr Beamter! Dabei war der Hosenpanner nichts wert. Ein einzigesmal habe ich einen Versuch damit gemacht — ich sag' Ihnen, die Hosen haben ausgesehen wie onduliert. Dauervellen hab' ich darin gehabt. Einen Nachmittag hab' ich mich mit den Hosen auf die Straßen gewagt, da hat ein Kind zu seinem Vater gesagt: „Papa, guck mal, ein Beduine...“

„Also, jetzt mein Herr, jetzt geben Sie mir mal eine präzisere Antwort! Wie heißt die Villenkolonie, wo Anspikers wohnen?“

„Eden bei Hermsdorf.“

„Aha, Sie wollen also nach Hermsdorf.“

„Nein, ich will nach Eden. Der alte Anspiker...“

„Ich will nichts mehr wissen von Ihrem Anspiker! Sie sind hier auf dem verkehrten Bahnhof. Von hier fährt man nicht nach dem Norden. Von hier fährt man nach Potsdam, Magdeburg und so weiter. Haben Sie das verstanden?“

„Von hier fährt man nicht nach dem Norden?“

„Nein, da müssen Sie nach dem Stettiner Bahnhof.“

„Von hier fährt man nach Magdeburg?“

„Ja.“

„Dann fahre ich nach Magdeburg. Das trifft sich sehr

gut, Herr Beamter — ich habe in Magdeburg eine Schwägerin, die dort vor ein paar Tagen gestorben ist. An einem heftigen Schred ist sie gestorben, Herr Beamter. Meine Schwägerin hatte ihr ganzes Leben lang noch keinen Chinesen gesehen. Nun passen Sie auf...“

Hier trifft den Beamten der Schlag.

Städtliche Ede.

Von Studiosus Stichel.

Eine Versteigerung.

Am 10. Januar 1929 brachte der Obergerichtsvollzieher Arndt in Berlin die Wohnungseinrichtung eines Arbeiters zur Versteigerung, weil der Mann mit 10 Mark Pfandamertkosten im Rückstand war. Die Versteigerung ergab:

1 Bettstelle mit Betten	1,—	Mark
1 achteilige Küche	4,—	„
1 Stühle	4,—	„
1 Kleiderschrank, Kuchbaum	28,—	„
1 Vertiko, Kuchbaum	7,—	„
1 Stuhentisch	6,—	„
1 Wanne mit Inhalt	0,50	„
3 kleine Schränke und 2 W. eudretter	0,50	„
1 kleiner Tisch	3,60	„
Diverse Gerätpel	1,10	„

Zusammen 56,— Mark

Von dieser Summe gingen 24,23 Mark Versteigerungskosten ab.

Die achteilige Küche hat der Händler, der sie für 4 Mark erwarb, acht Tage später für 78 Mark. ausgestellt. Es war aber nur ein Arbeiter, denn wenn ein Industrieller in Geldschwierigkeiten gerät, so erhält er vom Staate Subventionen!

Der Terror in Mussolinien.

Zu den Jahren 1926 und 1927 wurden in Italien insgesamt 939 Gegner des Faschismus zu 4765 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Dazu kommt das Todesurteil gegen

den Arbeiter Della Maggiora, die erste „legale“ Mordtat des Faschismus. Sehr groß ist unter den Verurteilten die Zahl derer, die zu 20 und 30 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Darunter befinden sich viele bekannte Freiheitskämpfer.

Als der Bürgermeister und zugleich einzige Faschist des kleinen italienischen Dorfes Filigrano eines Morgens aus seinem Hause trat, machte er eine unangenehme Entdeckung. Außer einigen mageren Katzen war in seinem ganzen Dorfe kein lebendes Wesen mehr zu entdecken. Die gesamten Bewohner hatten sich nach einem lange vorher verabredeten Plane in der Nacht heimlich aufgemacht und waren über die französische Grenze gegangen. Einige in Paris lebende Italiener hatten ihnen falsche Pässe besorgt.

Nun ist Mussolini in seinem faschistischen Italien ohne die Einwohner von Filigrano da, die sich anscheinend in seinem Paradies nicht recht wohl fühlten. Wir vermuten, daß er nun an die Ausarbeitung eines neuen Erlasses zur Hebung der Geburtenziffer gehen wird.

„D. a. D.“

Bulgarien, das Schreckenland.

Eine große Anzahl von Politikern und Intellektuellen Europas hat an den bulgarischen Ministerpräsidenten Tzapanoff ein Schreiben gerichtet, in dem im Namen der Menschlichkeit endlich eine Amnestie für die politischen Gefangenen dieses Landes verlangt wird. Wie notwendig gerade bei den Bulgaren eine Amnestie ist, zeigen folgende Zahlen:

In 16 von 22 Kreisgefängnissen Bulgariens befinden sich 721 politische Gefangene.

Davon sind 51 zum Tode verurteilt,

115 zu lebenslänglichem Kerker (die meisten unter ihnen waren zum Tode verurteilt und wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“).

Die übrigen sind zu insgesamt 3237 Jahren Kerker verurteilt

549 hiervon sind Arbeiter und Bauern,

172 sind Intellektuelle.

Unterhaltung //

Die Umkehr.

Uebersetzungen frei nach Be-so-then.
Von Albert Ehrenstein.

Die Sonne ist dunkel,
Die Luft ist gelb,
Die Tränen der Trennung berinnen mich feucht,
Das Pferd wiehert Unglück.
Ich möchte heimkehren
Zu ein innerstes Haus,
Vor dem Himmel verborgen,
Er ist ohne Mond.
Die Nacht ist lang,
Das Feuer erloschen, zu Ende.
Am Abend des Jahres
Vertäpft sich der Regen, gefroren
Ruhig und still.
Im Ofen glimmt Asche;
Im Wirbelwind fällt
Schnee.
Aus Furcht vor dem Schnee
Ersticht sich die Asche,
Die Lampe erlischt.
Die Asche ist tot wie mein Herz,
Der Schnee ist weiß wie mein Haar,
Alles erstirbt.
Ich trete ein in die Umkehr,
Ich bin es, der sich in Tränen ergießt,
Mein Kummer gefüllt mir,
Ich wasche mein Herz.

Der Besuch.

Novelle von Ludwig Wolfermann.

Es war nicht unbemerkt geblieben, daß Herr Kornelius Lindström Besuch bekam.
Er hatte seinem kleinen Neffen Martin für das erste gutbestandene Examen in der Prima eine Woche Urlaub in der Hafenstadt versprochen; er hatte sein Versprechen eingehalten, und Martin in das stille, ein wenig einsame Junggefellenshaus aufgenommen.

Herr Kornelius Lindström, knapp über die Vierzig hinaus, ernst und gewissenhaft bis zum letzten Westentopf, hatte zeitig seine Stelle in einer Meederei einer jüngeren Kraft überlassen, während er seine Lebensjahre in dem kleinen, ruhigen Häuschen, das seine Mutter über alles geliebt hatte, und das mit blauen Fensterrahmen und weichen, blühenden Vorhängen freundlich in die Salenirake schauten, verbrachte.

Wie die Menschen nun freundlich waren, als sie Martin an der Hand des ersten, stillen Herrn Kornelius Lindström sahen; wie sie ihm zulächelten und wie nett sie grüßten. Und Herr Lindström grüßte freundlich zurück und schritt stolz weiter. Ah, dieser kleine Herr mit dem ersten wohlbestandenen Examen, an seiner Seite.

Bei Grütters & Co. trat das Fräulein Jakobea aus der Ladenstube, obwohl es jetzt zweifellos sehr viel Arbeit in der Kolonialwarenhandlung gab, aber das Fräulein Jakobea trat dennoch aus der Ladenstube und rief ihm mit heller Stimme entgegen:

„Oh, Herr Lindström, Welch ein prächtiger Junge!“
Es war dem Herrn Kornelius Lindström als wäre alles anders geworden. Anstalten nicht die Segel? Schlaue nicht laut und gewaltig das Herz des Dampfers? Und rauchte nicht das Rielwasser schöner als ehedem? Und flüsterte es nicht in ihm, mit einer Stimme, die er sonst niemals vernommen hatte? Was konnte es bloß sein, das ihn so nachträglich machte, das ihm solche nie gekannte Gefühle gab?

Martin hingegen, es muß gesagt werden, freute sich maßlos auf die wunderbaren Spaziergänge, auf den Besuch in den Werften, auf das bunte Lebensstarke Bild des Hafens. Alle jene Abenteuer von Ribbusterns und Seefahrern wurden wieder lebendig. Er schonte die Stille und Vertraulichkeit des Hauses nicht; er roberte über Stiegen und Gänge, lachte mit lautem Krach und einem empörenden harten Schluckpunkt die hölzerne, sauber gebohrte Treppe hinauf. Und nur des Sonntags, wenn Herr Kornelius Lindström mit einer kleinen, unheimlichen Blüte im Knopfloch geschmückt war, mußte er brav und gehorsam an der Hand durch die Straßen gehen, gemessen und wohlwollend, wie es sich für einen Neffen des Herrn Kornelius geziemt.

Wirklich: Herr Kornelius Lindström hatte sich bisher nie einmal gefühlt. Es wäre ihm niemals eingefallen, über die Einsamkeit ein Rästelien nachzudenken. Aber nun — die Woche war sehr rasch um, und es kam der Tag, da er den Vater an die Bahn bringen mußte. — nun hatte er doch ein eigenartiges, unbekanntes Gefühl. Es kam ihm das große Alleinsein in das Bewußtsein, die leeren, einsamen Zimmer fühlte er plötzlich, und er fragte sich, ob er wohl mit allen Dingen des Lebens zufrieden war. Er fragte sich; aber er antwortete nicht; niemand antwortete ihm.

Es war sehr still an diesem letzten Abend
Das Feuer der Holzofen prasselte im offenen Kamin und warf eine schwandende, rote Blut in das Zimmer.

Da nahm der hegere, einsame Herr Kornelius Lindström den blonden Buben an den Wangen und sagte — ohne Zweifel, er sagte es wirklich, aber es war ihm, als redete er in sich —

„Martin, willst du bei mir bleiben? So lange du Lust hast?“

„Papa!“ rief Martin und die Freude sprang ihm von den Lippen, aber gleich darauf begann er sich, schüttelte den Kopf lachte und meinte ganz ruhig geworden:

„Ne, Onkel Korneli, das geht doch wahrhaftig nicht!“

„So?“ machte Onkel Korneli, ein wenig gebohrt, ohne daß Martin die leise hörbare Enttäuschung empfand.

„Ja, weißt du, meine Mutter, mein Vater, die Schule und meine Freunde! ... Ah, wo denkst du denn hin, Onkel Korneli!“

„Natürlich, natürlich, die Eltern, die Schule, die Freunde!“

„Ihre ganz leise Herr Kornelius Lindström und tastete nach der unheimlichen Blüte im Knopfloch.“

„Das Feuer lachte auf und eine zuckende karmisrote Blut sprang über die dunklen Tapeten. Es blühte und funkelte in den Böden, Fenstern und Wänden. Und von ganz ferne schwang sich der vorüberwehende Ruf einer Dampfmaschine auf und verklang ...“

„Aber ... Martin, wiederkommen wirst du wohl, wenn es dir gefallen hat bei mir? Sieh einmal, ich bin ...“
Onkel Korneli sprach nicht weiter; er setzte plötzlich ab. Mein Gott, er konnte doch nicht ehrlich und ganz laut erzählen, daß er sich sehnte, aus dieser Einsamkeit herauszukommen.

„Wie gut du bist!“ hörte er die Stimme des Knaben. Und er fühlte Martins Knabenhande; sie fuhren langsam und schmeichelnd über das grau werdende Haar des Onkels Korneli. Und Onkel Korneli wurde es sehr seltsam zumute.

Es war wieder sehr still; so schwerfällig war diese Stille und dieses immerwährende Kommen des Schweigens. Die hohe Standuhr in ihrem schwarz gewordenen Gehäuse sang mit silberner Hämmermusik, wie eine Spieluhr singt, zart, fein und ferne, ein Lied, Martin summte es mit.

Plötzlich aber klopfte er mit einem regelrechten Gefühl der Männlichkeit dem Onkel Kornelius auf die Schulter und fragte:

„Sag mal, Onkel Korneli ... warum hast du keine Frau?“

Da wandte der also mutig und ohne Umschweife und offen angesprochene Herr Kornelius Lindström sein ernstes, hageres Gesicht, in dem es verstoßen zuckte, dem Kamin zu und schweigend, worlos sah er in das langsam und beständig zusammenfallende Feuer.

Martin war fort.

Herr Kornelius Lindström war wieder allein und einsam. Mehr als das; er fühlte nun diese Einsamkeit, über die ihn keine Blume des Sonntags im Knopfloch hinwegtäuschen konnte.

Still und voll von niegekannten Vorwürfen gegen sein Schicksal wanderte er dem Hofen zu, nach Hause. Gelbe Lichter blühten ringsum, das Wasser in den Kanälen war dunkel. Ein Schiff fuhr aus. Herr Kornelius Lindström sah

ihm nach. Was nicht auch so sein Leben? Konnte er daran nicht ein Gleichnis finden?

Eine ungewisse, seltsame Müdigkeit hatte ihn überfallen. Eine erkennende Scheu vor seinem stillwerdenden Leben, seinen einsamen Zimmern. Und er dachte das erstmal daran, wie er lebte und die Jugend ... Das war es! Diese verlorene Jugend! Wie er das Alter im Dunkel warten mußte! Er fühlte einen leichten Regen über seinen Körper gleiten. Er blieb einen Augenblick lang stehen.

Da rief ihn jemand an.
Die Stimme kam aus dem Dunkel. Und es war das Fräulein Jakobea, das bei Grütters & Co. aus dem Laden trat und ihm entgegenkam.

„Guten Abend, Herr Lindström! Wie? Ist Ihr Junge schon wieder fort? Ah, nun werden Sie wieder ganz allein sein!“

Er schwieg. Aus dem Laden kam ein Glockenschlag.
„Warum, Herr Lindström, sind Sie immer so allein? Warum wollen Sie immer allein sein?“

Er schwieg noch immer. Plötzlich wollte er sich abwenden und in die Nacht davongehen. Aber er blieb, und sah dem Fräulein Jakobea in das Gesicht.

Und sie fragte ganz leise:
„Warum, Kornelius?“

Da freute er sich ja. Er freute sich wie ein Kind. Er rief ihre Hand an sich, in Hoffnung und tiefer Freude bebt seine Stimme, in dem einen Wort: „Jakobea!“

Dann elkte er rasch, wie vor Jahren, jung und fest, und wieder jung geworden und berauscht davon, in die Nebelstiege hinein. Und über ihn fielen langsam die Falten der Nacht.

Ein blauer, wie aus Wachs geschnittener Mond ließ durch das graue Nebelglas eine milde, feine Welle silbernen Lichtes über die Dächer und den Hafen fließen.

Die Papiere des Kwang-Lu / Von Otto Wilhelm Beise

Und dies ist die Geschichte des Chinesen Kwang-Lu, der im großen Zentralgefängnis von Frisco der Vollstreckung des über ihn verhängten Todesurteils entgegen sah.

Man darf nicht denken, daß Kwang-Lu ein Kuli war oder irgendeiner jener vielen Hunderttausenden, welche die Chineser ertel aller großen Städte der Vereinigten Staaten bevölkern und eine gleichsam unterirdische, wirre, vermursele und verfilzte Schicht von Glend, Armut, Verdrehen und Not und Paster bilden. Gewiß ist es möglich, daß er einmal in früherer Jugend, in seiner Heimat Nanton als Kuli anging — wie die meisten. Aber er war ehrgeizig, zäh und klug, und diesen drei Eigenschaften verbandte er es, daß er gleich vielen anderen bald dazu kam, selbst Kulis zu beschäftigen. Und da er zudem die Leidenschaft aller Selbst, das Spiel nicht kannte, so wußte er sich auf der einmal erklimmen Stufe selbstamerweise nicht nur zu behaupten, sondern weitere Erfolge zu erringen. Und als er, wenig über dreißig, nach Hongkong kam, war er, wenn nicht ein reicher, so doch zumindest ein wohlhabender Mann, mit dem in Geschäftsverbindung zu treten mancher britische Kaufmann lebhaft Anstrengungen machte.

Hier nun, in Hongkong, lernte er im Hause irgendeines Europäers ein junges Mädchen kennen, das dort als Erzieherin der beiden Kinder tätig war. Und es geschah das Seltsame, daß sich dieser Chinese, aufgewachsen in den Verbundenheiten einer jahrtausende alten Tradition, stolz, kalt und von jener spröden Zurückhaltung, die viele Mongolen auszeichnet, daß dieser sehr eigenwillige und bei aller Höflichkeit der Umgangformen vielleicht harte und verschlossene Mann sich Hals über Kopf in die zarte, blonde Europäerin verliebte. Eine seltene und stark romantische Leidenschaft, für die sich immerhin gelegentliche Parallelen finden.

Gewiß hätte Kwang-Lu genügend Hilfsmittel in der Hand gehabt, um dieses Mädchen gewaltsam zu rauben und zu entführen — und sicher ist es auch, daß die gesamte britische Polizei in Hongkong sich vergebens um ihre Wiederfindung bemüht hätte. Es verschwanden dort täglich mehr Menschen, ohne eine Spur zu hinterlassen, als der Außenstehende vermuten könnte. Aber der Chinese dachte nicht einmal an einen solchen, eigentlich naheliegenden Schritt. Er war entschlossen, das Mädchen zu heiraten, in irgendeiner Form rechtskräftig und in aller Deffektivität zu ehelichen — und daß sie ja jagen würde, bezweifelte er niemals. Denn war er nicht reich und konnte er nicht für die eine abhängige Stellung einhalten und bescheiden, fast dürftig dahinsieben, ein Dasein in Luxus und Wohlstand genießen?

Aber er sollte nicht erfahren, wie das Mädchen seinen Antrag aufnehmen würde, denn ehe er — dazu kam, sich auszusprechen, mußte er hören, daß die kleine, blonde Schönheit ihre Stellung aufgegeben hatte und mit einer amerikanischen Familie nach den Staaten übergesiedelt sei.

Kwang-Lu, durch eine ihm selbst unerklärlich und seiner Klasse, seiner ganzen Anschauungswelt fernliegenden Leidenschaft erschüttert, des inneren Gleichgewichts beraubt, beschloß ihr nachzureisen und in Amerika jene Entscheidung herbeizuführen, für die er in China zu spät gekommen war. Jetzt aber mußte er erstmalig erfahren, daß es für einen Chinesen nicht so ganz einfach ist, von einem Erdteil zum anderen hinüberzuweichen. Vielleicht hätte er sich trotz der strengen Bestimmungen der amerikanischen Einwanderungsbehörde noch ermöglichen lassen, wäre er ein einfacher Kuli gewesen. Was jedoch den Großkaufmann Kwang-Lu anbelangt, so schienen die Amerikaner ein ganz besonderes Interesse daran zu haben, aus einem ihm nicht sehr erklärlichen Grunde — diesen Mann am Verreten der Neuen Welt zu verhindern. Jedenfalls gelang es ihm, trotz seiner zahlreichen Beziehungen nicht, Paß und Einreiseerlaubnis zu erhalten — alle Bemühungen in dieser Richtung waren vergeblich und fielen auf eine ebenso höfliche wie nachdrückliche Zurückweisung.

Was tut nun ein Chinese in solchem Falle? Ist er bloß ein Kuli, so wird er versuchen, sich als blinder Passagier hinüberzuschuggeln und sich im übrigen auf sein Glück verlassen. Oder er wird sich in einen jener Sätze packen lassen, welche von chinesischen Familien nach drüben geschickt werden, um in ihnen ihre im Ausland verstorbenen Angehörigen wieder in die Heimat zurückzubringen zu lassen. Aber es ist schon vorzukommen, daß die heimlichen Bewohner solcher Sätze noch vor ihrer Ankunft erkranken und nur als Leichen aus ihrem selbstgewählten, schauerlichen Gefängnis befreit werden konnten. Wenn man daher wohlhabend und reich ist, wird man es vorziehen, sich einen falschen Paß zu beschaffen — man braucht dann während der Überfahrt nicht

auf jenen Komfort zu verzichten, an den man bisher gewöhnt war.

Kwang-Lu nahm demgemäß zu dem letzteren Mittel seine Zuflucht, das sich um so brauchbarer erweist, als alle Chinesen sich in den Augen der Europäer ähneln. Für fünfzig Pfund — wäre er weniger reich und weniger bekannt gewesen, hätte die Hälfte dieser Summe genügt — sah er sich alsbald im Besitz eines mit allen nur möglichen Stiegeln und Wägen versehenen Passes und bestieg zwei Tage später als Kaufmann Tschou-Sing aus Ning-po ziemlich zuversichtlich das schöne englische Motorschiff „Elizabeth“, das ihn zunächst nach Frisco bringen sollte.

Kwang-Lu war der einzige Chinese an Bord, und so hatte er ausreichend Muße, den etwas kostspieligen Paß in seiner Kabine sorgsam hin- und herzuwenden und aufs eingehendste zu studieren. Natürlich empfand er keine Gewissensbisse — er würde sich nicht länger als unbedingt nötig in Amerika aufhalten und hatte nicht die Absicht, von seiner erklommenen Einreise irgendeiner die Pantees schädigenden Gebrauch zu machen. Sein dunkler Gewährsmann hatte ihm im übrigen versichert, daß Tschou-Sing kein erdachter Name sei, sondern daß der Träger dieses Namens und Eigentümer dieses Passes wirklich gelebt habe und erst vor wenigen Wochen auf etwas gewalttätige Weise in ein fragwürdiges Jenseits hinüberbefördert worden sei.

Kwang-Lu also, ohne Beziehungen zu den anderen Passagieren des Schiffes, vertrieb sich die Langeweile der Fahrt durch ein intensives Studium des fremden Passes. Mit der leisen Ehrfurcht des Chinesen vor allem Geschriebenen, vor der Auswirkung einer Kunst, die im Reich der Mitte so unendlich viel früher bereits geübt wurde als in Europa, durchblätterte er immer wieder Seite für Seite das in schwarzem Kalito schmieglam gebundene Büchlein, machte sich vertraut mit Geburtsort und -ort des großen Unbekannten Tschou-Sing, der ihm ohne Willen seinen Namen hatte borgen müssen, und musterte das Bild, dieses Antlitz, dessen Züge ihm fremd und dunkel entgegenbrachen. „Nun — mochten die kurzschäftigen Europäer auch den Unterschied nicht bemerken, ihm, Kwang-Lu, war es durchaus klar, daß zwischen diesem Gesicht eines dreißigen und etwas traurigen, halbtoten Abenteurers und seinem eigenen keine Ähnlichkeit bestand. Dennoch versuchte er das Leben dieses Fremden, der doch ein Mann seiner Klasse war, im Geiste nachzuzeichnen. Sicher hatte auch Tschou-Sing einst als Knabe in den Flugniederungen vom Ning-po mit Steinen nach den milden Eichlöcher gejagt, hatte in seinem väterlichen Hause vernonnen und nachdenklich mit den Ahnentafeln gespielt. Wie sich sein Leben späterhin abgespielt haben mochte, das freilich vermochte Kwang-Lu sich nicht vorzustellen — und insbesondere die Umstände, die seinen so plötzlichen und geheimnisvollen Tod herbeigeführt haben konnten, blieben Kwang-Lu in einem undurchdringlichen Dunkel verborgen.

In der Nacht, wenn das Wasser in dumpfen, rhythmischen Schlägen an die Schiffswandung pochte, fuhr Kwang-Lu zuweilen aus unruhigem Schlaf erschrocken empor. Und es dauerte dann oft viele Augenblicke, ehe ihm bemerkt wurde, wie er heiße und wo er sich befände. „Bin ich nicht Tschou-Sing?“ fragte er sich dann und hatte einige Mühe, sich davon zu überzeugen, daß er noch immer Kwang-Lu sei und mit einem hübschen schmalen Schiff den Ocean durchquere, um einem blonden, weißen Mädchen nachzujagen, das irgendwo in dem ungeheuren Amerika lebte und sicher nur darauf wartete, von ihm einem neuen Leben in Reichum und Wohlstand entgegengeführt zu werden. Tagsüber konnte er zwar über solche Angstzustände nachsichtig und ein wenig beschämt lächeln. „Nerven“ hätte er gesagt, wenn er ein Europäer gewesen wäre — so aber, als Chinese, suchte er die Ursache in dem Ungewohnten einer längeren Seereise, die seinen Körper in Unordnung gebracht hätte. Bis er dann doch, an einem Morgen, kurz vor der Ankunft in Frisco, beim Durchblättern alter, amerikanischer Zeitungen, die im Lesesaal herumlagen, zufällig auf seinen Namen, auf seinen neuen Namen stieß. Es war ein richtiger Stedbrief, erlassen gegen den Chinesen Tschou-Sing aus Cincinnati, letzter Aufenthalt Hongkong, der beschuldigt wurde, in Frisco ein junges Mädchen deutscher Abstammung in seine Wohnung gelockt und ermordet zu haben.

Stred griff mit eiligen Fingern nach Kwang-Lus Herzen. „Ich fahre auf den Paß des Mörder.“ schaute er vor sich hin. „Ich bin furchtbar betrogen worden. Der Stedbrief ist noch nicht alt — kaum acht Wochen. Und natürlich wird man mich sofort verhaften, wenn ich nur den Fuß aus dem Land setze.“

Eine Fülle von Unannehmlichkeiten machte er sich aus. Natürlich würde es nicht allzu schwierig sein, seine Identität nachzuweisen. Aber selbst wenn man ihm endlich Glauben schenkte, bis er soweit war, würde er sich darauf gefast machen müssen lange Wochen in Haft zu verbringen.

Sornia, aufgeregt und ratlos lief er dann auf dem Promenadendeck auf und ab. Schon schien es ihm, als ob die anderen, die Weichen, ihn mit hämischer Schadenfreude beobachteten — gleich ihm davon überzeugt, daß es kein Entinnen gab.

Jetzt sah er wieder das Gesicht der Schweizerin vor sich, die er in den ersten Tagen seiner Reise auf Stunden fast vergessen hatte. „Ermordet Tschou-Sing hat sie ermordet“, flüsterte er tonlos. Und dann, jählings, reckte sich eine andere Frage in ihm auf. Wenn sie nun nein sagen würde — was täte ich dann? Sicherlich würde ich versuchen, sie gewaltsam zu entführen. Und wenn es nicht gelänge, dann? — Ja, dann würde ich sie töten!

„So bin ich also Tschou-Sing“, dachte der Chinese. „Ich reise mit meinem Paß — ich reise mit meiner Seele. Ist nicht die Seele mehr als der Körper. Wer ist Kwang-Lu? Den kenne ich nicht. Und das Mädchen — nun, man wird sich verdrückt haben in der Zeitung. Sie ist keine Deutsche — sie stammt aus der Schweiz und spricht französisch, und ich — ich habe sie getötet.“

Dann also war man soweit — die „Elizabeth“ hatte an der Raismauer festgemacht und sah und langsam schob sich die Schlinge der Passagiere über den schmalen, geländerumwählten Landgang aus Ufer. Kein Entrinnen. In der Reeling standen drei oder vier Polizei- oder Zollbeamte, sehr sauber und gepflegt in ihren blauen Uniformröcken, den weißen Mützen und Hosen, und musterten sorgfältig und bedächtig die ihnen vorgewiesenen Pässe. „Sie haben mich — mich“, dachte Kwang-Lu, und jeder Schritt vorwärts, eingekesselt in die Menge der anderen, verurteilte ihm eine unerträgliche Qual. Endlich kam die Reihe an ihn — mit bebenden Fingern reichte er dem Beamten seinen Paß.

Der Schnellläufer / Von Oskar Baum

Der Schnellläufer trat in den freien Raum, den die Menge kreisförmig abgegrenzt hatte. Er war ein langer schlanker Mensch, schwarzhaarig, abgebrannt; vielleicht ein Südländer. Sein Leib hat in einem fleischfarbenen anliegenden Trikot, das reich mit Silberfäden verwebt war und an den Fingern trug er dünne Sandalen. Um den Hals und am Gürtel hatte er viele kleine Schellen, deren Klängen man meist hörte. In der Linken hielt er ein Taschentuch und an der Seite hing ein kurzer schmaler Dolch, dessen Griff mit großen böhmischen Steinen besetzt war. Zuerst schritt er vom Rathaus arabisch um den ganzen Ringplatz, die Hand mit dem Taschentuch nach Ritterart auf den Griff des Dolches gestützt. Als er dann zu laufen begann, wunderten sich viele darüber, wie langsam es ausfiel. Die Hände kräftig in die Seiten gekehrt, den Oberkörper ein wenig vorgebeugt, warf er seine langen Beine in gleichmäßigen Entfernungen aus. Erst bei der dritten oder vierten Runde begann er plötzlich ein schnelles Tempo. Der Trikot schlug etc. Ein brauender Beifall ging durch die Menge: „Bravo, bravo!“

Jetzt begann das Mädchen, das mit dem Schnellläufer gekommen war, einzusammeln. Viele lachten davon, wenn sie sich näherte und kehrten wieder auf ihre Plätze zurück, wenn sie weitergegangen war.

„Wie ach, daß er dir nicht davonläuft, wenn er so gut laufen kann“, meinte ein Schusterjunge und warf einen Knopf in den Fußschritt ihres Kleides, so daß sie zusammenstieß und tief hineingriff, weil sie es für ein Geldstück hielt. „Die achte Runde! Es sind aber auch schon 18 Minuten!“ rief ein Friseurgehilfe, der in der ersten Reihe stand. Das Mädchen mit dem Teller warf ihm einen giftigen Blick zu und sah ängstlich hin, ob der Schnellläufer es gehört hatte. „Das ist uns noch nie passiert“, erwiderte sie sich mit einer grellen Stimme, „daß uns jemand nachgerechnet hat!“

„Ja, das ist eben das Malheur!“ lächelte der Rasneur pfiffig.

„Sie haben auch schon falsch gezählt; übrigens macht er die letzten Runden immer am schnellsten.“ Der Käufer war schon sehr müde. Trotz der Abendhitze brannte die Sonne noch ziemlich kräftig. Nun erhob sich auch noch ein kleiner Wind und führte Staub mit sich. Kramhaft hielt er den Mund geschlossen und die Nasenspitze alliiert. Immer häufiger wischte er sich mit dem Taschentuch über Gesicht und Hals. Sein Trikot war schon vom Schweiß durchnäßt; das lästete am Körper, wenn die Luft vorbeiströmte.

„Die zwölfte Runde! Es sind aber auch schon 23 Minuten!“ rief der Friseurgehilfe in der ersten Reihe. Der Schnellläufer hörte es. Er war gestern im Nachbarort nach einem Regen gelaufen; der letzte Boden hatte ihm jeden Schritt erschwert; und er hatte die ganze Nacht vor Uebermüdung nicht schlafen können. Dreimal mußte er sich heute den Leib mit Branntwein einreiben; aber es half nichts. Er fühlte es Mehr als fünfzehn Runden würde er nicht zumege bringen. Das Haar klebte ihm an der Stirn. Die Augen hatte er schon voll Staub und die Kehle brannte. Der Schweiß auf der Junge war eingetrocknet.

„Ja, daran liegt ihm wenig!“ ärgerte sich ein Weib neben dem Rasneur, „er will sich nicht sehr anstrengen. Er läuft wahrlich nur solange, bis das Weibsbild überall eingesammelt war.“

„Für so einen Tagelöhner ein sehr leichter Verdienst“, meinte ein langer Herr, der von weitem nach Betroscum roch, „er kriegt da vielleicht mehr zusammen als unsereins in der halben Woche verdient, und da muß man den ganzen Tag im Staub sitzen und schuften.“

Der Schnellläufer schritt schon die Gassen des Kreises, um den er lief, immer mehr ab. Der Rasneurgehilfe merkte es bald und rief ihm einen Verweis zu, als er vorbei kam. Der Käufer zog den Dolch und tat, als wollte er auf den Schreier eindringen. Entsetzt wich der Mann zurück, trat seinem Hintermann auf die Füße, und ein kleines Gemüsel entstand. Der Käufer lief aber ruhig weiter. Ein vielstimmiges Gelächter belohnte den Scherz; einige applaudierten; der Rasneur fluchte. Aber der Käufer hatte sich durch die Seitenbemerkung aus dem gewohnten Schritt gehoben. Mit äußerster Gewalt nur beherrschte er ein heftiges Gefühl in den Beinen, das sonst höchstens nach den Fortschritten zu kommen pflegte. Die Arme lösten sich vom Körper und kamen in Schwingung. Die Luft begann ihm auszuweichen; er schnaufte. Der Mund öffnete sich erst nur auf Augenblicke, aber dann schlang er alle Vorwürfe vernehmend, die vollen Flügel in die Lunge. Wie ein kühler Trunk frisch die frische Luft erquickend den verdorrten Göttern entslang, und er kam außer Atem. Noch ein paar Schritte und Seitenhaken mußte sich einstellen. Oh, wenn er jetzt aufhören könnte! Es quälte und wirbelte vor seinen Augen. Das Kopfen in den Schläfen beherrschte bald seinen ganzen Körper. Bis zu den Beinen hinunter empfand er nichts als dies wogende Drängen, Klotzen, Stößen im Blut. Es war erst die vierzehnte Runde und sechzehn würde er doch wenigstens zuktande bringen müssen, nicht wegen der Zahl; die Leute konnten sich verzählt haben; aber die Zeit mußte eingehalten werden. Dreißig Minuten sollten zu Ende gelaufen sein, sonst müßte er sich gleich aus dem Staube

Der durchblättere das schmale Gesicht, suchte den Namen, das Lichtbild. Nun blühte er auf, ein kalter, fremder Blick bohrte sich in das Antlitz des Gelben. „Jetzt — jetzt“, dachte der Chinese verzweifelt — seine Hand zuckte nach der Tasche, nach jener einzigen Waffe, die er immer bei sich trug, im nächsten Augenblick flammte der schmale, scharf geschliffene Stahl glänzend im Sonnenlicht auf und senkte sich zwei Sekunden später tief in die Brust des Amerikaners.

Ueber den zusammenbrechenden Körper hinweg versuchte Kwang-Lu mit einem Sprunge das rettende Land zu erreichen. Vielleicht hatte er auf die allgemeine Verwirrung gerechnet — aber die Menge vor ihm stand wie eine Mauer, hinderte seine Bewegungen — sechs, acht Hände griffen nach ihm, jemand traf seinen Schädel mit einem schmerzhaften Gegenstand, blutend und bewußtlos stürzte er zu Boden.

Jetzt also sollte er mit seinem Leben büßen für die Ermordung eines amerikanischen Beamten. Morgen vielleicht schon oder erst übermorgen. Es machte ihm nicht aus, ob es einen Tag länger dauerte, oder ob es rascher aing. Er hatte seine Geschichte erzählt und die Richter hatten halb ungläubig, halb überrascht die Köpfe geschüttelt. „Tschou-Sing ist schon lange verhaftet — er wurde bald nach der Tat verhaftet, hier in Frisco“, jagten sie ihm. „Du wirst wohl mit ihm zugleich hingerichtet werden. Das mit dem Paß — es war nur ein Zufall, daß dieser gefälschte Paß auf denselben Namen lautete.“

„Ja, gewiß es war nur ein Zufall“, dachte auch Kwang-Lu. „Und auch das andere — dieser Blick, mit dem mich der Beamte ansah — war nur ein Zufall. Sicher war er bloß überrascht, unter all den Weichen einen Chinesen zu sehen.“

Aber er sagte nichts mehr zu seiner Verteidigung. Ruhig hörte er das Urteil an, ruhig ließ er sich fortführen — das Letzte, was dem Richter im Gedächtnis blieb, war sein Rächeln — das geheimnisvolle, dunkle und schmerzliche Rächeln Ostiens.

machen und hätte im Ort und in der ganzen Umgebung viel zu leiden. Er kannte das; es war ihm schon öfters passiert. Aber das dachte er nicht klar. Dazu schwindelte ihm zu sehr und das Brennen im Gesicht nahm immer mehr zu. Er hatte nur dumpf die unbegreifliche Empfindung: Vorwärts! Er schielte auf die Turmuhr, die in der Mitte des Ringplatzes war, aber es kam ihm nicht zu Bewußtsein, wieviel sie zeigte. An dem Schweiß seines Gesichtes klebte sich allmählich dunkler Staub. Jeder Atemzug schmerzte ihn in den Rippen.

„Aber es sind ja schon 28 Minuten!“ rief der Rasneurgehilfe und schüttelte sich vor Lachen; „Jetzt erst kommt er in die siebzehnte Runde!“ Das Mädchen mit dem Teller hörte ihn nicht; sie hatte gerade einen Kravall mit einem Manne, der in den Teller gestoßen hatte und nun nicht einmal beim Aufklappen der herumrollenden Münzen half.

Der Käufer lief jetzt mit weit vorgebeugtem Oberkörper; sein Mund schnappte auf und zu. Das Weiße in den Augen wurde rot, die Pupillen quollen hervor. Da fuhr ihm ein Stich durch den Kopf. Das Räuschen und Brausen vor seinen Ohren verschwand. Es war ihm, als rolle der Boden unter seinen Füßen wie ein Raß, als stieße ihn von rückwärts eine Sturmwinde in die Höhe, haltlos und leicht wie eine Fliege wurde er durch einen ungewissen Raum geschleift.

„Aber das muß ja schon mehr als 20 mal sein!“ rief ein Soldat, der, den Arm um sein Mädchen, im dichtesten Gedränge am Rand des Bürgersteiges stand.

„Ja, ja“, stimmte das Mädchen zu, „und der arme Kerl kann ja nicht mehr weiter.“

„Wie? Er läuft ja, daß einem schwindelt!“ meinte ein Herr anerkennend.

Das Mädchen mit dem Teller drängte sich durch die Menge und rief: „Genuß, genug! Aufhören!“ Sie eilte in den freien Raum auf den Käufer zu. Der dicke Menschenknäuel löste sich; die Leute drängten ihr nach. Die Wachleute bemerkten die Fortstrafe zu säubern. Der Käufer lief immer schneller, als er sah, daß die Leute sich an ihn herandrängten. Angstvoll fixierte er um sich. Plötzlich sah er alle Wege verstopft. Er schrie auf und stürzte mit hochgehobenem Dolch auf den Nächsten.

In wilder Panik stob die Menge kreisend auseinander. Nur das Mädchen drängte sich an ihn heran, ihn zu fassen, zu halten. Ein fürchterlicher Schrei — aber er hatte sie wohl nicht schwer getroffen, er war auch dazu schon zu schwach, brach selbst über ihr zusammen.

Nun gab es noch eine schöne, milde, geborgene Zeit für sie beide im Sital. Sie hatten jedes ein Bett und warme Speisen und Bedienung — gab es Menschen, die wünschten, wieder gesund zu werden und hier hinauszukommen?

Die Wachskerze.

Von Demjan Bedub.

Ein reicher Kaufmann, der wie jeder echte Kapitalist, auch wenn er Rasse ist, die religiösen Gefühle verachtet, aber unso intensiver bemüht ist, solche den Massen aus erzieherischen Gründen einzuspähen, machte mit seinem hündisch treu ergebener Diener eine Seereise. Dieser Kaufmann also, der Religion, Kirche und Popen nur insoweit auf der Rechnung hatte, als sie sich ihm auf seiner Prosjagd nicht hinderlich in den Weg stellten, fuhr mit seinem verrücktesten Knecht auf einem Schiff, das mit Korn reich beladen war. Der Knecht nahm während der langen, kühnen Reise Gelegenheit, sich bei seinem Herrn darüber zu beklagen, daß er nun schon während eines ganzen Jahres nicht Zeit gefunden habe, den lieben Gott, die heilige Mutter und die vielen heiligen Wunderer in ihren goldenen Rahmen zu begrüßen — und er fürchtete, daß er dieserhalb wohl bald heimgesucht werden würde.

Mit immer ängstlicher und größer werdenden Augen starrte der Knecht dabei auf die drohenden Wogen.

„Schweig, Du Kain“, hörte er plötzlich seinen Herrn schnauen. „Weißt Du Mädchen denn nicht, daß Dein braver Herr für Dich mitbetet? Woju willst Du denn noch die Heiligen und den lieben Gott jeden Sonntag in der Kathedrale belästigen — he?“ Ueberwältigt von die er unsehbarer Logik und noch um einige Grade ergebener verlor der Knecht in Selbstzerückung darüber, daß er es überhaupt gewagt hätte, ein Wort der Klage hervorzubringen. Gleichzeitig bemerkte er aber mit steigender Angst die immer drohender sich türmenden Wellen und fürchtete das bevorstehende Gottesge. „Herr mein Gott, um aller Heiligen willen, erbarme Dich meiner“, murmelte er in seiner Verzweiflung und machte das Zeichen des Kreuzes. Sein Herr ließ indessen zähneknirschend auf und ab. „Stünde und spähte in die Ferne und nach dem Mast des Schiffes. Mit juchendem Getöse klatschten die Wellen über Bord. Der Mast mit Rollen und dazwischen liegendem Masten brach in bedrohlicher Weise aus. Mit wehleidigem, leidenschaftlichem Gesicht war der Knecht bereits auf die Anie gekommen. Der Herr folgte diesem Beispiel. An schauspielerisch salbungsvollem Ton legte er los: „Herr, mein Gott, ich gelobe Dir, daß wenn Du mich und meine Ladung reißt, ich zu Deiner Ehre eine Wachskerze anzuzünden werde, die Tage und Nächte brennen wird

eine Wachskerze so lang wie der Mast dieses Schiffes — ich gelobe es Dir!“ — So sehr der Knecht auch von dem Gelöbnis seines Herrn ergriffen war, konnte er es doch nicht unterlassen, ihm zuzusichern: „Herr, eine so hohe Wachskerze werden wir doch aber auf der ganzen Welt nicht finden!“

„Halt's Maul, Idiot“, schrie der fromme Kaufmann, „wenn der Sturm sich gelegt hat, können wir uns ja immer noch mit einer kleineren Kerze begnügen, verstehst Du mich, Du Halsbeschneide!“

(Nach der russischen Fabel von M. L. Henniger.)

Der alte Kutscher.

Von Chantal.

Der alte Drochkentischer schlief auf seinem Bod. Die knochenstarrende Stute zudelte des Wegs und der Wagen schlingerte hinterdrein. Die Zügel baumelten genau so willenlos wie der Kopf des Alten auf dem Kutscherbod in seinem grünen Mantel.

Auf einmal erschollen durchdringende Krabbenstimmen. Es war ein Schreien wie von Schwaben im Jagd und schneidend. Die Straßenkinder liefen dem wackligen Fahrgast entgegen.

„Komm nur — du alte Fottelmähre!“

„Bist ja ein wahres Renard!“

„Ja — und ich gewinne!“ kreischte der eine Junge, dessen Augen munter leuchteten. Schon im nächsten Augenblick hatte er sich auf die eine Seite des Wagens geschwungen.

Der alte Kutscher wandte den Kopf. Diese Bengels mußten ihn auch immer joppen — und außerdem seinen lägen Schlummer hören. Der Born — und vielleicht auch eine gewisse Beschämung — färbten seine alten Wangen. Er streckte den Arm aus und schlug mit der Peitsche nach dem Spottvogel.

Der Junge versuchte, zu entweichen, stolperte aber im gleichen Augenblick über einen Stein, und die magere Wehre, die durch der Peitschenknall aus ihrer Verflachtheit aufgeschreckt worden war, sprang drauflos.

Plötzlich lag der Junge unterm Wagen und das eine Rad ging über ihn hinweg. Die anderen Jungen stießen ängstlich Schreie aus.

Der Alte hielt den Wagen an und erhob sich beschwerlich von seinem Sitz. Da wurde er auch schon von einer drohenden Menge umringt. Gleichzeitig beugten sich einige Leute über den Jungen, dessen Blut bereits die Pflastersteine gefärbt hatte.

Der Alte sank wieder auf seinen Sitz zurück. Er war sich des eben geschehenen Unglücks noch nicht recht bewußt geworden, es verursachte ihm große Anstrengung, zu begreifen, daß jedoch etwas Unwiederbringliches, Unabwendbares geschehen war.

Ein Polizist bahrte sich den Weg durch die Menge.

„Was ist hier geschehen?“

„Der Alte da — der hat den Jungen überfahren!“ riefen alle wie aus einem Mund.

„Er konnte es nicht ertragen, von einem Jungen genedt zu werden!“

„Werst ihn ins Loch — den alten Verbrecher!“

„Halt den Mund!“ sagte der Polizist. „Wie heißen Sie?“

„Anjelme Benoit, Herr Polizist“, sagte der Kutscher und hielt keine zitternden Hände an seinem alten, verbeulten Hut fest, „aus Kavre. Fünfzehn Jahre lang habe ich an diesem Platz gehalten. Man kennt mich sehr gut im Viertel Saint-François. Niemand hat mich irgend jemand über mich beschwert.“

„Aber diesmal kann Ihre Rechtfertigung Sie auch nicht entschuldigen“, meinte der Polizist.

Eine Bahre wurde vorbeigebracht. Ein kleiner, dünner, entseelter Körper lag darauf, nach wie ein Stück Papier. Die offenen Augen waren bereits von einer dünnen Haut überzogen. Inzwischen waren andere Polizisten hinzugekommen.

Einer von ihnen meinte, indem er den Alten hart am Arm packte: „Nehmen wir den Alten mit zur Station!“

Der greise Kutscher begriff nichts. Was hatte er denn eigentlich getan, daß man ihn wie einen Verbrecher aus Polizeirevier schleppen wollte? Er hatte, wie unzählige Male zuvor, nach einem Straßenjungen ausgelangt, der seinem Wagen zu nahe gekommen war. War es seine Schuld, daß der Junge gestolpert war?

Er kletterte von seiner Drochke herunter. Seine guten, alten Augen sahen hilflos umher, aber sie begegneten nur feindsichtigen, verächtlichen und hahnerfüllten Blicken.

Wie sollte man ihm erklären, daß das Unabwendbare geschehen war, daß er das Opfer eines schicksalsharteren Zusammenstoßes von Zufälligkeiten geworden? Wie gern hätte er seine Unschuld damit beteuert, indem er sagte, daß doch eine flüchtige Sekunde keinen ehrenhaften Mann plötzlich zum Verbrecher machen könne. Die Angst hatte ihn aber erstarbt und gelähmt — er konnte kein Wort hervorbringen.

„Nun — wird's bald was?“

„Und mein Pferd — wer wird darauf achten?“

Das alte Tier wandte seinem Herrn den Kopf zu und blühte ihn an. Es war der erste mitleidvolle Blick, dessen man ihn gewürdigt hatte.

„Das Pferd hatte jetzt schon in seinem Stall sein sollen — den ganzen Tag ist es herumgetrieben und seht sich jetzt nach seinem Hafer.“

„Schämt er sich denn nicht! Denkt nur an sein Pferd — und — irgendwo sitzt eine arme Mutter —“

„Alter Egoist!“ brummte ein anderer.

„Nun — steigen Sie schon auf ihren Bod — ich werde mitfahren!“ meinte der Polizist schließlich. „Hier wollen wir keine weiteren Erklärungen hören!“

Die Drochke setzte sich in Bewegung. Die Menge zerstreute sich. Die Straßenbahnwagen schritten — der Lebensstrom der Großstadt lief nicht in seinem Lauf aufhalten und löschte jegliche Spur ab.

Nein — da war noch ein Blutstropf übrig geblieben — er schimmerte rot — allmählich wurde er dunkler, matter — und — einmal war er ganz ausgelöscht —

Humor.

Der Freier. „Bevor ich Ihrer Heirat mit meiner Tochter zustimme, Mr. Beecham — wie groß ist Ihr Jahresinkommen?“ — „Sechstausend Mark.“ — „Schön. Das wären mit den sechstausend, die ich ihr pro Jahr gebe...“ — „Entschuldigen. Das sind ja die sechstausend Mark!“

Verlechte Eitelkeit. „Na, Anna, man sieht Sie ja jetzt so oft beim Zahnarzt? Sie hatten doch früher so große Angst davor?“ — „Ja, es aing nicht mehr anders, nachdem mich mein Enkel einen „Leberbigen Lumpenkeller“ genannt hat — in jeder Ecke einen Knochen.“

Väterliche Ansprache. „Mädels, ihr habt jetzt das heiratsfähige Alter erreicht, nun seht euch schelmisch nach vernünftigen Männern um. Je eher, desto besser. Und euch Jungen kann ich nur den väterlichen Rat geben — heiratet nie!“

Abendgesellschaft. „Marie, es zieht — die Götze beklagen sich.“ — „Gut! Frau, das kommt von der offenen Haustür.“ — „Dann machen Sie sie zu!“ — „Es geht nicht. Der Mann mit der vorletzten Wägerei hat den Fuß zwischengeschlemmt.“

Gespräch. „Waren Sie gestern im Theater, Fräulein?“ — „Nein, ich bin gleich zu Bett gegangen.“ — „War es gut besucht?“

Der Renommist. „Weißt du schon, Roger, es gibt jetzt Lippenstifte mit Erdbeeraroma oder mit Wirschingeloma — und so.“ — „Aber ja. Ich konnte gestern nach dem Ball den Gesichtsmack nicht loswerden. Mein Mund roch wie ein Frucht-salat.“

Freundinnen. „Edith, glaubst du an die Liebe auf den ersten Blick?“ — „Sawohl. Das ist mir schon fünfmal passiert!“

„Das Geheimnis der gelben Narzissen“

Roman von EDGAR WALLACE



21. Fortsetzung.

„Die kleine Narzisse,“ sagte Whiteside nachdenklich. „Das war doch der Name der kleinen Chinesin? Sollte das nicht etwa mehr als ein bloßer Zufall sein? Was denken Sie darüber, Tarling?“

„Es kann sein und kann auch nicht sein,“ sagte Tarling vorsichtig. „Es gibt im Chinesischen kein besonderes Wort für diese Blume. Und ich weiß nicht, ob die gelbe Narzisse in China heimisch ist. Aber China ist ja ein großes Land, und es wäre immerhin möglich. Es könnte tatsächlich mehr als eine bloße Zufälligkeit sein, daß der Mann, der das Mädchen so schwer beleidigte, ermordet wurde, während ihr Bruder in London war.“

„Während sie sprachen, überschritten sie die große Fahrstraße und gingen in den Hyde Park. Auf Tarling übte dieser Platz merkwürdigerweise dieselbe Anziehungskraft aus als auf Mr. Milburgh.“

„Warum wollten Sie mich eigentlich sehen?“ fragte er plötzlich, als er sich daran erinnerte, daß Whiteside auf dem Weg zum Hotel war, als sie sich trafen.

„Ich möchte Ihnen den letzten Bericht über Milburgh geben.“

„Also wieder Milburgh! Alle Gespräche, alle Gedanken, alle Anzeichen führten zu diesem geheimnisvollen Mann. Aber was Whiteside erzählen konnte, war nicht besonders aufregend. Man hatte Milburgh Tag und Nacht beobachtet, und der Bericht über ihn war sehr prosaisch.“

Aber es ist eine Erfahrungssache, daß man aus unscheinbaren Anlässen manchmal weittragende Schlussfolgerungen ziehen kann.

„Ich weiß nicht, was Milburgh von dem Ausgang der Bücherrevision erwartet,“ sagte Whiteside, „aber offensichtlich ist er sehr daran interessiert oder erwartet, daß er dadurch verdächtigt werden könnte.“

„Wie kommen Sie darauf?“ fragte Tarling. „Er kaufte große Geschäftsbücher.“

Tarling lachte. „Das scheint doch keine irgendwie strafbare Handlung zu sein,“ meinte er. „Was waren es denn für Geschäftsbücher?“

„Es waren diese ganz großen, schweren Hauptbücher, wie sie nur in den allergrößten Geschäften gebraucht werden. Sie sind so schwer, daß ein Mann sie gerade noch tragen kann. Er hat merkwürdigerweise drei solche Exemplare in der City Road gekauft und hat sie dann in einem Mietauto in seine Privatwohnung gebracht. Ich vermute nun,“ sagte Whiteside ernst, „daß dieser Mann kein gewöhnlicher Verbrecher ist, wenn man ihm überhaupt ein Verbrechen nachweisen kann. Es ist möglich, daß er zu Hause doppelte Bücher führt.“

„Das ist nicht sehr wahrscheinlich,“ unterbrach ihn Tarling. „Ich sage das, obwohl ich vor Ihrem Scharfsinn die größte Hochachtung habe. Es gehört mehr als Menschenkraft dazu, alle die vielen Einzelheiten solch eines Riesengeschäfts im Kopf zu behalten. Es ist eher anzunehmen, daß er die Absicht hat, zu einer anderen Firma zu gehen oder ein eigenes Geschäft anzufangen. Immerhin ist es kein Verbrechen, ein drittes Geschäftsbuch oder auch drei solcher Bände zu besitzen. Wann hat er sie denn gekauft?“

„Gestern morgen in aller Frühe, bevor die Firma Lyne geöffnet wurde — haben Sie irgendwelche Neuigkeiten durch das Gespräch mit Miss Rider erfahren?“

Tarling zuckte die Schultern. Er fühlte eine heftige Abneigung, mit diesem Mann über Odette zu sprechen. Aber er wurde sich im Augenblick bewußt, wie unvereinbar und töricht es von ihm war, sich von der Schönheit dieses Mädchens irgendwie beeinflussen zu lassen.

„Ich bin davon überzeugt, daß sie von dem Mord selbst nichts weiß, wen sie auch immer verdächtigen mag,“ sagte er kurz.

„Sie verdächtigt also jemand?“

Tarling nickte. „Wen?“

„Wieder zögerte Tarling. „Ich vermute, daß es Milburgh ist.“

Er zog einen schmalen Kasten aus seiner Tasche und entnahm ihm die beiden Kartons mit den Fingerabdrücken von Odette Rider. Es kostete ihn eine große Willensanstrengung, dies zu tun, obwohl es ihm schwer geworden war, sich über seine Gefühle klar zu werden.

„Woher sind die Fingerabdrücke, die Sie haben wollten?“ Whiteside nahm die Karten in die Hand und betrachtete sie genau. Tarling war sehr erregt, denn Inspektor Whiteside war die größte Autorität für Fingerabdrücke im Polizeipräsidium.

Die Untersuchung dauerte lange.

Tarling erinnerte sich noch viele Jahre nachher an diesen Augenblick, an den sonnenbeschienenen Weg, die vielen müßigen Spaziergänger, die Wagen, die langsam oder schnell den Weg heraufkamen, an die aufrechte Gestalt Whitesides, der die beiden Karten in der Hand hielt und sie unablässig betrachtete.

„Das ist sehr interessant,“ begann Whiteside. „Sie sehen, daß die beiden Abdrücke der Daumen fast gleich sind — das ist eine außerordentliche Seltenheit.“

„Nun, und?“ fragte Tarling ungeduldig, fast böse. „Sehr interessant,“ wiederholte Whiteside. „Aber keiner dieser beiden Abdrücke stimmt mit denen auf der Kommodenschublade überein.“

„Gott sei Dank!“ rief Tarling freudig. „Gott sei Dank!“

19.

Die Geschäftsräume der Firma Dashwood & Solomon lagen in einem kleinen Gebäude mitten in der City. Sie hatte den besten Ruf, und die angesehensten Firmen Englands zählten zu ihren Kunden. Die beiden Inhaber waren in den Adel erhoben worden.

Tarling wurde von Sir Felix Solomon in dessen Privatbureau empfangen.

Es war ein großer, stattlicher Mann in reifen Jahren. Seine Umgangsformen waren ein wenig schroff, aber er hatte einen gutmütigen Charakter. Er schaute über seine Brille, als der Detektiv eintrat.

„Sie kommen von Scotland Yard,“ sagte er, als er die Karte noch einmal las. „Ich habe nur fünf Minuten Zeit für Sie, Mr. Tarling. Sie wollen mich wahrscheinlich wegen der Revision der Lyne'schen Bücher sprechen?“ Tarling nickte.

„Wir konnten noch nicht damit beginnen, aber wir hoffen, die Sache morgen in Angriff nehmen zu können. Wir haben sehr viel zu tun, und wir müssen mehr Leute einstellen, um die Arbeiten durchzuführen, die die Regierung uns überwiesen hat. — Nebenbei bemerkt, wissen Sie wohl, daß die Firma Lyne nicht zu unseren Kunden gehört, sondern daß sie ihre Revisionen durch die Firma Purbrake & Store ausführen ließ. Aber wir haben den Auftrag auf die Bitte Mr. Purbrates hin übernommen, dem viel daran liegt, daß eine unparteiische Prüfung vorgenommen wird. Es wird nämlich vermutet, daß einer der Angestellten der Firma Unterschlagungen gemacht hat. Hierzu kommt noch der tragische Tod Mr. Lyne's, und so erscheint es doppelt notwendig, daß eine unbeteiligte Firma die Revision der Bücher durchführt.“

„Das kann ich gut verstehen,“ erwiderte Tarling. „Die Behörde weiß die Schwierigkeiten, die Sie haben, wohl zu würdigen. Aber ich bin hierhergekommen, um mir persönlich eine Information zu verschaffen, da ich in doppelter Weise an dem Fall interessiert bin.“

Sir Felix sah ihn scharf an. „Mr. Tarling?“ wiederholte er. „Aber natürlich! Ich denke, in diesem Falle müßten Sie eigentlich einen Brief oder ein Schreiben der Behörde vorzeigen?“

„Das stimmt. Aber mein Interesse an dem Vermögen der Firma ist in diesem Augenblick mehr oder weniger unpersönlich. Der Geschäftsführer der Firma ist ein gewisser Milburgh.“

Sir Felix nickte.

„Ja, er war sehr liebenswürdig und hat uns alle möglichen Aufschlüsse gegeben. Und sollten die Gerüchte, daß Milburgh die Firma bestohlen haben soll, irgendwie auf Wahrheit beruhen, dann hat er uns offenbar die größte Hilfe geleistet, ihn zu überführen.“

„Haben Sie alle Geschäftsbücher hier?“

„Ja, alle,“ erwiderte Sir Felix mit Nachdruck. „Die letzten drei wurden heute morgen von Mr. Milburgh selbst hierhergebracht. Dort liegen sie.“ Er zeigte auf ein großes Paket, das in braunes Papier eingepackt war und auf einem kleinen Tisch in der Nähe des Fensters lag. Er war eng mit Bindfaden umschürt und obendrein noch von einem starken, roten Band umgeben, das versiegelt war.

Sir Felix beugte sich ein wenig nach vorn und klingelte. Gleich darauf trat ein Angestellter ein.

„Bringen Sie diese Geschäftsbücher zu den anderen.“ Der Mann schwanke beinahe unter dem Gewicht der schweren Last, als er das Zimmer wieder verließ.

„Wir bewahren alle Bücher und Rechnungsbelege der Firma Lyne in einem besonderen Raum auf,“ erklärte Sir Felix. „Sie sind alle versiegelt worden, und diese Siegel werden in Gegenwart Mr. Milburgh's als einer interessierten Partei und einem Vertreter der Staatsanwaltschaft erbrochen.“

„Wann wird das geschehen?“

„Morgen nachmittag oder vielleicht schon morgen früh. Wir werden Scotland Yard die genaue Zeit noch bekanntgeben, da wir annehmen, daß auch diese Behörde ein Interesse daran hat und einen Vertreter schicken wird.“

Er erhob sich unvermittelt und verabschiedete sich von dem Detektiv.

Tarling war also schon wieder auf einen anderen toten Punkt gekommen, als er in St. Mary Axe einen Autobus nach Westen bestieg. Zimmer wieder geriet er bei seinen Untersuchungen in eine Sackgasse. Er hatte er Odette Rider in einem falschen Verdacht gehabt, nun war es ebenso leicht möglich, daß Milburgh an diesem Mord unschuldig war.

Trotzdem hatte er ein Gefühl der Befriedigung, daß die Geschäftsbücher der Firma Lyne so schnell einer Revision unterzogen wurden. Diese Prüfung konnte doch vielleicht zu der Entdeckung des Mörders führen und auf jeden Fall neue Tatsachen beibringen, die den Verdacht entkräfteten, in dem Odette Rider immer noch stand.

(Fortsetzung folgt.)

Achtung, Mitglieder der DSWB.!

Das Mitglied d. Hauptvorstandes, Gen. J. Sociolet wird über das Thema:

„Der Kommunismus u. die Arbeiterschaft“ in folgenden Ortsgruppen sprechen:

Ludwikow heute, Sonntag, den 24. Februar, 10 Uhr vorm. im Parteilokal;

Tomaschow heute, Sonntag, den 24. Februar, 4 Uhr nachm. im Parteilokal.

Nach dem Referat freie Diskussion.

Der Liebhaber unter dem Bett.

Sofia ist dieser Tage um eine neue Skandalaffäre, die sich in den sogenannten Elitekreisen abgespielt hat, bereichert worden. Der Hauptbeteiligte ist ein hoher Staatsbeamter. Er wurde von seiner Ehegattin nach allen Regeln der Kunst gehöhnt. Seine Langmut nahm schließlich doch ein Ende. Er entschloß sich, sein Eheweib des Ehebruchs zu überführen, um die Scheidungsklage anstrengen zu können. Er schloß eine mehrtägige Dienstreife vor, kehrte aber am Abend in seine Wohnung zurück und mußte sich davon überzeugen, daß seine Frau ihren Liebhaber im Schlafzimmer hatte. Auf sein Klopfen wurde erst nach einigen Minuten geöffnet. Im Zimmer schien alles in Ordnung zu sein, nur schaute unter einem Bette das Bein einer Männerhose hervor. Der betrogene Ehemann spielte den Angeheererten und erklärte seiner aufgeregten Frau, daß er die Reise infolge Zugespätung nicht angetreten habe. Er sei aber derart durchgefroren, daß er sich bereits verschiedene Grogs zu Gemüte geführt habe, aber jetzt noch

einmal richtig zu Haus zechen wolle. Seine Schwiegereltern habe er bereits telefonisch zum Glühwein eingeladen. Sie erschienen dann auch bald. Im warmen Schlafzimmer wurde schnell ein Tisch hergerichtet und der Grog gebraut. „Gebt fünf Gläser,“ sagte der Ehemann mit der größten Ruhe. Die Schwiegereltern fingen über diesen Spaß an zu lachen und meinten, es säßen doch nur vier zu Tisch. Als das fünfte Glas kam, stülpte der Betrogene es, schritt zum Bette seiner Frau, zog die Decke weg, befehl dem darin versteckten jugendlichen Liebhaber, aufzustehen und reichte ihm mit den Worten das Glas: „Keine Angst, mein Lieber, ich habe weder Revolver noch Dolch bei mir.“ Der behendete Don Juan mußte natgedrungen den glühenden Punsch hinuntertrinken, stürzte sich dann aber schnurstracks in seine Kleider. Mit den Worten: „Herzlichen Glückwunsch zum neuen Gatten und Schwiegerohn“, drängte der Beamte dann seine verdutzten Schwiegereltern, seine Frau und ihren Freund aus der Wohnung.

Magi
mied
1 Ban
ble.
2 Bok
braz
3 Berl
stol
4 Cha
ska
5 Cye
rözn
6 Cuk
23, m
7 Dzi
ska 8
8 Daw
18, re
9 Da
10 Erl
mel
11 Erl
3 lu
12 Fry
32, sz
13 Fa
ska
14 Ga
ska
15 Ga
4,
16 Gr
2-4
17 Gr
18 Gr
18,
19 Gr
ska
20 Go
26,
21 Ha
22 Ja
gr
23 Ko
rö
24 Ka
wa
25 Ki
wa
26 Kr
wa
27 Kr
rö
28 Lu
kr
29 La
sk
30 Le
bl
31 Li
m
32 Ma
fy
33 Ma
14
34 M
bl
35 M
sz
36 M
12
37 O
sk
38 P
bl
39 P
m
40 P
m
41 P
sz
42 R
m
43 R
sk
44 R
sz

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy, niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 6 marca 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

- | | | | | |
|---|--|--|--|--|
| 1 Bandurska W., Zawiszy 41, meble. | 45 Rysman B., Lutomińska 19, różne meble. | 89 Jamnik B., Nowomiejska 19, kredens. | 132 Związek Właścicieli mag. got. ubrań, Konstanyńska 10, meble. | 174 Grawe H., 6-go Sierpnia 1-3 biurko. |
| 2 Bok A. Brzezińska 5, meble o-brazy | 46 Szumiński K., Pomorska 61, meble | 90 Kalisz Sz., Aleksandryjska 6, maszyna do szycia, szafa | 133 Zaleberg M., Nowomiejska 17, walizy, kalosze, szczotki | 175 Halpern N., Kilińskiego 41, meble |
| 3 Berkowicz J. J. Kilińskiego 11, stoliki, krzesła, waga, soki. | 47 Szyf J., Brzezińska 75, meble, maszyna do szycia | 91 Konsztadt M., Konstanyńska 10, meble | 134 Zycer Ch., Nowomiejska 31, cajtł | 176 Hochman M., Kilińskiego 50, szafa |
| 4 Chajmowicz Sz., Aleksandryjska 18, meble, żyrandol | 48 Segal W., Nowomiejska 26, szczotki, walizki, pendzle | 92 Krupke M., Konstanyńska 10, meble, żyrandol | 135 Zloczewska R., Zgierska 12, meble | 177 Happer J., Piotrkowska 85, meble |
| 5 Cygler H., Aleksandryjska 24, różne meble | 49 Tenenbaum M., Północna 8, meble | 93 Lipman F., Gdaska 10, meble | W dn. 7 marca 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą popołudniu. | |
| 6 Cukier J. Sz. Aleksandryjska 23, meble | 50 Wygodna Fr., Wolborska 40, szafa | 94 Lipszye P., Nowomiejska 9, szafy | 136 Brandwajn E., Juljusza 3, garderoba | 178 Jemszke J., Juljusza 20, 20 korcy węgla |
| 7 Działoszyński Z., Aleksandryjska 8, 6 stolików z marmurem | 51 Witensohn J., Nowomiejska 28, maszyna do szycia, meble | 95 Landau N., Nowomiejska 15, meble | 137 Borowicz K., Juljusza 20, lustro, zegar, banki | 179 Jende E., Nawrot 19, meble |
| 8 Dawidowicz I., Krótka (Bałuty) 18, resorka, węglarka | 52 Walaszczyk J., Wrześnińska 52, maszyna do szycia | 96 Lipszye D., Nowomiejska 17, pończochy | 138 Belchatowski Bendet, Kilińskiego 36/38, meble | 180 Juzelewski J., Piotrkowska 109 tremo |
| 9 Dąbrowski J. Prusa 7, dorożka | 53 Wiewióra A., Bazarna 1, maszyna do szycia, meble | 97 Lejbeygier L., Pomorska 11, meble, bilardy | 139 Boms I., Kilińskiego 41, meble | 181 Jeekson L., Południowa 9, kredensy |
| 10 Erlich L. R., Zielony Rynek 7, meble, maszyna do szycia | 54 Winer M., Pomorska 20, meble | 98 Markowicz Sz., Konstanyńska 19, szafa, żyrandol | 140 Brywan J., Kilińskiego 41, kredens | 182 Krause Aleks., Juljusza 9-11, meble |
| 11 Erlichman P. Aleksandryjska 23, 3 lustra fryzjerskie | 55 Wajngrott M. Sz., Nowomiejska 18, chustki, pończochy | 99 Machuderski Wl., Konstanyńska 20, szafa, lustro | 141 Besser Ch., Kilińskiego 41, meble | 183 Kon H., Kilińskiego 36-38, zegar, biurko |
| 12 Frydberg M., Aleksandrowska 82, szafa | 56 Zylbersztajn A., Zgierska 44, faryna, mąka, groch | 100 Muszyński St., Lutomińska 4, meble | 142 Behme A., Kilińskiego 44, meble | 184 Kozłowski H., Kilińskiego 39, meble |
| 13 Fajn Sz., i S-ka Aleksandryjska 26, kasa ogniotrwała | 57 Zyshele A., Stodolniana 3, meble, maszyna do szycia | 101 Miński, Lutomińska 17, meble | 143 Berger I., Kilińskiego 44, meble | 185 Kozłowski Sz., Kilińskiego 39, meble |
| 14 Garczyński Józef, Gnieźnińska 26, kasa ogniotrwała | 58 Ajzner E. Sz., Zgierska 12, maszyna do szycia | 102 Mész Sz., Nowomiejska 4, meble | 144 Baumatz I., Kilińskiego 47, meble | 186 Kapelowicz J., Kilińskiego 41, szafa |
| 15 Gąsiorowski H. Wrześnińska 4, różne meble | 59 Blumsztajn A., Nowomiejska 4, meble | 103 Majtlis L., Nowomiejska 27, meble | 145 Berger Abr., Południowa 6, meble | 187 Kuperminc J., Kilińskiego 41, meble |
| 16 Grynberg L. Aleksandrowska 2-4, garnki, szpadle, pily, waga | 60 Bocian Izr., Nowomiejska 5, szafa, zegar | 104 Maroko H., Nowomiejska 31, meble | 146 Brenhole A., Kilińskiego 6, szafy | 188 Kapelusznik W., Kilińskiego 44, meble |
| 17 Grunwald P., Zgierska 48, meble | 61 Borensztajn A., Nowomiejska 7, 50 kg, skóry na podeszwy | 105 Młynarski J., Konstanyńska 12, meble | 147 Borensztajn J., Południowa 13, pomocnik kredensu | 189 Krell M., Kilińskiego 44, kredens |
| 18 Grynbaum A., Aleksandryjska 18, meble | 62 Borensztajn Z., Nowomiejska 7, 6 garniturów | 106 Natansohn J., Nowomiejska 17, meble | 148 Brot E., Południowa 15, kredens tremo | 190 Kon M., Kilińskiego 49, pianino |
| 19 Gruszkowski D., Aleksandrowska 12, meble | 63 Bendermacher Sz., Nowomiejska 15, obrusy, podszewka | 107 Najfeld W., Nowomiejska 17, szafa, kołnierzyki, półkoszulki | 149 Czudnowski A., Piotrkowska 79, meble | 191 Kinrus Ch., Kilińskiego 49, belony miedziane, magiel |
| 20 Gotchajmer M., Nowomiejska 26, maszyna do szycia, szafa | 64 Berger H., Nowomiejska 17, meble | 108 Przepiórkowski A., Konstanyńska 20, szafa | 150 Cynamoy Sz., Południowa 11, meble | 192 Klajnman M., Żeromskiego 36, meble |
| 21 Halpern I., Zgierska 28, stoliki, lustro, węglarka, szafeczka | 65 Bender Sz., Nowomiejska 19, galanterja | 109 Popowski N. D., Nowomiejska 15, notesy, ołówki, zeszyty | 151 Cytrin A., Żeromskiego 18, szafa | 193 Kronenberg S. J., Południowa 4, 40 krzesel |
| 22 Jałkiewicz L., Wolna 21, meble gramofon | 66 Birnbaum L., Nowomiejska 31, pończochy damskie | 110 Parzeczewski M., Pomorska 73, zegar | 152 Chorowski M., Żeromskiego 36, meble | 194 Krauze J., Południowa 13, meble |
| 23 Konowa T., Aleksandryjska 13, różne meble, gramofon | 67 Birencwaj J., Gdańska 10, tremo, kredens | 111 Rosental H., Konstanyńska 19, kredens | 153 Drułowska A., Juljusza 4, pianino | 195 Kleinman M., Żeromskiego 36, szafy |
| 24 Kacprowicz A., Dolna 3, bufet, waga, 2 bajty | 68 Chimowin Sz., Konstanyńska 18, meble | 112 Rajsfeld M., Nowomiejska 5, meble | 154 Drachman M., Kilińskiego 50, szafa | 196 Łęczycki J., Gdańska 150, maszyna do szycia, meble |
| 25 Kinas J., Wolborska 26, mydła, woda kolonjska | 69 Chardak M., Nowomiejska 4, maszyna do szycia | 113 Rozenowicz M., Nowomiejska 17, meble | 155 Dąb M., Południowa 15, karmelki, czekolady | 197 Lewin W., Kilińskiego 36-38, szafa |
| 26 Kryger H., Rybna 17, meble, waga. | 70 Cytrynbaum J., Nowomiejska 9, maszyna do wyrobów swetrów | 114 Rochman H., Nowomiejska 19, różne meble | 156 Dom handlowo przem., Żeromskiego 98, maszyna do pisania biurka | 198 Lipski H., Kilińskiego 43, szafa, tremo |
| 27 Krumhole B., Pl. Kościelny 4, różne meble | 71 Czapnik W., Nowomiejska 21, swetry | 115 Reichman W., Aleksandrowska 6, pokost, kredens | 157 Elbort Sz., Kilińskiego 43, meble | 199 Lewensohn M., Kilińskiego 43, kredens |
| 28 Lubochiński Abr. Wolborska 28, kredens | 72 Działoszyński Z., Aleksandryjska 8, kredens, bufet, stoliki | 116 Szymański S., Gdańska 11, maszyna do szycia, szafy | 158 Ejlenberg H., Kilińskiego 49, maszyna do szycia, meble | 200 Leberman H., Kilińskiego 43, szafa |
| 29 Lajzer Ojzerowicz, Lutomińska 3, meble | 73 Działowski B., Aleksandryjska 4, meble | 117 Steinfeld Ch. M., Konstanyńska 18, meble | 159 Freigang K., Inżynierska 1, bilard | 201 Lewin Ab., Kilińskiego 44, kredens, zegar |
| 30 Lewkowicz Sz., Wesola 4, meble | 74 Działoszyński Z., Aleksandryjska 8, stoliki, krzesła | 118 Szenwald H., Konstanyńska 29, meble | 160 Fuks A., Kilińskiego 36-38, meble | 202 Lewkowicz Z., Piotrkowska 67, swetry |
| 31 Liwyszcz Abr. Zgierska 8, perfumy, mydła | 75 Elenberg Sz., Goplańska 18, meble | 119 Sztum R., Konstanyńska 20, garderoba | 161 Frydensohn A., Kilińskiego 47, meble | 203 Lewiński M., Piotrkowska 82, kredens, kapy pluszowe |
| 32 Małes Izr. Brzezińska 94, 2 szafy | 76 Erlichman P., Aleksandryjska 32, umywalka | 120 Sztajnbajn L., Nowomiejska 27, stoliki | 162 Feigenbaum C., Kilińskiego 48, szafa | 204 Lipszye H., Piotrkowska 87, meble, dywany |
| 33 Masio Chil, Lutomińska 12 i 14, meble, owies | 77 Fiszer I., Nowomiejska 4, meble | 121 Stannicki Ch., Aleksandryjska 4, szafa | 163 Frenkiel S., Al. Kościuski 32, biurko przybory piśmienne | 205 Librach J., Południowa 11, kredens |
| 34 Morawski J., Smugowa 28, meble | 78 Feldman M., Aleksandryjska 24, maszyna do szycia | 122 Sendyk A., Aleksandryjska 11, meble, maszyna do szycia, biblioteka | 164 Frenkel S., Al. Kościuski 32, zegar | 206 Lichtensztajn M. L., lustro |
| 35 Milrad A., Aleksandryjska 18, sprotty, czekolada. | 79 Goldsztajn S., Nowomiejska 5, meble | 123 Szlamowicz M., Pomorska 107, meble | 165 Frydman M., Południowa 13, szafa, bieliźniarka | 207 Maciałek J., Inżynierska 1, maszyna do szycia |
| 36 Młynarski J. Konstanyńska 12, meble | 80 Grynberg A., Nowomiejska 6, meble | 124 Toronczyk A., Nowomiejska 15, podszewka | 166 Gliksman St., Juljusza 4, kredens, zegar | 208 Moszyński J., Kilińskiego 40, meble |
| 37 Ojzerowiczowa Ch., Lutomińska 3, stoliki, krzesła | 81 Goldberg E., Nowomiejska 9, kredens | 125 Tenenbaum, Nowomiejska 19, popelina | 167 Głowińska I., Kilińskiego 36-38, maszyna do szycia, szafy | 209 Meitlis B., Kilińskiego 42, kredens |
| 38 Putersznyt H., Bazarna 6, heblarka | 82 Goldsztajn Ch., Nowomiejska 17, obrusy, garderoba | 126 Toronczyk I., Nowomiejska 20, maszyna do szycia, meble | 168 Goldberg R., Kilińskiego 39, gilzy | 210 Makowski W., Kilińskiego 48, meble |
| 39 Piotrkowska Sz., Zgierska 41, maszyna do szycia, meble | 83 Goździk Sz., Nowomiejska 17, chusteczki | 127 Wajsbłum N., Konstanyńska 6, meble | 169 Grams Izr., Kilińskiego 41, meble | 211 Majerkiewicz R., Kilińskiego 49, szafa |
| 40 Piotrkowski Sz., Północna 14, meble, maszyna do szycia | 84 Gliksman M., Nowomiejska 21, meble | 128 Wojtczak K., Konstanyńska 21, maszyna do szycia, meble | 170 Gottesgnade I., Kilińskiego 41, meble, maszyna do szycia | 212 Międzytycki W., Południowa 8, meble |
| 41 Putersznyt H., Bazarna 6, 100 sztuk krzesel | 85 Goldsztajn L., Aleksandryjska 4, meble | 129 Wyszegrodzki J., Nowomiejska 4, meble, kapy | 171 Goldenstein M., Kilińskiego 43, meble | 213 Nawrocki W., Juljusza 20, harmonja |
| 42 Renter H., Aleksandrowska 47, meble, radjo, maszyna do szycia. | 86 Halberg I., Nowomiejska 5, kredens | 130 Wassereng A., Nowomiejska 15, towar na ubrania | 172 Granowska G., Piotrkowska 93, meble | 214 Nelkenbaum A., Kilińskiego 43, garderoba, toaleta |
| 43 Rubinsztajn Ch., Aleksandryjska 5, garderoba | 87 Halpern E., Nowomiejska 15, meble | 131 Werk H., Nowomiejska 31, kołpaki szewskie | 173 Gutman P., Południowa 19, kapa | 215 Niemder A., Nawrot 38, lustro |
| 44 Rozenbium L., Młynarska 15, szafa | 88 Hamburg N., Nowomiejska 17, pończochy | | | 216 Niekrzyca A., Piotrkowska 83, toaleta |
| | | | | 217 Orenstein, Kilińskiego 50, kredens, zegar |

(Dokończenie na str. następniej)

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

(Dokończenie).		255 Brzeziński S., Al I maja 38, meble, gramofon	293 Janowska E., Wschodnia 40, kredens	333 Piatkin B-cia, Piotrkowska 21, 3 szt. towaru	373 Frycze Z., Rzgowska 57-59, 50 but. wina
218 Piatkin A., Kilińskiego 44, meble	256 Balsam A., Piotrkowska 41, meble	294 Kamiński A., Kamienna 5, meble	334 Ramisch D., Piotrkowska 121, meble, kasa ogniotrwała	374 Hofman J., Gdańska 144, meble, gramofon	375 Kruszyńska A., Kątna 56a, meble
219 Piatkowski F., Piotrkowska 89, koszule	257 Blumstajn Ch., Pańska 13, meble	295 Kasman M., Zielona 42, meble	335 Rubin J., Zielona 42, meble	376 Kacelenbogen Sz., Kilińskiego 120, meble	377 Kasman A., Piotrkowska 149, meble
220 Pruss E., Żeromskiego 52, pianino	258 Beck A., Podlesna 12-14, biblioteka, sofa	296 Klajnman Sz., Żeromskiego 33, meble	336 Rechtman Z., Żeromskiego 42, 18 klg. mydła	378 Koppel R., Rzgowska 77, meble, maszyna do szycia	379 Kozłowski K., Piotrkowska 278, meble
221 Rubaszkin L., Kilińskiego 44, meble	259 Bocheński Fr., Zachodnia 39, meble	297 Kohane M., Zawadzka 19, kredens	337 Rotkiewicz B., Żeromskiego 11, meble	380 Michalski L., Kilińskiego 108, meble	381 Prajs N., Napiórkowskiego 109, meble
222 Radzyner M. Sz., Kilińskiego 49, szafy, meble, kasa ogniotrwała	260 Behn A., Kilińskiego 44, zegar, umywalnia	298 Kożuch, Zawadzka 33, meble	338 Rozenbaum N., Piotrkowska 83, kredens	382 „Pościech“ firma, Piotrkowska 183, meble, prasa, waga	383 Rutman L., Napiórkowskiego 3, 20 kapeluszy
223 Rubinowicz J., Kilińskiego 49, kredens	261 Berger S., Kilińskiego 60, lustro, szafy, maszyna do szycia	299 Konowa F., Kilińskiego 57, meble, waga	339 Reger H., Kopernika 19, meble	384 Szajewicz M., Napiórkowskiego 3, meble	385 Sulski J., Napiórkowskiego 7, maszyna do szycia
224 Rozenkranc A., Kilińskiego 49, meble	262 Boczek, Piotrkowska 45, różne meble	300 Kotok J., Al I maja 41, meble	340 Reis I., Cegielniana 3, meble	386 Szerakowiak A., Napiórkowskiego 9, meble	387 Szpiro M., Piotrkowska 292, maszyna do szycia
225 Rotkopf M., Kilińskiego 75, owies, otręby, sieczka, waga, stół	263 Ber L., Południowa 6, meble	301 Klejt A., Pomorska 13, meble	341 Russak N., Piotrkowska 48, kasa, meble	388 Ulinow M., Piotrkowska 164, mydło, świece	389 Wajskop Sz., Napiórkowskiego 3, meble
226 Rozen L., Południowa 5, maszyna do szycia, meble	264 Chmielnicki Ch., Żeromskiego 44, cukier, soda	302 Kolski R., Konstanyńska 18, fortepian	342 Rosin A., Radwańska 36, meble	390 Reinert J., Słowińska 16, befe	391 Bielous W., N. Zarzeńska 14, mydła, meble
227 Szer H., Kilińskiego 41, fortepian	265 Cygler Sz., Narutowicza 56, meble, żyrandol	303 Kaczorowski J., Al I maja 10, meble, rolwaga	343 Rozenberg F., Piotrkowska 26, meble, maszyna do szycia	392 Fuks M., Rzgowska 97, meble, waga	393 Gesner O., Wólczajska 109, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
228 Stattler J., Kilińskiego 44, kredens	266 Czudnowska B., Piotrkowska 79, tremo	304 Kinrus Ch., Kilińskiego 49, magiel	344 Stencler M., Kątna 25, urządzenie piwiarni	394 Galusiński St., Piotrkowska 108, pianino	395 Goldberg J., Keniga 2, meble, waga
229 Szattan L., Kilińskiego 44, meble	267 Chorowski M., Żeromskiego 36, meble	305 Klajnman S., Żeromskiego 33, meble	345 Szałek J., Zawadzka 23, meble	396 Jesionowski J., Piotrkowska 167, maszyna do pakowania, maszyna do nawijania przędzy	397 Kruszyńska A., Kątna 56a, 6 worków maki
230 Światłowski D., Kilińskiego 47, kredensy	268 Onkier E., Żeromskiego 1, otomana	306 Klajnman M., Żeromskiego 36, meble	346 Strach L., Zamenhoffa 17, meble	398 Klajn Sz., Rokicińska 24, meble, waga	399 Kwaśner i Lindenfeld, Karola 11, maszyna do pisania
231 Szajniak M., Zawadzka 26, meble	269 Dresler H., Radwańska 24, meble	307 Karwowski J., 6-go Sierpnia 10, meble	347 Stajer B., Piotrkowska 17, meble, maszyna do szycia	400 Kronig T., Wólczajska 94, pianino	401 Lewit J., Piotrkowska 236, meble, pianino
232 Szattan L., Kilińskiego 44, meble	270 Degensztajn J., Zawadzka 25, meble	308 Kopciowski M., Żeromskiego 15, zegar	348 Szochet J., Żeromskiego 77, meble	402 Länhof A., Wólczajska 157, meble	403 Meldner J., Wólczajska 146, meble
233 Stange D., Piotrkowska 93, meble	271 Dębiński J., Kilińskiego 15, meble	309 Karwowski J., 6-go Sierpnia 10, meble	349 Szulsinger B., Piotrkowska 41, meble	404 Męśliborski D., Rokicińska 43, meble, pianino	405 Rotkowski L., Rokicińska 57, meble
234 Sendowski Sz., Południowa 5, kredens	272 Dudowska R., Żeromskiego 42, meble	310 Lewkowicz Sz., Zawadzka 17, meble	350 Tenenbaum J. Al. Kościuszki 29, pianino	406 Szyfer M., Piotrkowska 167, 200 sztuk chustek	407 Wielgowski Ch., Wólczajska 159, meble
235 Sendowski A., Południowa 6, szafa	273 Englender, Żeromskiego 29, kredens	311 Luksenburg D., Piotrkowska 44, maszyna do pisania, papier	351 Tenenbaum M., Juljusza 6, maszyna do pisania	408 Weber Sz., Rzgowska 74, meble, waga	409 Zalewski Br., Sosnowa 8, meble
236 Skosowski W., Południowa 7, lustro	274 Furnan W., Żeromskiego 34, szafa, maszyna do szycia	312 Lewin L., Zakątna 13, meble, maszyna do pisania	352 Ternier L., Al I maja 12, meble		
237 Sztajer B., Piotrkowska 17, meble	275 Fryde A., Nowo-Cegielniana 37, kredens	313 Lewi Sz., Zawadzka 20, pianino, meble	353 Ulrichs M., Piotrkowska 45, meble		
238 Teszner A., Juljusza 20, meble	276 Fuks i S-ka, Zakątna 57, maszyna do pisania, biurka	314 Lemberg K., Al I maja 21, meble	354 Wajnsztajn H., Zawadzka 28, meble		
239 Werdygier „Gdańska 117, meble	277 Frejlich B., Piotrkowska 101, maszyna do pisania	315 Lewkowicz D., N.-Cegielniana 24, meble	355 Wygodzki D., N.-Cegielniana 52, meble		
240 Wajnberg H., Kilińskiego 43, meble	278 Frydman L., Żeromskiego 25, szafa	316 Lewin L., Zakątna 13, meble, kasa ogniotrwała	356 Wajn B-cia, 6-go Sierpnia 100, 2 szt. towaru		
241 Wincygster C., Kilińskiego 40, meble	279 Gelkopf M., 6-go Sierpnia 34, meble, radio aparat	317 Lichtenberg Sp. Akc., Piotrkowska 64, kasa ogniotrwała, maszyna do pisania	357 Waje Ch., Al I maja 50, meble		
242 Weiskohl B., Kilińskiego 47, meble	280 Grynfeld Sz., Zawadzka 24, szafa	318 Lifszyc A., Piotrkowska 37, 10 szt. towaru	358 Wajngarten S., Żeromskiego 11, kredens		
243 Weinberg B-cia, Zamenhoffa 11, meble	281 Gorzalczany D., Żeromskiego 16, fortepian, szafa	319 Lajzerowicz A., Kilińskiego 39, szafa	359 Sztarn H., Kilińskiego 60, meble		
244 Warchewker Sz., Piotrkowska 83, otomana	282 Goldberg I., Zielona 57, meble, maszyna do szycia	320 Michalak K., Andrzeja 44, szafa	360 Wiślicki L., Żeromskiego 54, kredens		
245 Wiślicki Ch. J., Piotrkowska 83, różne meble	283 Gabrjelowicz G., Zawadzka 10, meble, żyrandol	321 Maliniak A., Gdańska 35, meble	361 Witkowski B., Żeromskiego 54, meble, maszyna do szycia		
246 Wiślicki J., Piotrkowska 83, meble	284 Gostomski B., Piotrkowska 76, meble	322 Menge T., Anny 33, meble	362 Zajge Ch., Lipowa 78, meble		
247 Wiślicka F., Południowa 4, szafa	285 Garwoliński M., Kilińskiego 35, meble	323 Orenbuch M., Al I maja 39, meble	363 Zylbersztajn S., Andrzeja 30, materiały piśmienne		
248 Zielicki Ch., Kilińskiego 41, podszewka, watołina, szelki	286 Gelade B-cia, Kątna 5, meble, waga	324 Ofman M., 6-go Sierpnia 17, warsztat tkacki	364 Zylbersztajn H., Zielona 8a, szafa		
249 Zajdel M., Kilińskiego 47, kredens	287 Goldman J., Żeromskiego 54, meble	325 Oppenheim M., 6-go Sierpnia 37, meble	365 Zdanowski M., N.-Cegielniana 41a, meble, żyrandol		
250 Zytnicki B. J., Południowa 15, meble	288 Grawe H., 6-go Sierpnia 3, meble patefon	326 Pilicer L., Karola 3-5, meble	366 Zand Fabjan, Piotrkowska 81, radio-aparat, lampa		
251 Zylbersztajn K., Południowa —18, szafa	289 Herszkopf B., Zawadzka 38, meble, krowa	327 Prusse, Żeromskiego 52, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała, biurko	367 Andrzejczak F., Piotrkowska 229, meble		
252 Zusmanek L., Piotrkowska 19, otomana	290 Hurges L., Piotrkowska 79, 200 mtr. towarów, maszyna do pisania	328 Przytycki J., Al. Kościuszki 22, meble	368 Bartoszewski M., Napiórkowskiego 157, meble		
253 Augustynowicz M., Zachodnia 39, kredens	291 Hillebrand Z., Nowo-Radwańska 25, fortepian	329 Padowicz G., Południowa 11, kasa ogniotrwała	369 Błędorf A., Napiórkowskiego 19, meble		
254 Adler J., Południowa 13, szafa	292 Henneler M., Kątna 25, meble	330 Plesner E., Żeromskiego 29, pianino, zegar	370 Baum R., Piotrkowska 201, zegar		
		331 Prusse R., Żeromskiego 52, maszyna do pisania	371 Brzeziński L., Rzgowska 7, szafa		
		332 Lessner E., Żeromskiego 29, tremo	372 Dimant U., Napiórkowskiego 9, meble		



Größe Sensation der Saison!

Ein Standardwerk aus der „Gruppe großer Filmsterne“. — Der Meister aller Meister als Räuber, der die Freiheit, den Raub und schöne Frauen liebt, in der schönen argentinischen Legende

Douglas Fairbanks

„DIE STADT DER WUNDER“

Eine Sinfonie der Elemente: Männlichkeit, Unerfahrenheit und Liebe. — Der zauberhafte romantische Film.

Ausgezeichnete Musikbeileitung, ausgeführt vom großen finnischen Dirigenten unter Leitung von Theodor Kjerfve.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr nachm., Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr mittags, der letzten um 10 Uhr abends.

Preise täglich zur ersten Vorstellung ab 1 Zl., Sonnabends u. Sonntags ab 12—3 za 50 Gr. u. 1 Zl.